

Entwicklungsbeispiele

FÜR KINDER



Entwicklungsräume für Kinder

Wohnbau für eine gesunde Kindesentwicklung

- Eine Gegenoffensive zur Bildschirmkindheit -

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Univ. Prof. Dr. phil. Simon Güntner

Abteilung Soziologie am Institut für Raumplanung

E280-06

an der Technischen Universität Wien - Fakultät für Architektur und Raumplanung - von

Helmut BRUNNER

08526972

Wangen 2020-05-24

1 EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK	5
1.1 Einleitung	5
1.2 Entstehung	5
1.3 Vorbemerkung zum Stellenwert der Thematik	6
1.4 Mögliche Bedenken gegen verbessertes Raumangebot für Kinder	6
1.5 Nutzbare Flächen für Kinder	7
1.6 Zielsetzung und Eingrenzung dieser Arbeit	9
1.7 Dringlichkeit	10
1.8 Familienplanung durch äußeren Sachzwang	11
1.9 Familie und Wohnen – wechselnder Raumbedarf	12
2 PÄDAGOGISCHE GRUNDLAGEN	13
2.1 Wie lernt und sozialisiert sich das Kind?	13
2.2 Erkenntnisse aus der Gehirnforschung	14
2.3 Entwicklungsfenster	16
2.4 Das freie Spiel	18
2.5 Grundlagen für das freie Spiel in den eigenen 4 Wänden	20
3 RAUM FÜR KINDER IM AUSSENBEREICH	20
3.1 Kinder eignen sich Räume anders an	20
3.2 Entwicklungsräume unter freiem Himmel	21
3.3 Lebensraum und kindliche Entwicklung – Dokumentationsstelle für Kind und Umwelt, Muri, CH	23
3.4 Raum für Kinderspiel – Was ist ein Aktionsraum	25
3.5 Studie „Raum für Kinderspiel“ – Evangelische Hochschule Ludwigsburg	25
4 RAUM FÜR KINDER IM INNENBEREICH	28
4.1 Analogien von Lebensräumen im Außen und Innen	28
4.2 Unterschiedliche soziale Gruppen	29
4.3 Welchen Bedarf haben Kinder und Jugendliche an private Räumlichkeiten	30
4.4 Brauchen Kinder eine Höhle? Oder vielleicht eine Art Nest?	32
4.5 Argumente für und gegen zusätzlichen Raum für Kinder	33
5 GENERELLER WOHNBEDARF	34
5.1 Die private Wohnung - zeitgeschichtlicher Abriss	34
5.2 Die Entwicklung des Kinderzimmers	35
5.3 Wohnungsorganisation und –größen: Die „Kölner Empfehlungen“ von 1971	36
5.4 Neubewertung der „Kölner Empfehlungen“	37
5.5 Raumbedarf für das Wohnen mit Kindern aus heutiger Sicht	38
6 WOHNFLÄCHENBEDARF – AKTUALISIERTE TABELLE	43
6.1 Größenangaben in den Empfehlungen	43
6.2 Vorgaben von Wohnungsgrößen in Fördermodellen	43
7 GRUNDLAGEN FAMILIENGERECHTER FÖRDERUNGSMODELLE	45
7.1 Wohnbaupolitik ist ein Langzeitprogramm	45
7.2 Abkehr vom Gießkannenprinzip in Richtung Bedarfsförderung	46

7.3 Die Zeit zu einer effizienten Bevölkerungsentwicklungspolitik drängt!	46
8 MASSNAHMEN EINER KINDERFREUNDLICHEN WOHNBAUFÖRDERUNG - BEISPIEL VORARLBERG	47
8.1 Wohnbauförderung in Vorarlberg 2020/2021 aus familienpolitischer Sicht	47
8.2 Sanierungsförderung 2020 des Landes Vorarlberg	48
8.3 Wohnbeihilfe 2020 des Landes Vorarlberg	48
8.4 Allgemeine Steuerungsinstrumente einer familiengerechten Wohnbauförderung:	48
9 STATISTIKEN	49
9.1 Bevölkerungsentwicklung in Österreich bis 2100	49
9.2 Wohnflächen in Haushalten Österreichs	50
Tabelle 8	51
9.3 Wohnfläche, Familiengröße und Haushaltseinkommen	51
9.4 Historische Entwicklung der Wohnungssituation seit 1970	51
9.5 Wohnfläche in unterschiedlichem Siedlungsräumen	56
9.6 Grundsätzliche Anmerkungen zur Statistik	57
10 PIONIERE UND BEISPIELE FÜR DAS WOHNEN MIT KINDERN	57
10.1 Dipl. Ing. Klaus Konagel, Meldorf (Deutschland)	57
10.2 Ottokar Uhl, Wien	64
10.3 Der wissenschaftliche Beirat für Familienfragen (BRD)	65
11 EIGENE BEISPIELE MIT MEHRZWECKRAUM	65
12 VERHÄLTNISSMÄSSIGKEIT VON GESELLSCHAFTLICHEN ZIELEN	74
13 ZIELFORMULIERUNG	74
14 DIE ZUKUNFT	75
15 BILD- UND QUELLENNACHWEIS	76
16 LITERATURVERZEICHNIS	77

1 Einführung in die Thematik

1.1 Einleitung

Architekten entwerfen Räume, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Einen großen Anteil davon nimmt der Wohnbau in allen Varianten ein. Architekten optimieren, klären, wägen ab, richten sich nach ökonomischen Vorgaben und manchmal nach ökologischen Kriterien. Manchmal experimentieren sie auch, oftmals fallen sie auch in stereotypische Anordnungen.

Daher sei die Frage berechtigt: Bauen zeitgenössische Architekten für die tatsächlichen Bedürfnisse künftiger Nutzer?

1.2 Entstehung

Im Jahr 2017 nahm ich an einem pädagogisch-therapeutischen Lehrgang zum Thema Bildschirmmedien teil. In diesem hörte ich vieles über grundlegende Entwicklungsschritte von Kindern und Jugendlichen, und deren Versäumnis, wenn die Bildschirmzeiten der jungen Menschen bis zu mehreren Stunden täglich andauern. Zeiten, in denen lediglich konsumiert wird, anstatt die Zeit aktiv zu nutzen. Daraus resultierte ein gesteigertes Interesse an präventiven und ausgleichenden Maßnahmen in Bezug auf die Entwicklungsmöglichkeit des Kindes, in Folge auch von Jugendlichen. Basierend auf Erkenntnissen aktueller Verhaltensforschung ist es mir bewusst geworden, daß geeignete Maßnahmen je wirksamer sind, je früher diese in der Kindesentwicklung einsetzen.

Da sich dieses weiter fortsetzt, könnte man auch postulieren, daß die in Kindheit und Jugend angelegten Fähigkeiten das Erwachsenenleben mitbestimmen und mit strukturieren. Dabei gilt die Grundregel: Bereits erlernte Fähigkeiten können auch auf andere, im späteren Leben benötigte Fähigkeiten übertragen werden. Nicht erlerntes kann kaum oder nur in geringerem Umfang „nacherlernt“ werden. Als Beispiele nenne ich soziale Fähigkeiten, Sprachfähigkeiten, Vorstellungskräfte, Körperbeherrschung, usw.

Oft Dinge, die wir eher als angeborene Talente und Begabungen sehen, weil wir noch zuwenig von Entwicklungsprozessen verstehen, die sich mehr oder weniger aus jedem Kind in ansprechender Umgebung entwickeln können.

Was kann ein Bauschaffender beitragen? Aus der Erkenntnis, daß die räumlichen Verhältnisse allgemein, aber ganz besonders beim Kind, auf das Verhalten zurück wirken, erwächst ein Bewusstsein dafür, daß die bauliche Umgebung generell, gemeinsam mit weiteren Faktoren, ermöglicht oder verhindert, was im Kinde sich entwickeln möchte und im Jugendalter dann, durch intensive Nutzung der Fähigkeiten und deren weiteren Ausbau weiter entwickelt. Oder, und das wäre das Fatale, wieder abgebaut wird (siehe Kapitel „pädagogische Grundlagen“).

Weiters von Interesse sind in diesem Zusammenhang der kontinuierliche Rückgang der Mehrkindfamilie mit seinem sozialen Potenzial, dadurch ergibt sich auch Problematik der Bevölkerungsentwicklung durch deren veränderte Altersstruktur. Durch die gezielte Veränderung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ist es durchaus möglich, die Parameter zu beeinflussen. Zu diesen Parametern gehört es auch, die Qualität der pädagogischen Rahmenbedingungen zu verbessern, zu denen der Architekt seinen Beitrag leisten darf und soll.

1.3 Vorbemerkung zum Stellenwert der Thematik

Das soziale Element in der Kindheitspädagogik ist das tragende Element künftiger Gesellschaften. Daß eine auf das selbstzentrierte, sich als Einzelkämpfer bewährende Individuum (sozusagen die als PISA-Studien-Erfolgsgeneration heranwachsende Elite) ein gesellschaftliches Desaster darstellt, ergibt sich aus der Zielsetzung selbst.

Wohin lenken Eltern, wohin lenkt eine Gesellschaft ihre Kinder?

Das elementare Kind-Sein dürfen ist der Ausgangspunkt einer gesamthaft gesunden Entwicklung und stellt sich bezüglich Kreativität, gesellschaftlicher Weiterentwicklung und letztendlich auch einer gesamtgesellschaftlichen Leistungsfähigkeit weit über sämtliche, von der Erwachsenenwelt auferlegten Leistungskategorien, die das Kind im Grunde einschränken und funktionalisieren.

Als kleine Anleitung zur Lektüre dieser Arbeit weise ich darauf hin, daß zum grundlegenden Verständnis die Kapitel 7-9 auch ausgelassen werden können. Diese dienen lediglich der Vertiefung und Untermauerung anhand von Datenmaterial und äußeren Gegebenheiten, in denen Familien heute existieren. Sie sollen einen kurzgefassten Einblick zu familienpolitischen Steuerungsmöglichkeit bieten, mehr nicht.

Die Aktualität der Thematik und das gesellschaftspolitische Interesse daran werden untermauert durch die vorliegenden statistischen Daten und der zu erwartenden Bevölkerungsentwicklung. Auch die Erkenntnis, daß die kulturelle und gesellschaftspolitische Entwicklung eines Landes letztendlich durch Individuen getragen wird, und es somit keinesfalls außer Acht gelassen werden darf, unter welchen Bedingungen und auch äußeren Umständen die individuelle (Kindheits-) Entwicklung stattfindet. In dieser Arbeit sollen aber auch in der Praxis anwendbare Grundlagen erarbeitet werden, um eine kindgerechte Wohnumgebung, insbesondere im kommerziellen Wohnbau, zu fördern.

Zum urbanen Umfeld gibt es, besonders seit den 1990-iger Jahren eine rege, manchmal auch hitzige Diskussion (wem gehört der öffentliche Raum) und eine Fülle von Publikationen. Zu Gemeinschaftsräumen in Mehrfamilienhäusern gibt es Bestrebungen und, besonders im sozialen Wohnbau, auch Verwirklichungen, die auf eine vermehrte Berücksichtigung im künftigen Wohnbau hoffen läßt.

Wie steht es um den privaten Wohnungsverband? Wir werden untersuchen, ob es in diesem Bereich eine bereits zufriedenstellende Praxis gibt, oder ob es einen, besonders auch in der Phase einer steigenden Digitalisierung der Kindheit, akuten Bedarf gibt.

Anzumerken gilt es noch, daß

1.4 Mögliche Bedenken gegen verbessertes Raumangebot für Kinder

Um einem Einwand vorneweg den Boden zu entziehen, der jede Überlegung zu räumlichen Entwicklungsmöglichkeiten im Keim ersticken könnte: **Jawohl, kindgerechtes Bauen erfordert unter Umständen eine zusätzliche Investition!**

Daher soll vorneweg auch die Erörterung erlaubt sein: Wie verhält es sich mit den folgenden Maßnahmen der letzten Jahrzehnte:

- Individualmobilität (z.B. Tiefgarage)

- Barrierefreiheit (Aufzüge, Mindestbewegungsflächen)
- Verbesserung Schallschutz (konstruktiver Aufwand für schalldämmende Wände und Decken)
- Verbesserung Energieeffizienz (Mehraufwand Außenhülle, technischer Mehraufwand der Energieerzeugung)
- technische Infrastruktur (schnelles Internet, Glasfasernetze, Smarthome, ...)

All diese Bereiche konnten nur durch zusätzliche Investitionen verwirklicht werden.

Einem weiteren möglicher Einwand, dass „noch nie in der Geschichte des Wohnbaus soviel Wohnfläche pro Person zu Verfügung stand wie in der heutigen Zeit“ (lt. APA-Agentur vom 29.12.2014: Im Jahre 1971 fielen auf 1 Person 23,1 m², im Jahre 2013 44,3 m²), muss einer etwas genaueren Betrachtung unterzogen werden: Einerseits wird die Steigerung der Wohnflächen vor allem durch Singlehaushalte hervorgerufen (Haushalte mit Kindern verfügen durchschnittlich über 33 m² pro Person – lt. Statistik Austria 2014), andererseits nützt eine Steigerung der Wohnflächen wenig, wenn diese Flächen Kindern nicht tatsächlich zur Verfügung stehen. Wie dies zu verstehen ist, wird in dieser Arbeit nachfolgend noch näher erläutert.

1.5 Nutzbare Flächen für Kinder

Noch vor einigen Jahrzehnten stand vielfach das gesamte Umfeld eines Wohngebäudes als Spielraum für Kinder zur Verfügung, ob Wiese, Wald oder Straße. Durch die in mehrfacher Hinsicht fatale Fehlentwicklung und konsequente Bevorrangung des motorisierten Individualverkehrs stehen inzwischen zumeist nicht einmal mehr Nebenstraßen dafür bedenkenfrei bzw. rechtlich gesichert zur Verfügung.



<01> temporäre Spielstraße am Penzlauer Berg, Berlin

Freie, ungehinderte Befahrbarkeit durch Kraftfahrzeuge steht rechtlich hierarchisch höher als die Nutzbarkeit als Spielfläche für Kinder. Weiters entfallen immer mehr auch Grünflächen, die nicht explizit als Spielflächen ausgewiesen sind, als Möglichkeit der freien Nutzbarkeit durch Kinder, weil widerwillige Interessen dagegen stehen und immer vehementer auch eingefordert werden. Auch durch die zunehmende Verdichtung durch Bebauung entfallen Bewegungs- und Begegnungsflächen für Kinder. Die noch vorhandenen Grünflächen werden aufgeteilt, abgezäunt oder anderweitig als Begegnungspunkte den Kindern entzogen.



<02> „Hinter Gittern“ Foto: Manfred Thomas

Vorgeschriebene Spielflächen innerhalb eines Wohnquartiers sind territorial begrenzt und dürfen in der Praxis nicht oder nur sehr eingeschränkt von allen in der Umgebung wohnenden Kinder genutzt werden, also auch jenen, die nicht in der jeweiligen, zugeteilten Wohneinheit leben. Somit zeigt sich trotz steigender Wohnfläche ein fehlender Bereich, der von Kindern gemeinsam frei genutzt werden kann, und diese sich auch gegenseitig finden können.

1.6 Zielsetzung und Eingrenzung dieser Arbeit

Die zuvor beschriebenen Verhältnisse im Außenbereich soll hier dazu dienen, die Dringlichkeit der Schaffung von spezifischen, den Kindern zur Verfügung stehenden Bereichen, vor Augen zu führen. Die notwendigen Verbesserungen im ebenso wichtigen äußeren Wohnumfeld, können hier nur thematisch gestreift werden. Selbstverständlich sind die äußeren Bedingungen nur ein Teil der Voraussetzungen für eine gute Kindesentwicklung, aber sie zählen zu den Voraussetzungen, um für Eltern, Erzieher und Lehrer eine gute Basis für ihre pädagogische Arbeit zu schaffen. Diese gehören somit zu dem Bereich, der von den Bauschaffenden thematisiert werden kann und soll.

Die Erforschung von fehlenden Spielräumen im Außenbereich ist tatsächlich, parallel zu den gewachsenen Mißständen, thematisiert und publik gemacht geworden. Für fehlende räumliche Möglichkeiten im Wohnungsverband gilt dieser Umstand leider (noch) nicht. So sind wir weitgehend darauf angewiesen, Zusammenhänge auf unsere Zielsetzung zu übertragen.

1.7 Dringlichkeit

Nicht alle werden diesen Satz auf Anhieb verstehen, weil er gängige Vorstellungen auf den Kopf stellt: **Die wichtigsten Entscheidungen werden nicht in Direktionen, Gremien und Parlamenten getroffen, sondern im Kinderzimmer!** In der Erziehung und der eigenen Kindheitserfahrung wird die Seele (bzw. die Psyche) geprägt, auf deren Grundlage im späteren Leben die Entscheidungen der jeweiligen Gesellschaft getroffen werden. Gesellschaftliche Fehlentwicklungen nehmen ihren Anfang im individuellen persönlichen Leben (Kompensationsverhalten)!



<03> Großmutter mit Kind

Die Leistung, die Eltern durch die Erziehung von Kindern erbringen, wird, wenn überhaupt, noch nicht in der ganzen Tragweite erkannt, weshalb die Umstände, in denen Familien heute leben, auch nicht entsprechend sein können. Hat sich die Erkenntnis von Ursache und Folgen erst einmal gesellschaftlich „flächendeckend“ durchgesetzt, werden die Umstände schnell behoben sein, die Gesellschaft wird die derzeit vorhandenen Missstände nicht mehr dulden! Kinder werden wieder das Umfeld erhalten, die sie für Ihre gesunde soziale Entwicklung benötigen. Ein bewusster Erwachsener wird sich über spielende (und dabei auch mal lärmende) Kinder freuen, denn dies ist Ausdruck einer echten Lebendigkeit. Der Individualverkehr wird sich anpassen müssen, nicht umgekehrt. Wann unsere Gesellschaft soweit sein wird, wesentliche Dinge als wesentlich zu betrachten, unwesentliches als unwesentlich?

1.8 Familienplanung durch äußeren Sachzwang

„Kinder erziehen ist anstrengend und mit wenig Ansehen verbunden, daher die Tendenz zur Kleinfamilie.“ Das mag zum Teil stimmen, werden junge Menschen direkt befragt, stellt sich dies etwas anders dar. Eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung Deutschland aus dem Jahre 2012 kam zu folgendem Ergebnis:¹

- 90 % der Paare von 20-39 Jahren wünschen sich Kinder
- Idealgröße für die meisten Paare: 2 Kinder, ca. $\frac{1}{4}$ wünscht sich 3-4 Kinder
- als Voraussetzung werden genannt: Solide Partnerschaft, ausreichende materielle Grundlagen, mindestens 1 Partner beruflich gut etabliert (die Studienbetreiber fassen dies zusammen mit dem Begriff „materiell gesicherte Elternschaft“)
- Die genannten Wünsche umzusetzen gelingt statistisch nur 15% der Eltern. Real bleiben ca. 22 % kinderlos, bei Akademikern sind es bis zu 30%. Als Ursache vermuten die Studienbetreiber den schmalen Zeitkorridor, der zwischen dem Wunschalter für die Gründung der Familie genannt wird (27 Jahre) und der tatsächlich als „etabliert“ empfundenen beruflichen Karriere.
- 72 % der Eltern von Mehrkindfamilien gaben an, es sei wundervoll, mehrere Kinder zu haben, 70 % sind aber der Meinung, daß die Mehrheit der Bevölkerung denke, Kinderreichtum sei „asozial“

Inwiefern der Kinderwunsch von vornherein an die geltenden sozialen und gesellschaftlichen Umstände abgestimmt ist, lässt sich nicht ohne weiteres ermitteln. Wir wollen daher nun die Lebensverhältnisse junger Familien beispielhaft aufstellen, um deren Lebenssituation und der damit verbundenen Einschränkungen darstellen zu können:

Die Situation unserer Beispielfamilie ist so, dass die vorhandenen Zimmer der bewohnten Einheit gefüllt sind, es handelt sich um eine 3-Zimmermietwohnung mit knapp 80 m². Die Mutter ist nach der Geburt des 1. Kindes zu Hause geblieben, ein zweites Kind folgte. Dies konnte man gut im bestehenden Zimmer unterbringen, und die Mutter wollte nicht beruflich beginnen und nach kurzer Berufstätigkeit wieder pausieren.

Der Vater ist in einem handwerklichen Beruf, die Arbeitsstelle gilt als sicher, der betreffenden Firma geht es gut. Allerdings reicht das Gehalt für die nötigsten Anschaffungen, größere Investitionen wie z.B. eine 4-Zimmer Eigentumswohnung sind nicht möglich. Der Wunsch nach einer Eigentumswohnung, evtl. sogar mit Gartenanteil, sind aber vorhanden.

Dies ließe sich längerfristig umsetzen, wenn die Mutter wieder berufstätig wird. Ein drittes Kind würde aber eine baldige Verbesserung der Wohnsituation erfordern, ein zusätzliches Zimmer in einer Mietwohnung aber aufgrund der höheren monatlichen Belastung und einer länger dauernden Berufspause der Mutter den Wunsch nach den eigenen vier Wänden auf unbestimmte Zeit verschieben.

So oder so ähnlich lesen sich wohl vielen Familienbiografien. Eigentlich nicht dramatisch, aber eben individuell einschränkend und demografisch ungünstig.

¹ Frankfurter Allgemeine am 19.3.2015: deshalb bekommen die Deutschen so wenig Kinder (Uta Rasche)



<04> historische Großfamilie, Rainer Irscher aus Privatchiv



<05> Großfamilie heute, Fam. Schuh, 8 Kinder (2017)
Die Mutter ist als Einzelkind aufgewachsen

1.9 Familie und Wohnen – wechselnder Raumbedarf

Die Bedürfnisse von Familien sind in der Praxis derart unterschiedlich, dass niemals von einem idealen, perfekten Wohnungsgrundriss die Rede sein kann. Konzepte, die absolute Flexibilität propagieren, haben sich bislang kaum durchsetzen können. Ökonomische Zwänge, bauphysikalische Anforderungen (insbesondere Schallschutz), nötige bauliche Veränderungen wie versetzen oder Einbau von Türen, in Summe sind schwerwiegende Kompromisse

erforderlich. Dazu kommen rechtliche Probleme, wenn es sich nicht um eine Wohneinheit in Eigenbesitz handelt. Auch wenn der Bedarf vorhanden ist, und zusätzlich der Wunsch besteht, den Wohnort bei größerem Wohnraumbedarf nicht wechseln zu müssen, so scheint diese Möglichkeit dennoch nur beim Ein- oder Zweifamilienhaus umsetzbar, weil hier die Wachstumsmöglichkeit nach außen gegeben ist.

Eine denkbare Variante im Reihenhausbau nach oben (in die 3. Etage) wachsen zu können ist zumindest bislang in der Praxis (noch) nicht umgesetzt worden, zudem der Anteil an Reihenhausanlagen am gesamten Wohnbauvolumen ein untergeordnetes Dasein fristet.

Zusammenfassend stehen einer wachsenden Familie folgende Möglichkeiten zur Verfügung, um den steigenden Raumbedarf zu decken:

1. Eine junge Familie verfügt von Anfang an über eine Wohneinheit, die von ihrem Volumen her Wachstum zulässt
2. Die wachsende Familie hat die Möglichkeit, die Wohnung durch bauliche Maßnahmen zu vergrößern
3. Die wachsende Familie verlässt ihre den Bedürfnissen nicht mehr gerecht werdende Wohnung und bezieht eine Wohnung oder Haus, die diese Anforderungen erfüllt. In diesen Fällen wäre ein ausreichendes Angebot innerhalb des bisherigen Wohnumfeldes, sofern dieses den Anforderungen der Familie entspricht, wünschenswert oder sogar Voraussetzung.

In diesem Zusammenhang von Interesse scheint auch der statistische Zusammenhang zwischen Wohnortsgröße und Kinderzahl: „Es zeigt sich, daß von den kleinsten zu den größten Gemeinden die Kinderzahlen stetig abnehmen.“²

Dies ist ein Hinweis darauf, daß die vergleichsweise bessere Realisierbarkeit von räumlichem Wachstum, z.B. durch niedrigere Wohnkosten und dadurch großzügigeren Wohnverhältnisse, höhere Kinderzahlen ermöglicht.

Bevor wir nun den Wohnraumbedarf für Familien mit Kindern systematisch ermitteln, ist es vonnöten, uns mit den pädagogischen Grundlagen der Kindesentwicklung zu beschäftigen, um daraus den räumlichen Bedarf ableiten zu können.

2 Pädagogische Grundlagen

„Zuerst bauen die Menschen die Häuser, dann bauen die Häuser die Menschen.“

Albert Schweitzer

2.1 Wie lernt und sozialisiert sich das Kind?

Zusätzlich zum allgemeinverständlichen Bedürfnis, ausreichende Räumlichkeiten innerhalb eines Wohnungsverbandes zur Verfügung zu haben, gilt es, die besonderen entwicklungspezifischen Bedürfnisse eines Kindes zu berücksichtigen, um den Stellenwert von Verbesserungen und Veränderungen der räumlichen Gegebenheiten einschätzen zu können.

² Wingen M.: „Die Familie heute“, Bericht der Bundesregierung Deutschlands zur Lage der Familien Nr.27 / Hinweis S.73 (2)

Das kleine Kind ist bereits ab der Geburt, genau genommen schon vor der Geburt, bestrebt, seine Umgebung zu erfassen, zu begreifen und mit ihr in Kontakt zu treten. Aufgrund der spezifischen menschlichen Gegebenheiten, benötigt es für diese Entwicklung nicht nur wesentlich mehr Zeit als andere höher entwickelte Säugetiere, sondern hat auch, ebenso wie diese, besondere Anforderungen an das Umfeld.

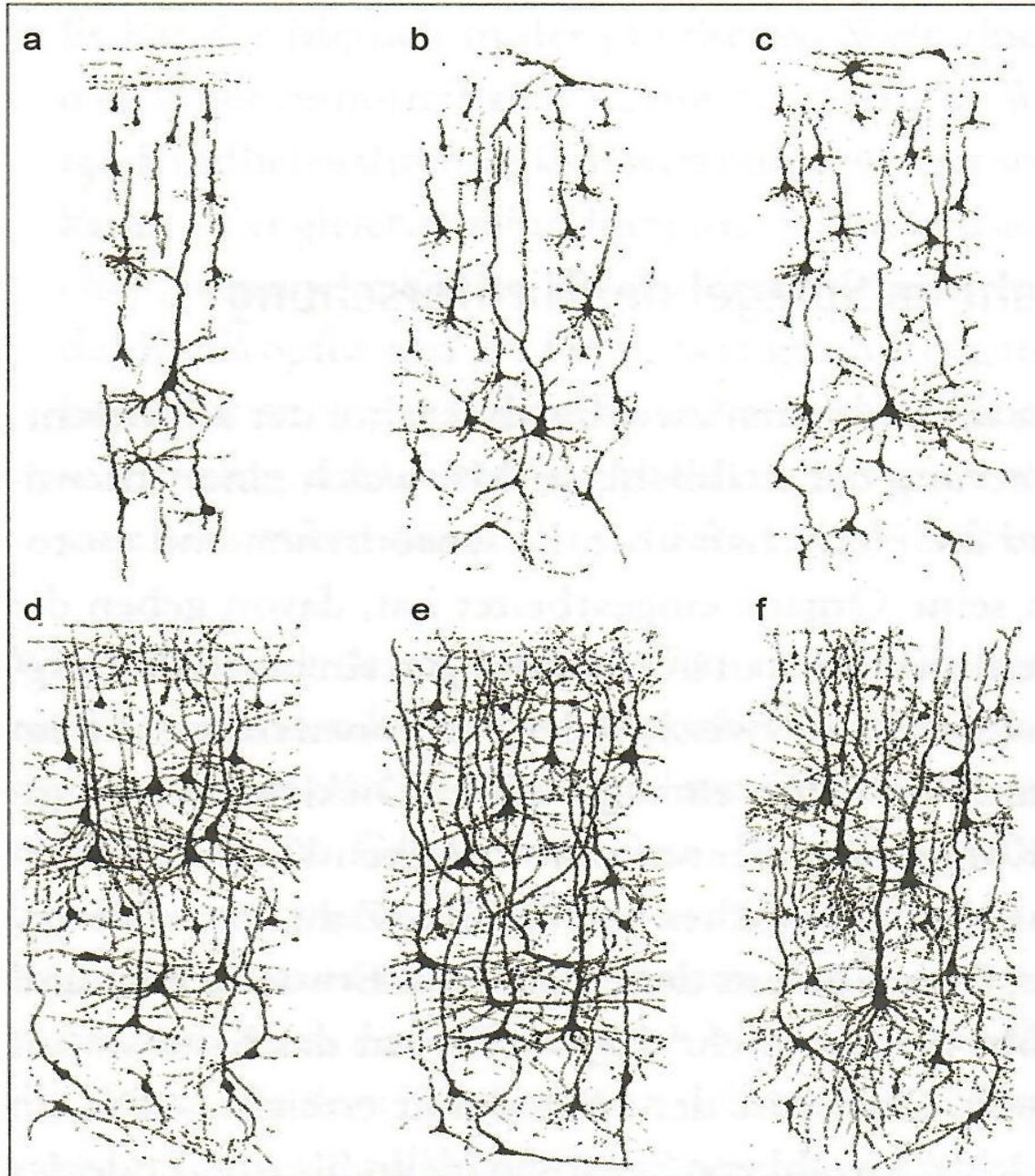
2.2 Erkenntnisse aus der Gehirnforschung

Im Alter von 3-10 Jahren verfügt das Kind über eine Gehirnkapazität von etwa 200 Billionen Synapsen (Gehirnzentren). Das ist in etwa das Doppelte eines durchschnittlichen Erwachsenen.³ Auch wenn dies nicht die einzige erforschte und relevante Kennzahl zur Leistungsfähigkeit des Gehirns ist, so macht diese Zahl dennoch deutlich, daß in diesem Altersabschnitt für das Erlernen der menschlichen Fähigkeiten eine enorme Leistungsfähigkeit vorhanden ist, die, davon geht die derzeitige Forschung aus, in den Folgejahren aus Effizienzgründen wieder reduziert wird. Immerhin verbleiben beim Erwachsenen in etwa 5,8 Millionen Kilometer an Nervenbahnen im Gehirn, dies entspricht dem 145-fachen Erdumfang.⁴ Die Gehirntätigkeit verbraucht beim 3-Jährigen Kind ca. 50 %, beim Erwachsenen etwa 18 % der Gesamtenergie, ist also wesentlich.⁵

³ Gehirnentwicklung des Menschen, Synaptogenese und Selektion von Synapsen, Prof. Dr. Andreas Meyer-Lindenberg, Prof. Dr. Gregor Hasler: Entwicklung von Gehirn und Nervensystem

⁴ Martin R. Textor, Würzburg, 2010: Gehirnentwicklung im Kleinkindalter, Die neuronale Struktur

⁵ Robert F. Schmidt, Florian Lang, Manfred Heckmann: Physiologie des Menschen. mit Pathophysiologie. 31. Auflage. SpringerMedizin Verlag, Heidelberg 2010, ISBN 978-3-642-01650-9



<06> Vernetzung der Nervenzellen in der Großhirnrinde des Kindes von 0-2 Jahren
a) direkt nach der Geburt
b) nach 1 Monat
c) nach 2 Monaten
d) nach 6 Monaten
e) nach 15 Monaten
f) nach 2 Jahren

Im Kindesalter, soweit scheint die heutige Forschung sich einig zu sein, wird eifrig an der eigenen Entwicklung „gearbeitet“, das kindliche Spiel dient dem entwicklungsgemäßen Fortschritt, und zwar quer über das gesamte menschliche Potenzial: im Sozialen, in Sprache, im Imaginieren (entwickeln der Vorstellungskräfte), im Hören (Klang, Sprache), in Rhythmik, Geschicklichkeit von Händen, Füßen, Gleichgewicht; im Erforschen der Elemente und Materialien, von allem Lebendigen und der umgebenden Umwelt. Zusammenfassend: in allen von Kindern des jeweiligen Alters erfassbaren menschlichen Fähigkeiten.

Dies zeigt sich deutlich im sich verändernden Gehirnaufbau: Die Vielzahl der fadenförmigen Verbindungen der Synapsen untereinander verschwindet zugunsten mehr oder weniger stärkerer Verbindungen. Dies ist einer der

entscheidenden Prozesse zur endgültigen Ausbildung des Gehirns: Oft verwendete Verbindungen werden verstärkt ausgebildet, nicht verwendete Verbindungen werden abgebaut (vergleichbar: Muskulatur).⁶

Welche Umgebung benötigt das Kind für seine persönliche Entwicklung, um die vorhandenen Ressourcen als Begabung daraus entwickeln zu können?

2.3 Entwicklungsfenster⁷

Aus den vorangehenden Ausführungen wird deutlich, daß dem kleinen Kind ein hohes Potenzial zur Entwicklung der Denkfähigkeiten zur Verfügung steht. Allerdings kann dieses Potenzial im wesentlichen nur an realen Personen und Dingen erlernt werden. Die Gehirnforschung lässt dem digitalen Lernen (am Bildschirm) im Kindesalter keine Chance: Versuche, Kindern an Bildschirmgeräten Basisfähigkeiten zu vermitteln scheiterten in allen Disziplinen, wie z.B. der Sprachfähigkeit (ist nur durch die persönliche Zuwendung möglich), Vorstellungsfähigkeit (Phantasie, räumliches Denken), räumliches Sehen und selektive Hörfähigkeit (setzt Übereinstimmung des Gesehenen mit Gehörtem voraus). Bewegungsfähigkeit (nur durch eigenes Training möglich), usw. Diese Liste lässt sich beliebig fortsetzen und gipfelt in der Erkenntnis, daß die sogenannte Medienkompetenz vor allem auf (mittlerweile sogenannten) analogen Fähigkeiten beruht:

„Die Fähigkeit, digitale Medien richtig und effizient einsetzen zu können, beruht auf Fähigkeiten, die, außer der Bedienung des Gerätes selbst, nicht durch Nutzung solcher Geräte erlernen lassen“ (Uwe Buermann, pädagogischer Medienberater).

Wie sich ein Kind Fähigkeiten aneignet und welche Voraussetzungen bzw. welche Umgebung dafür am Besten geeignet ist, wollen wir nun kurz zusammenfassend nachfolgend an einigen wenigen Beispielen und Schlagworten darstellen.

- Sprechen lernt ein Kind durch Zuhören, Nachahmen, schrittweisem Erfassen des Inhaltes, des Zusammenhangs, der damit zusammenhängenden Empathie. Dafür braucht es, besonders anfangs, die persönliche Zuwendung.
- Körperbeherrschung lernt ein Kind durch Nachahmen und Üben an sich selbst. Dafür benötigt es geeigneten Bewegungsraum. Sobald es die es Grundfähigkeiten angeeignet hat, trainiert es diese durch das gemeinsame Spiel mit anderen Kindern und übt gleichzeitig sein Sozialverhalten.
- Um Zusammenhänge in der Welt, deren Materialien, Möglichkeiten und Funktionalitäten erfassen zu können, braucht es die Auseinandersetzung mit elementaren Dingen wie Holz, Eisen, Papier, Wasser, Luft, usw. Ein gesundes, an der Umwelt interessiertes Kind kann sich oftmals geraume Zeit mit diesen Elementen beschäftigen. Auf diese Weise sammelt das Kind auch sinnliche Erfahrungen, nicht nur rationales Wissen, wie bestimmte Materialien beschaffen sind.
- Die Begegnung mit Tieren gibt dem Kind die Möglichkeit, die Verhaltensweisen und Fähigkeiten dieser Lebewesen zu erkunden und eine ganz persönliche Beziehung dazu aufzubauen.

⁶ R. Patzlauff 2017 (13) Sprache, das Lebenselixier des Kindes: ab S.327

⁷ M.Spitzer (10) Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens: ab S.146

- Ab dem 3. Lebensjahr beginnt sich das Gedächtnis derart auszubilden, daß darauf bewußt zugegriffen werden kann.⁸
- Ab dem 6. Lebensjahr beginnt die sogenannte intellektuelle Reife: Das Kind ist nun schrittweise in der Lage, bewusst sich selbst zu beherrschen, sich zu konzentrieren und zielgerichtet zu lernen. Das logische Denken kommt als neue Fähigkeit hinzu.⁸
- Das lernende Denken wird nicht nur als anstrengend empfunden, es benötigt auch tatsächlich nennenswerte Energieressourcen. Um zu lernen, müssen diese überwunden werden. Am leichtesten überwunden wird diese „Hemmschwelle“ durch Lust und Freude, z.B. durch das Spiel. Besonders Kleinkinder lernen mit Freude und aus Interesse an der Umwelt, die es systematisch „erobern“, also kennen lernen und verstehen möchte. Beim größeren Kind kommt das lernende Denken dazu, das spielende Lernen geht aber weiter. Dieses kann durch eine animierende Spiel- und Werkumgebung gefördert werden. Diese Umgebung hängt in erster Linie von den umgebenden Personen ab, aber eben auch wesentlicher, als man gemeinhin annehmen würde, von der gebauten Umgebung, da diese nicht nur direkt auf das Kind wirkt sondern auch auf die gesamte Umgebung des Kindes (aktive Umgebung).⁹
- Lernen durch eigenes Erleben: Es gibt unterschiedliche Wege, sich etwas anzueignen. Dazu ein Beispiel: Das Kind soll verstehen lernen, wie Gemüse in den Verkauf, z.B. in den Supermarkt kommt. Wir gehen davon aus, daß es in der Umgebung keinen Privatgarten gibt, wo es dies von klein auf miterlebt. Dafür gibt es unterschiedliche Möglichkeiten – vom Bilderbuch angefangen, über Lehrfilme bis zu einem (in der Regel relativ abstrakten) Biologieunterricht. Es gibt auch eine alternative Möglichkeit: Das Kind erhält die Möglichkeit, z.B. in einer Gruppe eine gewisse Zeit bei einem Gemüsebauern zu verbringen (Bauernhofwoche) oder ab einem bestimmten Alter ein Praktikum auf einem solchen Hof zu absolvieren. Die Unterschiede liegen auf der Hand: Das Lernen per Buch, Film oder Theorieunterricht vermittelt reines Wissen, eine Bauernhofwoche oder ein Praktikum lässt das Kind selbst erleben, wie sich Erde anfühlt, wie die Pflanze versorgt werden muss, usw. Dies bedeutet, das Kind bekommt ein Gefühl für das Gedeihen einer Pflanze, für die Erde, für den gesamten Vorgang, die Erfahrung ist eine lebendige. Dieses Beispiel lässt sich beliebig auf andere Bereiche übertragen. Nun ist es kaum möglich, alle Lebensbereiche solcherart zu erforschen, aber der heranwachsende Mensch wird immer mehr in der Lage sein, einzelne Erfahrungen auf weitere Lebensbereiche zu übertragen und anzuwenden.
- Die „Entwicklungsfenster“ eines heranwachsenden Kindes nutzt dieses grundsätzlich aus sich selbst, aus sich heraus, wenn es dazu die Möglichkeit erhält. Eine geeignete Lernwerkstatt muss deshalb flexibel und veränderbar sein. Wichtig ist es dabei, kontinuierliches Spielen und Arbeiten zu erlauben, ohne daß dies zu ständigen Kollisionen mit äußeren Anforderungen führt, wie dies in herkömmlichen Wohnmodellen zwangsläufig der Fall ist. Das Spielen des Kindes führt sozusagen automatisch zu Veränderungen und wird als gegenseitig befruchtend erlebt, wenn unterschiedliche Altersgruppen, also ältere und jüngere Geschwister sich

⁸ Martin R. Textor 2010: Gehirnentwicklung im Kleinkindalter, Die neuronale Struktur

⁹ M.Spitzer (10) Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens: Fazit S.155

die Räumlichkeiten teilen. Auch kreative Eltern sind in einer solchen Arbeits- und Spielumgebung eine Bereicherung.



<07> gemeinsames kreatives Arbeiten

2.4 Das freie Spiel

Frühförderung von gesunden Kindern hat aus pädagogischer Sicht Aspekte, die Eltern im Allgemeinen wissen sollten: Diese gezielte Förderung einer bestimmten Fähigkeit bringt zwangsläufig eine auferlegte Priorisierung der Kindesentwicklung mit sich, die oft nicht mit der eigenen Priorisierung des Kindes überein stimmt. Somit ist nicht das Kind die vorantreibende Kraft sondern der/die Erwachsenen. Das Phänomen des freien Spiels zu erforschen ist eine wesentliche Aufgabe, der sich Pädagogen bereits angenommen haben und dabei auf erstaunliche Resultate kommen.



<08> gemeinsames Spiel fördert die Teamfähigkeit der Kinder

Stellvertretend wollen wir die Schweizer Professorin Dr. Margrit Stamm¹⁰ zu Wort kommen lassen:

- Spielerfahrungen sind für das kindliche Gedeihen zentral: Das Spiel ist der entscheidende Lern- und Entwicklungsmotor
- 2 Gruppen von Kindern bekommen nicht ausreichend Gelegenheit zum Spielen: überbehütete und stark geförderte Kinder sowie Kinder, die ihre Zeit vor allem vor dem Fernseher und der Playstation verbringen. Diese Kinder spielen nicht nur zu wenig, sondern oft zu oberflächlich und banal

¹⁰ Dr. Margrit Stamm: „Frühförderung verdrängt das Kinderspiel“, herausgegeben von Claudia Byrner 2014

- weitere „Spielhemmer“: Sicherheitsangst und Risikoscheu der Eltern, allzu frühes Eingreifen in das gemeinsame Spiel der Kinder, abruptes Unterbrechen während des Spiels (Zeitvorgaben in der KITA), Spielabbau aus organisatorischen Gründen (ein Spiel muss bei Bedarf auch stehen bleiben können)
- Als Folgen von Spielentbehrungen gelten Verhaltensprobleme, ADHS, Adipositas
- Ein im freien Spiel geübtes Kind wird in seinen Bestrebungen unterstützt, das gleiche gilt für die Gruppe. Voraussetzung ist eine attraktive Spielumgebung und pädagogisch hochwertiges Spielzeug (kein Überangebot!)
- „Das Kind lernt von Geburt an in seinem Spiel die Welt zu verstehen und erweitert so nach und nach seine Möglichkeiten, selber aktiv an seiner Umwelt teilzuhaben und sie mitzugestalten. Es bildet sich auf diese Weise selber.“

2.5 Grundlagen für das freie Spiel in den eigenen 4 Wänden¹¹

- Wenige, klare, einfache Regeln aufstellen, die dem Kind Sicherheit geben (z.B. Pritscheln ist erlaubt, aber nur im Bad, ...)
- Möglichst wenig vorbestimmtes Spielzeug. Umso jünger das Kind, desto frei lassender soll das Spielmaterial sein, dadurch werden die Vorstellungskräfte geübt und entwickelt.
- Ein eigenes Revier für die Kinder schaffen, in dem nur nach Absprache (ab einem gewissen Alter) aufgeräumt wird, am Besten gemeinsam. Für kleinere Kinder ist zu diesem Bereich eine Nahbeziehung (Sichtbeziehung, Hörbarkeit) die Voraussetzung, daß diese auch genutzt wird. Außerdem: Manchmal darf auch der gesamte Wohnbereich genutzt werden!
- Echte Anteilnahme am Spiel!

3 Raum für Kinder im Außenbereich

3.1 Kinder eignen sich Räume anders an

„Die Raumeignung von Heranwachsenden kann auch als performatives Räume-Schaffen (im Sinne von Spacing) verstanden werden. Die Raumerfahrung als aktive Aneignung, Umgestaltung und Umleben von Räumen und Gegenständen definiert, die Kinder in variationsreicher, sinnlich-leiblich vollziehen vermittelter Weise vollziehen.“¹²

Daß diese „Eroberung von Raum“ hohe Anforderungen an Offenheit für Gestaltbarkeit voraussetzt, also in systematisch normierten Gerätespielplätzen drastisch eingeschränkt ist, fordert zu dem schon begonnenen

¹¹ Gesammelte Angaben aus diversen Publikationen Dr. Margrit Stamm

¹² Aus „Kindheit und Raum“ Rita Braches-Chyrek & Charlotte Röhner

Umdenken zur Gestaltung von Räumen für Kinder ein weiteres, immer wieder erneutes Nachdenken über deren Möglichkeiten heraus.

3.2 Entwicklungsräume unter freiem Himmel

Die Entwicklung des Außenraumes ist aus der Sicht der verfügbaren Räume für Kinder von einem drastischen Verlust gekennzeichnet. Auch wenn es im ländlichen Raum weniger dramatisch aussieht, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch für den Großteil der Wohnumgebungen auf dem „Land“ nur noch wenige, zum Teil schlecht (weil nicht ohne Gefährdung) erreichbare Resträume gibt, in denen sich Kinder auch aufhalten dürfen. In ländlichen Gegenden ist es nicht auf den ersten Blick erkennbar, wie wenig tatsächlich zur Verfügung steht, nicht alle vorhandenen Grünflächen dürfen von den Kindern auch benutzt werden, teils weil es die jeweiligen Eigentümer nicht wünschen, teils, weil vorsichtige Eltern dieses den Kindern von vornherein verbieten. Wenn Kinder im Wald aus Ästen und Zweigen eine Hütte bauen, ist dies rechtlich gesehen schon eine Grauzone, da Waldgebiete im Österreich nur für „Erholungszwecke“ frei gegeben sind. Hier fehlen weitere eingeräumte Kinderrechte, die das Spielen in größerem Umfange unter Einhaltung des Tier- und Umweltschutzes erlauben.



<09> Spielen verboten – was bleibt?

Wie in Kap. 1.3 bereits ausgeführt, ist in der Entwicklung des letzten Jahrhunderts für die Kinder nicht mehr „übrig geblieben“, als ein paar Mindestvorgaben an Spielflächen, die meist, um die wertvollen (weil verkäuflichen) Privatgärten und die unabdingbar scheinenden Parkierungsflächen nicht beschneiden zu müssen, in der Praxis am Rande einer Wohnsiedlung in unattraktiver Lage untergebracht sind.



<10> Beispiel eines „den Vorschriften entsprechenden, pflegeleichten Kinderspielplatzes“

Ohne den beteiligten Erwachsenen an diesem „Verdrängungswettbewerb“ eine böse Absicht zu unterstellen: Professionell oder Nachhaltig war diese Vorgehensweise nicht! Anders ausgedrückt: Viele dieser Architekten, Verkehrsplaner, Bauträger, Wohnungskäufer usw. waren nicht in der Lage, sich in ein Kind hinein zu versetzen und die Auswirkungen Ihrer Lebensraumgestaltung zu überblicken. Alle diese Beteiligten waren zwar selbst Kinder, oftmals selbst betroffene Eltern, deren Kinder in dieser offensichtlich armseligen und eingeschränkten Umgebung aufwachsen mussten, die dies als unausweichlich fest gelegte, dem allgemeinen Fortschritt dienende Entwicklung akzeptiert hatten. Das kreative Potenzial, das in einer solchen Umgebung verloren gehen kann, ja verloren gehen muss, wird damit noch nicht entsprechend in Verbindung gebracht. Der Zusammenhang zwischen lebensstrukturierender Umwelt und der Perspektivlosigkeit einer Generation (die natürlich nicht nur von diesem Faktor alleine abhängt, aber dennoch unausweichlich ein Faktor davon ist) ist von der Fachwelt bislang sträflich vernachlässigt.

Eine architektonische Kultur, die sich im eigenen ästhetischen Diskurs verliert, dabei auf Ihren eigentlichen Inhalt vergisst, hat als dringlichste Aufgabe, sich dieser Aufgabe zu stellen, die Inhalte wieder an die erste Stelle zu setzen und ihre eigenen Prioritäten neu zu ordnen.

3.3 Lebensraum und kindliche Entwicklung – Dokumentationsstelle für Kind und Umwelt, Muri, CH

In der Einleitung habe ich bereits erwähnt, daß der für Kinder verfügbare Raum im Außenbereich in den letzten Jahrzehnten massiv beschnitten worden ist. Nun durfte ich im Laufe der Recherchen einen Vortrag von Marco Hüttenmoser der Dokumentationsstelle Kind und Umwelt, beheimatet im Schweizer Muri, zu dieser Thematik auffinden.¹³

In der Einleitung räumt der Soziologe auch sogleich mit einer oberflächlichen Meinung auf, daß die Kinder und Jugendlichen in der heutigen Zeit durch die neuen Medien (Handy, Tablet, ...) in der Lage wären, die durch die Zurückdrängung im öffentlichen Raum erfolgte „Verinselung (Fachjargon) resp. Verhäuslichung der Kindheit“ wieder wett zu machen. Die in seinem Bereich angestregten Studien zeigen klare Defizite insbesondere bei Kindern, deren reale Sozialkontakte nicht ausreichend wahrgenommen werden können.

Marco Hüttenmoser beklagt zwar, daß es in diesem Bereich nach wie vor keine großangelegten und langfristig durchgeführte Studien gibt, die Dokumentationsstelle war aber immerhin in der Lage, im kleineren Rahmen angelegte Studien und Befragungen durchzuführen. Die Ergebnisse dieser Studien sind für uns von hohem Interesse, da wir über keinerlei Studien verfügen, die Auswirkungen von fehlenden Aktionsräumen im Wohnungsverband thematisiert sind.

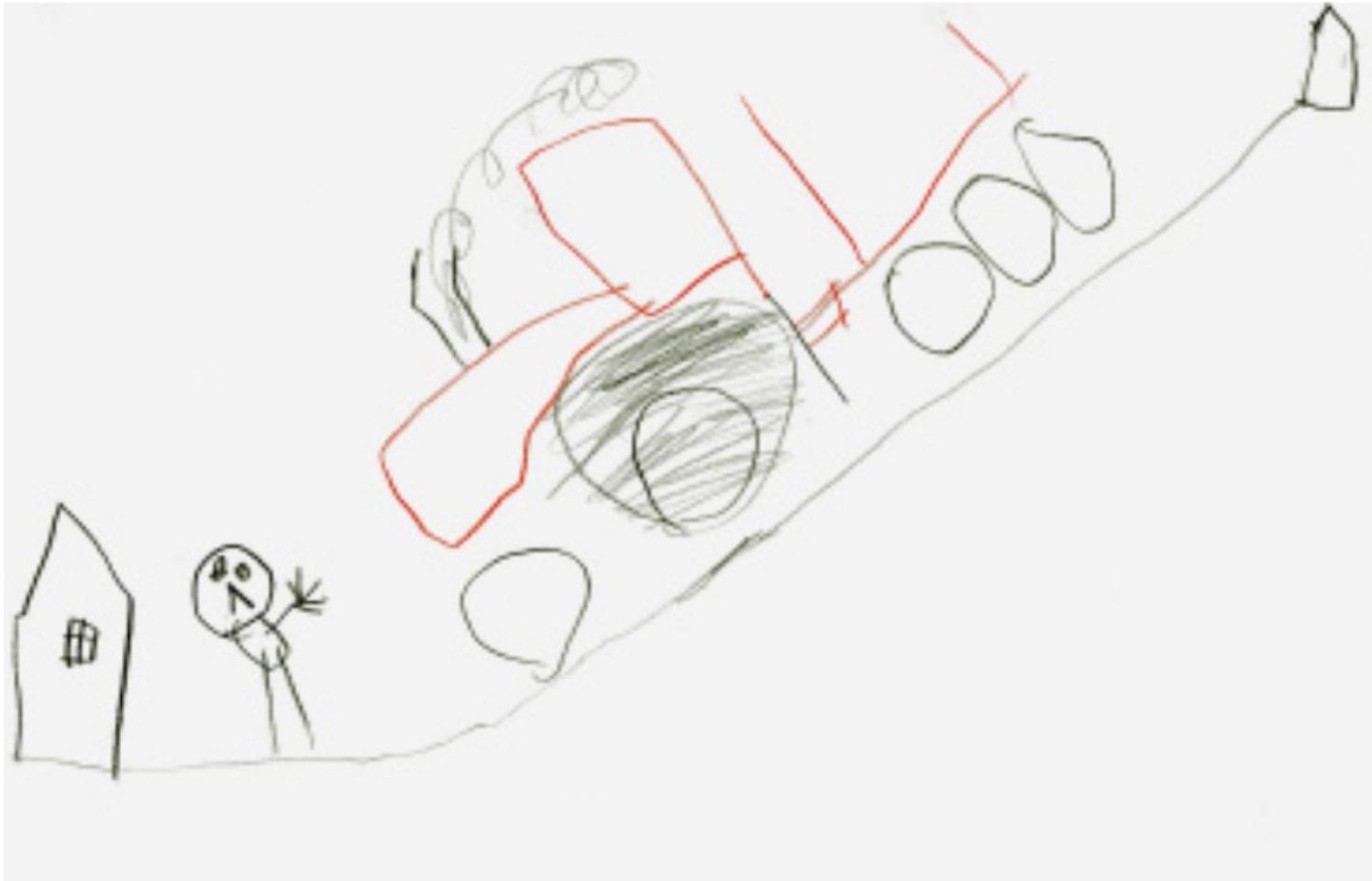
In den schweizerischen Studien wurden aus dem verfügbaren Datenmaterial Kinder mit gleichartigen familiären Verhältnissen auf folgenden Unterschied ausgewählt: Gruppe ‚A‘ Kinder verfügen über gut erreichbare, qualitativ akzeptable Außenräume, die sie in der Regel ohne Aufsichtspersonen selbständig erreichen können. Gruppe ‚B‘ Kinder haben diese Möglichkeit nicht, nutzbare Außenräumen sind für sie schwer erreichbar, sie benötigen dafür die Begleitung von Aufsichtspersonen, da sie z.B. eine stark befahrene Straße dabei überqueren müssen. Dies bedeutet in der Regel auch, daß spielen nur unter Aufsicht stattfindet. Oftmals handelt es sich dabei um einen öffentlichen Spielplatz, während Gruppe ‚A‘ Kinder in der Regel auch nicht eingerichtete Spielflächen im häuslichen Umfeld zur Verfügung haben, auf denen Ballspiele usw. möglich sind.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigten für Kinder der Gruppe ‚A‘ eine signifikant bessere motorische Entwicklung, eine erhöhte Sozialkompetenz (z.B. eine höhere Integrationsfähigkeit gegenüber ausländischen Kindern) und eine weitgehendere Selbständigkeit. Überraschend war, daß Kinder der Gruppe ‚A‘ zusätzlich häufiger organisierte Bewegungsangebote in Anspruch nehmen als die Vergleichsgruppe ‚B‘. Die vielleicht naheliegende Annahme, daß bei

¹³ Marco Hüttenmoser: „Lebensraum und kindliche Entwicklung“ 2014

Kindern mit geringer Häufigkeit des Außenspiels ein Ausgleich durch die Teilnahme an organisierten Programmen stattfindet, trifft nicht zu.

Untermauert wurden die Ergebnisse auch durch die von den betreffenden Kindern angefertigten Zeichnungen, die sie beim Spiel in der Umgebung darstellen sollten. So fertigten mitunter Gruppe ‚B‘ Kinder Zeichnungen, in den eine von Autos verkehrene Straße den Mittelpunkt des Blattes einnahmen und sie selbst bewegungslos am Rande der Straße befinden.



<11> Elias, 5 Jahre

An dieser Stelle wäre es von Interesse, in welcher Form Kinder das Spiel innerhalb der eigenen Wohnung darstellen würden, wie ihre Wahrnehmung bezüglich der von ihnen genutzten Bereiche sich bildlich darstellt.

Allgemeine Anforderungen an die Erreichbarkeit von Außenräumen

Wie zuvor bereits ausgeführt. Ist die Erreichbarkeit ein sehr wesentliches Element, um diese adäquat nutzen zu können. So ist es für Vorschulkinder bereits wesentlich, in welchem Stockwerk sich die Wohnung befindet. Je nach Alter ist es bereits ab dem 2. Obergeschoss für die Kinder nicht mehr möglich, sich im Freien aufzuhalten und dabei das Gefühl der unmittelbaren Erreichbarkeit der Bezugspersonen aufrecht zu halten. Ab dem 4. Obergeschoss entstehen Barrieren, die das Spielen der Kinder ohne Begleitung unterbinden (DI Andreas Rietz).

3.4 Raum für Kinderspiel – Was ist ein Aktionsraum

Prof. Dr. Baldo Blinkert vom Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaften definiert ein Territorium im Freien durch folgende Merkmale:

- Gefahrlosigkeit – das Kind ist im Prinzip in der Lage, Gefahren zu erkennen und damit richtig umzugehen
- Zugänglichkeit – geeignete Spielorte sind in geringer Entfernung erreichbar und zugänglich (nicht verboten)
- Gestaltbarkeit - die Kinder nutzen das Territorium gerne, hoher Gebrauchswert
- Interaktionschancen – Kinder haben die Möglichkeit, mit anderen Kindern etwas zu unternehmen

Herr Blinkert sieht in diesen Aktionsräumen eine Fülle von Lernmöglichkeiten, eben weil keine Aufsicht diese Möglichkeiten einschränkt. Daher können staatlich oder vereinsrechtlich organisierte Bereiche diese wichtigen Aufgaben schon aus rein rechtlichen Gründen nicht übernehmen.

3.5 Studie „Raum für Kinderspiel“ – Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Die evang. Hochschule Ludwigsburg hat für eine Fachtagung 2014 eine Studie zur Sozialraumanalyse und Kinderbeteiligung unter Prof. Dr. Peter Höfflin in spezifischen Stadtteilen durchgeführt.

Diese beginnt mit folgendem Hinweis:

UN-Kinderrechtskonvention

Art. 31: „Recht auf Spiel“

Art. 12: „Recht auf Beteiligung“

Unter anderem wurde in dieser Studie mittels Begehungen und Befragungen untersucht. Das jeweilige Wohnumfeld wurde im Vorhinein erhoben und definiert (Verkehrssituation, Spielflächen, usw.) und wie folgt unterteilt:

- Haus, Wohnung
- Wohnungsnahe Zone (ca. 50m)
- Streifzone (ca. 100m)

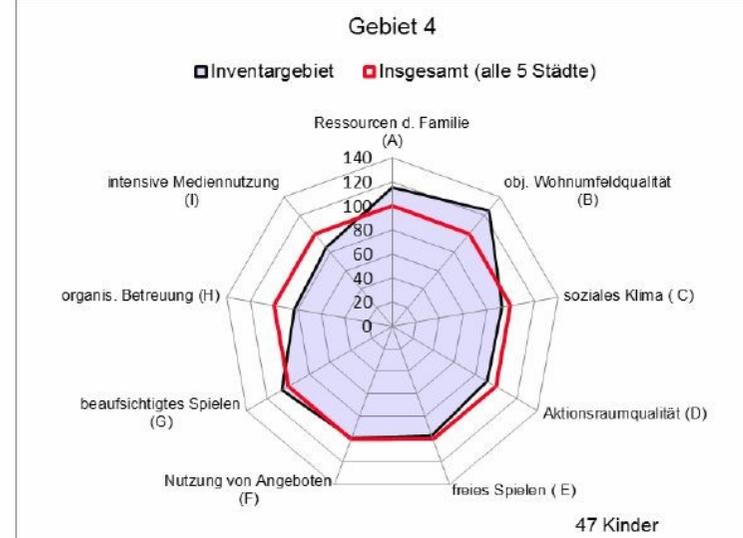
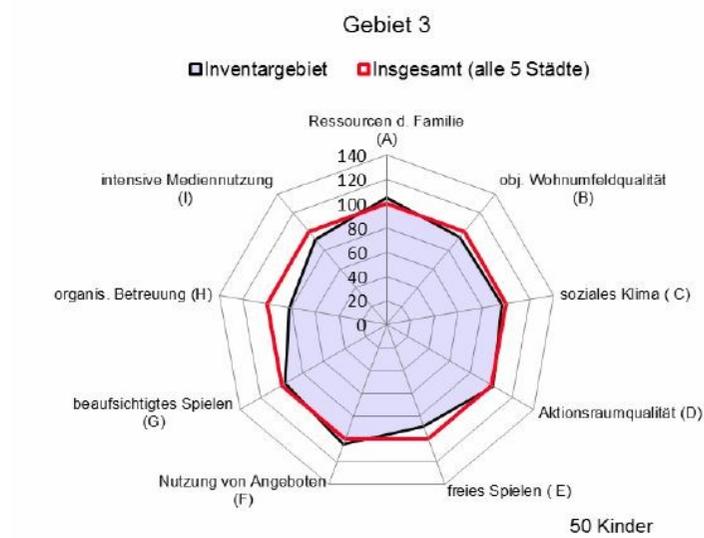
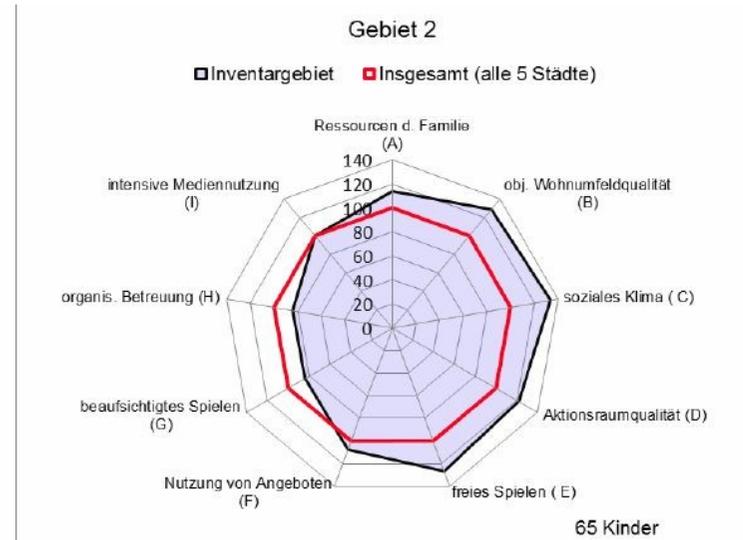
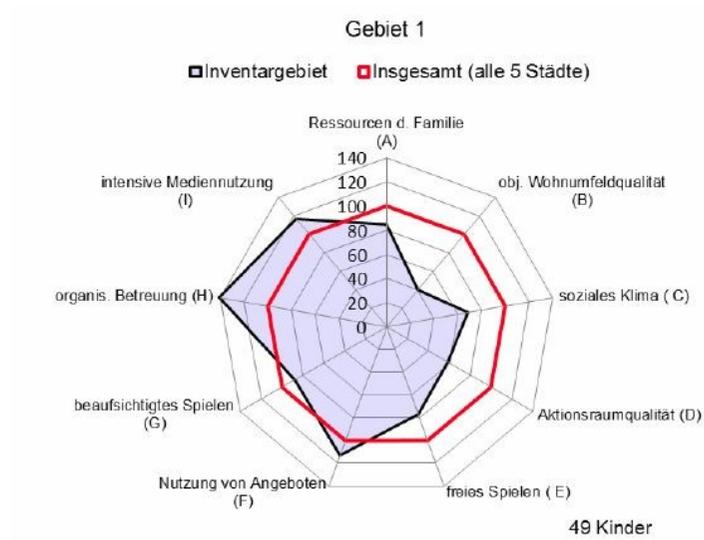
Die Ergebnisse sind in den folgenden Tabellen dargestellt:

Wohnungsumfeld					
Unmittelbarer Wohnbereich		Wohnungsnaher Bereich (50 m)		Streifzone (100m)	
sehr ungünstig	12 %	sehr ungünstig	2 %	sehr ungünstig	27 %
ungünstig	12 %	ungünstig	39 %	ungünstig	37 %
teils / teils	43 %	teils / teils	39 %	teils / teils	35 %
günstig	18 %	günstig	8 %	günstig	2 %
sehr günstig	14 %	sehr günstig	12 %	sehr günstig	0 %
Merkmale des wohnungsnahen Bereiches					
nutzbarer Garten/Hof vorhanden		64 %	Platz direkt am Haus > 20 m ²		47 %
kein Garten/Hof vorhanden		36 %	Platz direkt am Haus bis 20 m ²		27 %
beispielbares Grün/Vorgarten		31 %	kein Platz am Haus		27 %
nicht beispielbare Grünfläche		4 %	Entfernung Straße > 30 m		18 %
keine Grünfläche/Vorgarten		65 %	Entfernung Straße unter 30 m		27 %
			Entfernung Straße unter 5 m		55 %
Merkmale Nahraum (50 m)					
kein Durchgangsverkehr max. Tempo 30		18 %	3 und weniger parkende Autos		27 %
Durchgangsverkehr, Tempo 30		31 %	4 bis 9 parkende Autos		10 %
Durchgangsverkehr, Tempo 50		51 %	10 und mehr parkende Autos		63 %
nicht an einer Straße		6 %			
bis 6 Meter Straßenbreite		92 %			
mehr als 6 Meter Straßenbreite		2 %			
Merkmale Streifzone (100 m)					
keine verkehrsreiche Straße		55 %	Naturnahe Flächen, Grün vorhanden		20 %
verkehrsreiche Straße vorhanden		45 %	keine naturnahen Flächen / Grün		80 %
reines Wohngebiet		37 %	großer Spielplatz vorhanden		0 %
gemischte Nutzung		27 %	kein großer Spielplatz vorhanden		100 %
starke gewerbliche Nutzung		37 %			
Nachbarschaft					
Soziales Klima in der Nachbarschaft					
ungünstig	26 %	teils/teils	51 %	günstig	23 %
Von wie vielen Kindern in der Nachbarschaft kennen Sie die Vornamen?			Würde ein Kind Hilfe durch Nachbarn bekommen, wenn es beispielsweise ein Knie aufgeschlagen hat?		
von keinem	13 %	von einem	38 %	sehr wahrscheinlich	30 %
von einigen	45 %	von vielen	4 %	eher wahrscheinlich	38 %
von allen	4 %	von allen	4 %	eher unwahrscheinlich	30 %
				sehr unwahrscheinlich	2 %

Aktionsraumqualität			
Aktionsraumqualität, Einschätzung der Eltern			
(sehr) gut	21 %	mittel	21 %
		(sehr) schlecht	57 %
Kann das Kind in unmittelbarer Nähe der Wohnung spielen?		Anzahl und Variabilität der Spielorte (Indikator für Gestaltbarkeit)	
ja, ohne Aufsicht und Bedenken	33 %	kein Spielort	37 %
ja, ohne Aufsicht mit Bedenken	20 %	ein Spielort	24 %
ja, aber nur unter Aufsicht	33 %	zwei Spielorte	29 %
nein, das ist überhaupt nicht möglich	14 %	drei und mehr Spielorte	10 %
Interaktionschancen – Können Freunde und Freundinnen selbst erreicht werden?		Gefahren als Spielhindernis genannt	
ja, können selbst erreicht werden	55 %	Gefahren genannt	53 %
nein, sind nicht selbst erreichbar	45 %	... Verkehrsgefahren genannt	37 %
		... Soziale Gefährdungen genannt	24 %

Kinderalltag			
Durchschnittliche Spielzeit (in Minuten/Tag)		Kindheitstyp	
ohne Aufsicht	37	autonome Kindheit	21 %
unter Aufsicht	77	heteronome Kindheit	79 %
Pro Woche besuchte Veranstaltungen und Kurse		Zeit für Medien (Fernseher, Computer/Internet)	
keine Veranstaltung	27 %	unter 60 Minuten	23 %
eine Veranstaltung	24 %	60 bis unter 90 Minuten	30 %
zwei Veranstaltungen	29 %	90 bis unter 120 Minuten	7 %
drei und mehr Veranstaltungen	20 %	120 Minuten und mehr	23 %
Betreuungsbedarf			
kein Bedarf	15 %		
gedeckter täglicher Bedarf	58 %		
gedeckter gelegentlicher Bedarf	21 %		
ungedekter Bedarf	6 %		

Von einigem Interesse sind die grafischen Darstellungen, in welchen anschaulich dargestellt wird, inwiefern sich die einzelnen Parameter mit den äußeren Bedingungen verschieben, eine Grundlage, die durchaus auch Analogien auf die Gegebenheiten innerhalb des eigenen Wohnungsverbandes zulässt:



Insbesondere der Faktor intensive Mediennutzung, der beinahe ausschließlich den Konsum von fertigen Angeboten aus dem Internet oder von der Spielkonsole bedingt und für das Kind einen zeitweisen Entwicklungsstillstand bedeutet, lässt auf ungenutzte Entwicklungsressourcen des betroffenen Kindes schließen (siehe Kapitel „pädagogische Grundlagen“).

4 Raum für Kinder im Innenbereich

4.1 Analogien von Lebensräumen im Außen und Innen

Nun könnte, wir uns die folgende Frage stellen: Wäre es angesichts vorangehender Erkenntnisse nicht vordringlich, die Situation im Außenraum zu verbessern, anstatt sich auf eine weitere Verbesserung im Wohnungsverband zu

kümmern? Sollen die Kinder sich nicht mehr im Freien bewegen, sie sind doch in der Schule in erster Linie in geschlossenen Räumen? Folgende Argumente stehen dem entgegen:

- Die Kindesentwicklung benötigt sowohl das eine, wie auch das andere. In der gebauten Umwelt haben wir Strukturen für Jahrzehnte geschaffen, und auch wenn wir ab heute alle Anstrengungen unternehmen würden, so wäre dies dennoch eine Aufgabe für die nächsten Jahrzehnte. Insofern sollten wir alles realisieren, was sich in einem neu zu gestaltenden Umfeld realisieren lässt, um eine längst nötige Veränderung einzuleiten. Für das Kind zählt jede Möglichkeit, die es für seine Entwicklung nutzen kann. Umso jünger das Kind ist, desto mehr geht es um seine Grundlagen für die sich später entwickelnden Fähigkeiten, da diese nur auf den Basisfähigkeiten aufbauen können.
- Wie sich aus den vorausgehenden Untersuchungen zu den organisierten Aktivitäten herleiten lässt, sind aktive Kinder in mehreren Bereichen aktiv. Insofern können wir das zuvor fest gestellte, scheinbare Paradoxon (das keines ist, wenn man die kindliche Entwicklung etwas besser versteht) aufstellen, daß Kinder, die das freie Spielen ausüben, dies in allen Bereichen tun, sofern sie die Möglichkeit dazu bekommen (die Freude am Spiel setzt sich fort).
- Bis zu einem gewissen Grad können Multifunktionsräume auch Funktionen übernehmen, die aus den bestehenden Umständen im Außenraum nicht möglich sind. Zu den Alternativen sind auch Gemeinschaftsräume und ähnliche Einrichtungen zu zählen. Jedenfalls benötigt werden Räume, an denen Kinder und Jugendliche gleichberechtigt mit einander in Austausch und in gemeinsame Aktivitäten kommen können.

4.2 Unterschiedliche soziale Gruppen

Durch vielfältige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung ergeben sich verschiedene soziale Situationen, durch die Kinder ihre Fähigkeiten ganz von selbst schulen können. Die unterschiedlichen Altersgruppen, engeren und distanzierteren Beziehungen, verschiedenen Charakteren der Akteure gewinnt das Kind Selbstsicherheit und Klarheit im Umgang mit Mitmenschen, die es für das Erwachsenenleben unabdingbar benötigt. Auch wenn hier Kinder mit mehreren Geschwistern einen natürlichen Vorteil mitbringen, läßt sich dies durch eine passende Umgebung mit vielfältigen sozialen Kontakten weitgehend kompensieren.

Eine Garantie für eine gelingende Sozialisierung von Kindern und Jugendlichen gibt es freilich nicht, aber grobe Versäumnisse wirken sich, mehr oder weniger, dauerhaft aus. Wir können dies vergleichen mit den Gefahren im Straßenverkehr: Durch Prävention können wir gesamthaft gesehen die Gefahren weitgehend reduzieren, dennoch gibt es keine Garantie, daß ein einzelner Mensch nicht zu Schaden kommt.

Glücklicherweise haben engagierte Soziologen sich dieser Themen in den letzten 3-4 Jahrzehnten zunehmend angenommen. Fortschrittliche Pädagogen wissen um die Fähigkeit der Kinder, in einem entsprechenden Umfeld sich selbst so zu betätigen, daß die eigene Entwicklung vorwärts getrieben wird.

Dazu eine Anekdote aus dem Erfahrungsschatz einer befreundeten Lehrerin , die mit Ihren Kindern der Unterstufe jede Woche in einen nahen Wald geht (Unterrichtsgegenstand: Waldnachmittag). Wenn sie mit noch „unerfahrenen“ Kindern dort anlangt, setzt sie sich erstmal auf einen Baumstamm und lässt die Kinder machen. Beim ersten Besuch kommen die Kinder immer wieder zu ihr, fragen, was sie tun sollen und jammern auch über Langeweile. Es geht aber nur eine kurze Zeit so, dann fangen sie zaghaft an, etwas mit den Materialien, die sie im Wald finden, zu machen. Nach 2-3 Waldbesuchen, können es die Kinder kaum erwarten, am jeweiligen Ort anzukommen und los zu springen. Die einen suchen sich Material, um an etwas zu bauen, oft auch weiter zu bauen, was sie in den vorigen Wochen begonnen haben, andere spielen gemeinsam, dabei können auch mal selbst erfundene Spiele entstehen, manchmal entsteht auch ein kleines Walddorf mit aus Ästen gebauten Hütten.

4.3 Welchen Bedarf haben Kinder und Jugendliche an private Räumlichkeiten

Die Kindesentwicklung wird gemeinhin stufenweise betrachtet, auch wenn diese Phasen sich zeitlich individuell verschieben und ineinandergreifen, so verbleibt dennoch eine Abfolge, die nicht übergangen werden kann, ohne Lücken zu hinterlassen. In der folgenden Tabelle wurde versucht, diese Entwicklungsschritte in ein räumliches Anforderungsprofil abzuleiten.

Entwicklungsstufen/ Altersgruppen	Räumliche Entwicklungsschritte nach Piaget ⁴ [2-2, S. 49], [2-3]	Räumliche Bedürfnisse [2-4, S. 141 - 145], [2-5]
Kleinkind <u>0 – 2 Jahre</u>	Senso-motorische Stufe Wahrnehmung der Umwelt im näheren räumlichen Umfeld, Begreifen von Dingen durch Greifen und Tasten, Entwicklung der Motorik. Wechsel vom bewegungseingeschränkten zum stärker handelnden Kind, das zunächst die Handhabung von sichtbaren Gegenständen und deren Wiedererkennung und – im Alter von zwei Jahren – mit räumlichen Gegebenheiten umzugehen lernt. Undifferenzierte Wahrnehmung von Gegenständen, die in unmittelbarer Nachbarschaft stehen und keine deutliche Trennung aufweisen. Erlernen von gezieltem Einsetzen von Gegenständen als Mittel zum Zweck.	<ul style="list-style-type: none"> - räumliche Nähe und Kontakt zu Bezugspersonen, - Dinge zum Greifen, - Platz zum Krabbeln.
Vorschulkind/ Beginn des Schulalters <u>2 – 5,5/ 6 Jahre</u>	Präoperationale Stufe Entwicklung der Fähigkeit, sich einen Raum außerhalb ihres Wahrnehmungsfeldes vorzustellen. Schrittweises Erlernen von räumlichen Verhältnismäßigkeiten, räumliche, akustische und zeitliche Bezüge wahrzunehmen beginnt im Alter von ungefähr 4 Jahren. Fortschreitende Fähigkeit zwischen Einzelem und Allgemeinem, Teil und Ganzem, geistigen und materiellen Vorgängen und „rechts“ und „links“ zu unterscheiden, mehrere Gegenstände in Beziehung zu setzen und Abstände richtig einzuschätzen.	<ul style="list-style-type: none"> - Ungestörtes Spielen mit größerem Platzbedarf, - selbstständiges und aktives Erforschen der räumlichen Umwelt und Erwachsenenwelt, - ständige räumliche Nähe zu Bezugspersonen nicht mehr erforderlich, - Bedarf an eigenem Raum zum Spielen und Lernen.
Grundschulkind <u>5,5/ 6 – 10 Jahre</u>	Konkret operationale Stufe Lernen von logischem Denken, Sehen der Welt auch aus der nicht eigenen Perspektive. Zunehmende Orientierung im Raum. Fähigkeit, Orte und Straßen seiner Umgebung räumlich in Beziehung zu setzen ab dem 8. oder 9. Lebensjahr. Erweiterung des räumlichen und zeitlichen Interesses an unbekanntem Gegenständen und Ereignissen.	<ul style="list-style-type: none"> - Zunahme an neuen Bindungen zu familienfremden Personen, - ungestörte Nutzung von eigenem Raum für Schularbeiten und Treffen mit Freunden -> „multifunktionaler Individualraum“, - Beginn der Aneignung von öffentlichen und halböffentlichen Räumen.
Pubertät (Beginn bei Mädchen mit ca. 10 Jahren, bei Jungen ab 12 Jahren) <u>ca. 10 - 13 Jahre</u>	Formal operationale Stufe Entwicklung der Fähigkeit zur abstrakten Raumvorstellung. Differenzierung zwischen Form und Inhalt. Umsetzung von räumlichem Vorstellungsvermögen in Geometrie und Darstellung.	<ul style="list-style-type: none"> - Ablösungsphase zu Bezugspersonen, - eigener, nicht mit anderen Personen zu teilender, Raum, nach eigenen Vorstellungen gestaltet und mit max. Entfernung von Aufenthaltsräumen der Bezugspersonen, - die außerfamiliäre Welt gewinnt an Bedeutung, - Identitätsfindung.
Jugend <u>14 – 18 Jahre</u>		<ul style="list-style-type: none"> - Primäre Orientierung an außerhäuslichen sozialen Kontakten, - individuelle Rückzugsmöglichkeit wird wichtiger – auch in wohnexterne Bereiche, - Vorziehen von lebendigen Innenstadtvierteln mit Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten und vielfältigen kulturellen Aktivitäten. Neben der persönlichen Identitätsfindung entsteht die Frage nach der Identifikation und Aufgabe innerhalb der Gesellschaft.

Tab. 2.1: Räumliche Entwicklungsschritte und Bedürfnisse der Kinder in den verschiedenen Altersstufen

Daraus ersehen wir spezifische Raumanforderungen ab 2 Jahren (rechte Spalte), mit etwas unterschiedlichen Anforderungen bis ins Jugendalter.

Diese Anforderungen bedingen entweder eine große Flexibilität oder eine großzügige Wohnfläche zur Umsetzung. Da beides mit zusätzlichen Kosten verbunden ist, zusätzlich oft auch Geschwister mit unterschiedlichen Altersstufen im Wohnungsverband sind, ist die Bereitschaft der Eltern oft nicht geben oder auch gar nicht möglich. In diesem Zusammenhang weise ich auf das Kapitel Wohnbauhilfen: Wenn dafür nicht gesonderte Gelder zur Verfügung gestellt werden, entsteht in den überwiegenden Fällen ein zeitweiser Mangel. Naturgemäß werden Bedürfnisse erstmal auf das Wohnen mit kleineren Kindern ausgerichtet. Die Bedürfnisse nach mehr Raum für Jugendliche können nur in wenigen Fällen durch einen Zubau oder Umzug gelöst werden. Insbesondere bei einem Umzug, der nicht innerhalb eines Quartiers umgesetzt werden kann, würde sich das soziale Umfeld verändern, dies ist in vielen Fällen nicht erwünscht und auch kontraproduktiv.

Ein ideales Quartier deckt unterschiedliche Wohnbedürfnisse bis hin zu altersgerechten Wohneinheiten. Ein Wohnungsvergabesystem, das berücksichtigt, dass bei jedem Wechsel innerhalb eines Quartiers wieder eine Wohneinheit frei wird und daher bevorzugt behandelt wird, wäre von großem Vorteil.

4.4 Brauchen Kinder eine Höhle? Oder vielleicht eine Art Nest?

Bauen kleine Kinder Verstecke, weil sie sich nach einem Nest oder einer Höhle sehnen? Wieviel räumliche Geborgenheit braucht der junge Mensch?

Reinhard Knodt, inzwischen Dr. der Philosophie, hat in seiner Kindheit viele „Höhlennester“ gebaut. Teils hat er bestehende Naturhöhlen aufgesucht, zumeist aber hat er diese selbst gebaut: Aus Ästen, herumliegenden Steinen oder Mauersteinen aus Ruinen. In der Regel alleine, selten auch mal in einer Gruppe.

Dabei liebte er vor allem das Bauen selbst, dann auch das Geheimnis, denn meistens wußte niemand davon, er liebte es auch, sich davor ein kleines Lagerfeuer anzuzünden, dabei in der Höhle zu sitzen und in die Welt hinaus zu schauen!

Wurde der Bau von anderen entdeckt, dies bemerkte er an den Gebrauchsspuren, war sie sogleich nicht mehr „sein Versteck“, und er benutzte es nicht mehr.

Letztendlich blieben seine Bauten ephemer, gestisch. Nie hat er wirklich darin gewohnt, und dennoch waren sie ein Zufluchtsort. Interessant auch, daß sein Elternhaus in der Schweiz in den Hang hinein gebaut war, und wie sein Vater erklärte, ein Hanghaus stecke mit dem Rücken tief in der Erde, was das Gefühl der Sicherheit gebe.

Im Rückblick erklärt er: „Die Hodologie meiner Kindheitshöhlen ist heute ersetzt durch andere Hodologien des Wohnens, die scheinbar realer und fester oder greifbarer sind als meine ersten Bauten. Ich selber glaube, daß dies nur quantitative Unterschiede sind und daß die ersten Höhlen vielleicht auch etwas heroisches hatten, während mein späteres Wohnen eher pragmatisch war.“¹⁴

¹⁴ Aus „Räume der Kindheit“ von Jürgen Hasse und Verena Schreiber, Kap. „Höhle“, transcript Verlag, Bielefeld 2019 (16)

Gehen wir zurück in unsere Wohnwelt: Könnte das Kinderzimmer Nest oder Höhle sein, so kann ein zugeordneter Raum sein Vorplatz, sein Übertritt in die familiäre Gemeinschaft sein, und in dieser eine gleichberechtigte Zone gemeinsamer Aktivität. (16)

4.5 Argumente für und gegen zusätzlichen Raum für Kinder

Nun läuft die derzeitige Entwicklung in der Kinderbetreuung schnurgerade entgegen einer „häuslichen Entwicklung“. Auf den ersten Blick ist ein zusätzliches Angebot im Wohnungsverband geradezu obsolet, wenn man die folgenden Faktoren betrachtet:

- Kinder verbringen (statistisch evaluiert) immer mehr Zeit passiv vor Bildschirmgeräten
- Die frühkindliche Betreuung ist im Aufbau, Kindertagesstätten boomen, auf die öffentlichen Entscheidungsträger wird viel Druck ausgeübt, das Ganztagesbetreuungsangebot auszubauen
- Parallel wird der Ausbau der Ganztagschulen voran getrieben
- Der Druck der Wirtschaft wird die Kinderbetreuungszeiten tendenziell eher verkürzen als verlängern
- Gleichzeitig werden Angebote der organisierten Betreuung immer vielfältiger, dadurch wird auch die Zeit zuhause reduziert
- Die Zeiten, die die Kinder zuhause verbringen, sollte für das Spiel im Freien genutzt werden

Natürlich haben diese Bedenken ihre Berechtigung. Auf Grundlage der bisherigen Betrachtungen stehen aber folgende Fakten entgegen (für weitere Bemühungen um Verbesserungen im Privatbereich):

- Nicht alle Kinder sind offen für außerfamiliäre Betreuung. Manche Kinder verweigern konsequent jede organisierte Betreuung bis zu einem bestimmten Alter, manche sogar bis zum Schuleintritt.
- Das Bauen determiniert die Verhältnisse langfristig, weshalb auch langfristige Ziele bereits in der Gegenwart umgesetzt werden müssen
- Die räumlichen Verhältnisse haben die Aufgabe, die Aufmerksamkeit auf pädagogisch sinnvolle Betätigungen zu lenken und nicht auf die Verwendung von Bildschirmgeräten hin zu wirken.
- Die Arbeitswelt wird sich durch Automatisierung, künstliche Intelligenz und Robotertechnik radikal verändern, das Zeitpotenzial der Eltern wird sich daher künftig dramatisch verändern
- Erkenntnisse aus der Verhaltensforschung zeigen klare Problematiken bei Kindern, die nicht die Möglichkeit hatten, bei ihren Eltern aufzuwachsen (Adoption, Pflegekinder, usw. in Bezug auf spätere Beziehungsprobleme, psychische Störungen, krankhafte Selbstsucht und dergleichen). Die Bindungsproblematik bei außerfamiliärer Betreuung von Kleinkindern in Kinderbetreuungseinrichtungen, zumeist mit wechselnden Betreuern, ist noch nicht ausreichend erforscht, daher ist die längerfristige Entwicklung noch nicht absehbar und ggf. zu korrigieren.

- Wichtig ist nicht die Dauer der Nutzung eines Raumbereiches sondern die Intensität der Nutzung. Auch Klassenzimmer werden nur zeitweise genutzt, aber kaum jemand wird den Bedarf ernsthaft in Frage stellen. Immerhin ist die Wohnung zuhause auf die Dauer bezogen der hauptsächliche Aufenthaltsort eines Kindes und die wahrscheinlich prägendste räumliche Beziehung.

5 Genereller Wohnbedarf

5.1 Die private Wohnung - zeitgeschichtlicher Abriss

Ab dem Ende des 2. Weltkriegs im letzten Jahrhundert wurden die komprimierten Wohnungskonzepte der vorherigen 20-iger Jahre wieder aufgegriffen und in der Folge weiter entwickelt. Funktionale Grundrisse sollten eine weitgehend rationalisierte Haushaltsführung ermöglichen (vgl. „Bauen für Kinder in der Stadt“). Die durch die anfangs noch reduzierten finanziellen Mittel waren die Wohnungen so eng als möglich geschnitten, vorrangig war die Schaffung von möglichst vielen Wohneinheiten mit einem zeitgemäßen sanitären Standard. Der vorhandene Raum für weitere Tätigkeiten als Kochen war beengt, Raum für Hausarbeit und Kinderbetreuung waren kaum vorhanden und unbefriedigend.

Durch den folgenden wirtschaftlichen Aufschwung wurden diese Themen im Wohnbau stärker ins Zentrum gerückt, Ende der 60-iger Jahre wurden erste Versuche unternommen, einen „multifunktionalen Raum“ im Wohnungsverband zu installieren. Etwas später entstand auch der Trend zur Wohnküche, um die „Isolation“ der Küche abzustreifen und die Aufsicht zum spielenden Kleinkind zu ermöglichen.

Weiters entstanden besonders in den 70-iger Jahren eine Reihe von besonderen Wohnformen, die auf gemeinschaftliches Wohnen von Familien ausgerichtet waren, teilweise auch mit Schwerpunkt auf Wohnformen von Alleinerziehenden.

Unabhängig von dieser Entwicklung wurde auch der Idealtypus des Einfamilienhauses vorangetrieben. Dieses war und ist teilweise bis heute das angestrebte Ideal der mittelständischen Familie. Der Ressourcenverbrauch stieg enorm, wurde aber vorerst nur am Rande thematisiert. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten waren gut, die Grundstückspreise aus heutiger Sicht niedrig.

So „flüchteten“ viele Familien so weit es möglich war, auf das Land oder in den suburbanen Umraum der Städte. Eine Gegenoffensive der Städte setzte etwa in den 90-iger Jahren ein, diese unternahmen große Anstrengungen, den städtischen Raum wieder attraktiver zu machen. Auch in Wien setzte ein Immobilienboom ein, Gebäude wurden im großen Ausmaß saniert, das städtische Angebot an Freizeit- und Kultureinrichtungen verbessert, allerdings stiegen damit auch die Wohnkosten. Umfrageergebnisse zeigen, dass sich die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung zwischen ländlichem Raum und urbanem Raum weitgehend angenähert haben, mit der Differenzierung, im ländlichen Raum die Qualität des Naturraumes mit seinen Bewegungsmöglichkeiten vor allem für kleinere Kinder als vorteilhaft zu sehen, das Kulturangebot in der Stadt für Jugend und Erwachsene als qualitativ besser einzuschätzen.

Ist die selbständige Bewegungsfreiheit von Kindern auf dem Land tendenziell wesentlich früher möglich, so kehrt sich dies im Jugendalter oft um: Die Jugendlichen in ländlichen Gebieten müssen öfter „transportiert“ werden, um die bevorzugten Aktivitäten ausüben zu können, da die entsprechenden öffentlichen Verkehrsmittel selten attraktiv ausgebaut sind. Nicht alle Aktivitäten finden außerhalb des Wohnungsverbandes statt, die Möglichkeiten im eigenen Wohnungsverband sind auch mitentscheidend dafür, gewisse Interessen auch zuhause zu verfolgen, bei Bedarf auch mit Freunden. Wenig nutzbare Räumlichkeiten für Jugendliche erzeugen auch einen gewissen Druck, sich außerhalb mit Freunden zu treffen, und eigene Interessen, die bislang bestanden, dadurch aufzugeben (musizieren, handwerkliche Betätigungen, fachliche Interessensgebiete zu vertiefen, ...).

5.2 Die Entwicklung des Kinderzimmers

Das Kinderzimmer als ausgewiesener Wohn- und Schlafräum des Kindes (oder der Kinder) ist ein Produkt der Moderne. Sozialhistorische Forschungen weisen auf eine Entstehung der Neuzeit hin. Grundlegend waren in europäischen Ländern die Herausbildung einer bürgerlichen Gesellschaft und die „Entdeckung der Kindheit“ als eigenständiger Lebensabschnitt. Erste, eigens für die Kinder reservierte Räume waren etwa Schlaf- und Studierstuben im 17. und 18. Jahrhundert in privilegierten Kreisen, oftmals waren hier Privatlehrer und Schüler gemeinsam untergebracht.¹⁵

Die heutige Funktion des Kinderzimmers als Schlaf-, Spiel-, Lern- und Rückzugsraum entstand erst in der Wiederaufbauepoche in den letzten 50-iger und 60-iger Jahren. Dabei reduzierte sich die Anzahl der in einem Raum untergebrachten Kinder mit der Abnahme der Familiengröße und des steigenden Wohlstandes stetig, sodaß heute in den meisten Fällen für jedes Kind ein getrenntes Zimmer vorhanden ist. Beschränkte sich der individuell gestaltbare Bereich im Mehrkindzimmer auf die Zone um das eigene Bett, so können die meisten Kinder in ihrem eigenen Zimmer die Ausgestaltung zumindest mitbestimmen. Ist im „gesellschaftlichen Allgemeinbefinden“ das Einzelzimmer für jedes Kind der angestrebte Zustand, so korrespondiert dies nicht immer mit dem individuellen Kindheitsbedürfnis, da sich das Kind zum Schlafen nach „Gesellschaft“ sehnt, um angstfrei einschlafen zu können. So akzeptieren die Eltern oder die alleinerziehende Person oft das gemeinsame Schlafen im Erwachsenenbett.

Überhaupt wird das Kinderzimmer als Einzelzimmer in der pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Literatur indes sehr unterschiedlich beurteilt: So ist von einer „starken Privatisierung und Verhäuslichung des Kinderlebens“ die rede (Jürgen Zinnecker), und von einer „räumlichen Verdrängung der Kinder aus den Lebensbereichen der Erwachsenen“ (Hartmut und Helga Zeiher). Jutta Buchner Fuchs bewertet das Kinderzimmer seit seiner Entstehung als doppelbödig: Spielparadies auf der einen Seite, Straf- und Isolierraum auf der anderen Seite. Auch Renate Gehrke-Riedlin spricht von einer Doppelbödigkeit und betont, daß das Kinderzimmer auch eine Leidensstätte sein könne, im Schmerzlichen Rückzug von der realen Welt in eine eigene, imaginäre Welt.¹⁶

Aus den verschiedenen Gesichtspunkten wird deutlich, daß sich ähnliche Raumkonstellationen mit unterschiedlichen Akteuren völlig gegensätzlich artikulieren können. Im Zusammenhang mit dem Vordringen der digitalen Medien in das

¹⁵ Vgl. Kap. Kinderzimmer von Claudia Wucherpfennig in „Räume der Kindheit“ von Jürgen Hasse und Verena Schreiber (16)

¹⁶ Vgl. wiederum Kap. Kinderzimmer von Claudia Wucherpfennig in „Räume der Kindheit“ (16)

Kinderzimmer scheint sich eine weitere Isolation von Kindern wie zuvor angesprochen (bereits thematisiert vor Beginn dieser Entwicklung) abzuzeichnen.

Eine unabdingbare Voraussetzung für eine gelingende Medienerziehung (zur Erlangung einer selbstbestimmten Medienkompetenz) sind räumliche Voraussetzungen, die eine gesonderte, aber einsehbare Benutzung dieser Medien ermöglicht.

5.3 Wohnungsorganisation und –größen: Die „Kölner Empfehlungen“ von 1971

Die bekanntesten Empfehlungen für Wohnungsgrößen im deutschsprachigen Raum sind die „Kölner Empfehlungen“ von 1971 (!).¹⁷ Diese Empfehlungen sind eine Neufassung der Empfehlung von 1957. Bitte beachten Sie die Berücksichtigung eines Mehrzweckraumes ab 5 Haushaltsmitgliedern.

Tabelle A 1 Der Mindestbedarf an Wohnraum nach den Kölner Empfehlungen von 1971

Teile der Wohnung	Funktion des Raumes	Zahl der Haushaltsmitglieder						
		1	2	3	4	5	6	7
Gemeinschaftsteil	Wohnraum und Familientisch	22	20	20	20	22	24	26
	Mehrzweckraum	–	–	–	–	8	8	8
	Kleiderablage	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5	1,5
	Sanitärraum (WC, Dusche)	4	4	4	4	7,5	7,5	7,5
Bereich des Ehepaars	Elternschlafzimmer	–	16	16	16	16	16	16
Bereich der Kinder	1. Kinderzimmer	–	–	9	13	13	13	13
	2. Kinderzimmer	–	–	–	–	9	9	13
	3. Kinderzimmer	–	–	–	–	–	9	9
Haushalt und Aufbewahrung	Küche	5	6,5	11	11	11	15	15
	Waschmaschine	1	1	1	1	1	1	1
	Abstellraum	2	2	2	3	3	3	4
Insgesamt m ²		35,5	51,0	64,5	69,5	92,0	107,0	114,0
Zum Vergleich 1957		–	38	51,5	56,5	69,2	80,2	86,7

Quelle: Ständiger Ausschuss Miete u. Familieneinkommen: Neufassung der Kölner Empfehlungen, Luxemburg 1971, S. 50.

Quelle: „Familie und Wohnen“ (1)

¹⁷ Familie und Wohnen, Seite 149 (1)

Besonders zu beachten ist, dass es sich hier um Mindestgrößen handelt, was man auch leicht an den Raumflächen für Wohn-, Essraum und Kinderzimmer ersehen kann. Die Empfehlungen sind grundlegend sehr zu begrüßen, weil sie die Möglichkeit geben, Wohnungen in Bezug auf ihre Familientauglichkeit zu bewerten. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß die Wohnbedürfnisse heute mit den Wohnbedürfnissen damals nicht mehr übereinstimmen und auch weitere Erkenntnisse und Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Somit besteht die Notwendigkeit, die Raumbedarfstabelle der Kölner Empfehlungen von 1971 durch eine neue Tabelle zu ersetzen, um eine in der heutigen Zeit brauchbare Raumbemessungsgrundlage zu erhalten. Zumal der Beirat von 1974 sich bereits wie folgt zu den Kölner Empfehlungen von 1971 geäußert hat:

„Die gegenwärtig gründlichsten verfügbaren Untersuchungen von Ralf Baumann und Hermann Zinn: Kindgerechte Wohnungen für Familien (Bern 1973) legen nahe, über die hier vorgeschlagenen Mindestflächen noch hinaus zu gehen. (...) Die Anerkennung eines höheren Standards als sozialkulturellem Mindestbedarfs würde jedoch die ökonomischen Möglichkeiten der staatlichen Wohnungspolitik in absehbarer Zeit sprengen.“

An dieser Stelle möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß in vielen Bereichen, in denen zusätzliche Investitionen zugunsten einer zeitgemäßer Wohnform/-qualität nötig waren (Energieeinsparung, Schallschutz, Individualmobilität, Grundstückspreise, Smarthome), diese auch getätigt worden sind, die Wohnungskosten überproportional angestiegen sind, aber die nötigen Maßnahmen für kindgerechtes Wohnen mit dem Argument „Kostensteigerung“ bisweilen kategorisch abgewehrt werden. Dies, obwohl die Schaffung von multifunktionalen Bereichen für Kinder nicht immer mit Mehrkosten verbunden sein müssen, sondern auch mit Verzicht in anderen Bereichen, z.B. auf ein großes repräsentatives Wohnzimmer, verwirklicht werden können.

Wir können daraus ersehen, daß ursächlich nicht die fehlenden Möglichkeiten, sondern ein fehlendes Bewusstsein des Bedarfs die Ursache dieses Mißstandes ist.

5.4 Neubewertung der „Kölner Empfehlungen“

„Die Zeiten ändern sich“ – der Volksmund weiß dieses schon längst, und so sehen sich insbesondere erziehende Erwachsene anderen Anforderungen gegenübergestellt, als dies noch vor 30-40 Jahren der Fall war.

Die Anforderungen an die Kinder in den Schulen sind ständig gewachsen, und emsig bemühen sich verschiedenste Gremien, wie noch mehr Wissen und Leistung von den Kindern gefordert werden kann. Damit ein Kind diesen Anforderungen auch genügen kann, benötigt es auch ein entsprechendes Umfeld. Die Aufgaben- und Lernarbeit erfordert ein dafür geeignetes Umfeld. Der Ausgleich durch das Spielen und die sozialen Begegnungen ebenso.

Die Eltern sind ebenso anderen Anforderungen ausgesetzt, als es eine Generation zuvor zu bewältigen hatte. Sie benötigen daher ebenfalls einen geeigneten Raumbereich, um einen Ausgleich zu schaffen und die Haushaltsarbeiten, teilweise auch gemeinsam, erledigen zu können. Die heutigen Haushaltsgeräte unterstützen zu einem gewissen Teil diese Tätigkeiten, zu beobachten ist aber als Ergebnis eher eine Steigerung der geforderten Niveaus in Bezug auf Sauberkeit im Haushalt, gepflegter Kleidung usw., eigentlich begrüßenswert, aber eben nicht unbedingt eine Reduktion der täglichen Arbeiten und Erledigungen.

So ist heute Platzbedarf für einen oder mehrere Computerarbeitsplätze zu schaffen, zusätzliche Haushaltsgeräte, aber hauptsächlich fordert die gestiegene Individualität der Erwachsenen und Kinder den entsprechenden Raum, um keine unnötigen Herde für Konflikte zu schaffen.

5.5 Raumbedarf für das Wohnen mit Kindern aus heutiger Sicht

5.5.1 Wohnraum und Familientisch

Wohnraum und Familientische der Kölner Empfehlungen sind für heutige Verhältnisse zu klein bemessen. In der Kleinwohnung (1 Person) ist zusätzlich der Schlafplatz hier unterzubringen, vermutlich wurde hier ein Klappbett oder Ausziehsofa vorausgesetzt. Andererseits verfügt die Einzelperson im Gesamten gesehen über Funktionsräume, z.B. das Bad, allein und hat somit auch Vorteile gegenüber Haushalten mit mehreren Familienmitgliedern, die diese Räumlichkeiten gemeinsam nutzen. Sieht man eine solche Kleinwohnung als Übergang von einem gemieteten Zimmer (Studentenzimmer, Lehrlingsunterkunft, ...) in einen Wohnverband, so relativiert sich die Größenordnung und kann somit auch als Mindestgröße mit einer zeitgerechten Anpassung akzeptiert werden. Steigt die Anzahl der Haushaltsmitglieder, so sind im Wohnungsverband zwar zusätzliche Zimmer vorhanden, die Räume sind in ihrer Größenordnung aber auch so zu gestalten, dass die Bewohner mit zusätzlichem Besuch (Tischgeräte, Sitzmöbel, ...) aufgenommen werden können. Wenn wir hier bei (sicherlich noch knapp bemessenen) 25m² im 2 Personenhaushalt beginnen, so sollten pro Person zumindest 3m² zugerechnet werden.

5.5.2 Mehrzweckraum (auch Multifunktionsraum)

Der Mehrzweckraum ist eine im heutigen Wohnbau noch nicht eingeflossene Raumeinheit. Es handelt sich um eine vom Wohnraum separierte, aber allgemein zugängliche Einheit im Wohnverband, grundsätzlich im Nahbereich der Schlafzimmer der Kinder. Dieser Raum bzw. Raumbereich der bereits vor Jahrzehnten in der Literatur auftaucht, z.B. auch in den „Kölner Empfehlungen von 1971“, ist immer noch auf dem unerfüllten Wunschzettel einer kinderfreundlichen Wohnungsplanung, da sich der Bedarf an einer solchen Einheit und deren Nutzungsweise noch nicht als Selbstverständlichkeit in den damit befassten Gremien und der Bevölkerung etabliert hat.

Sobald in einer Familie zwei oder mehr Kinder da sind, entsteht Bedarf an gemeinsamen Spielen. Auf der Suche im Wohnverband ohne Mehrzweckraum ergeben sich in der Regel Konflikte, weil dieser Bedarf mit anderen Bedürfnissen, insbesondere der Eltern kollidieren. In seltenen Fällen wird der allgemeine Wohnraum der Kinder für diese Zwecke zur Verfügung gestellt. Kleine Kinder benötigen einen Ort, in dem sie gemeinsam bauen, Puppen spielen, Dinge ausprobieren, musizieren, basteln und malen können. Sollte es ihnen überhaupt erlaubt sein, das Wohnzimmer dafür zu benutzen, so ist dies in der Regel mit Bedingungen wie „am Abend wird alles wieder aufgeräumt“ verknüpft. Ein Bedürfnis der Kinder ist aber das weiter bauen und verändern über längere Zeiträume hinweg! Wird dies unterbrochen, so fehlt diese Entwicklungsmöglichkeit und auch die Entwicklung der eigenen Entscheidungsfähigkeit, ein Spiel weiter zu führen oder von Neuem zu beginnen. In der Regel verlieren Kinder das

Interesse an weiter führenden Spielen sehr bald. Das Üben, an Projekten dran zu bleiben, bis das Ziel erreicht ist, auch wenn Schwierigkeiten auftauchen, fehlt dann in dieser Entwicklungsphase.

Als Alternative steht den Kindern das Schlafzimmer zu Verfügung, aber auch hier sind Konflikte vorprogrammiert: Das Kind soll sich im Ausruhen von seiner „Arbeit“ zurückziehen können, die Erwachsenen nehmen ja auch nicht ihr Büro als Schlafzimmer. Die Energie im Raum ist eine andere, die Loslösung von der Tagesaktivität kann nicht so gründlich vollzogen werden. Zudem entsteht bei mehreren Kinderschlafzimmern die Situation, dass ein Kind zum „Besuch“ das andere (oder die anderen bei Doppelbelegung) zu Gastgebern wird. Bei einem gemeinsamen Spielraum ist aber eine andere Sozialkompetenz gefordert. Werden die Kinder größer, so wird sich auch die Nutzung ändern, unter Umständen ein Computer zur gemeinsamen Nutzung bereitstehen, ein weiterer Vorteil gegenüber der zumeist unbeaufsichtigten Nutzung im Schlafzimmer.

Der Mehrzweckraum bietet die Möglichkeit, eine weitgehend den Kindern vorbehaltene Fläche (in der auch Haushaltstätigkeiten wie bügeln usw. durchgeführt werden können) zu schaffen und den Eltern das Wohnzimmer als separaten Aufenthalts- und Empfangsbereich frei zu halten.

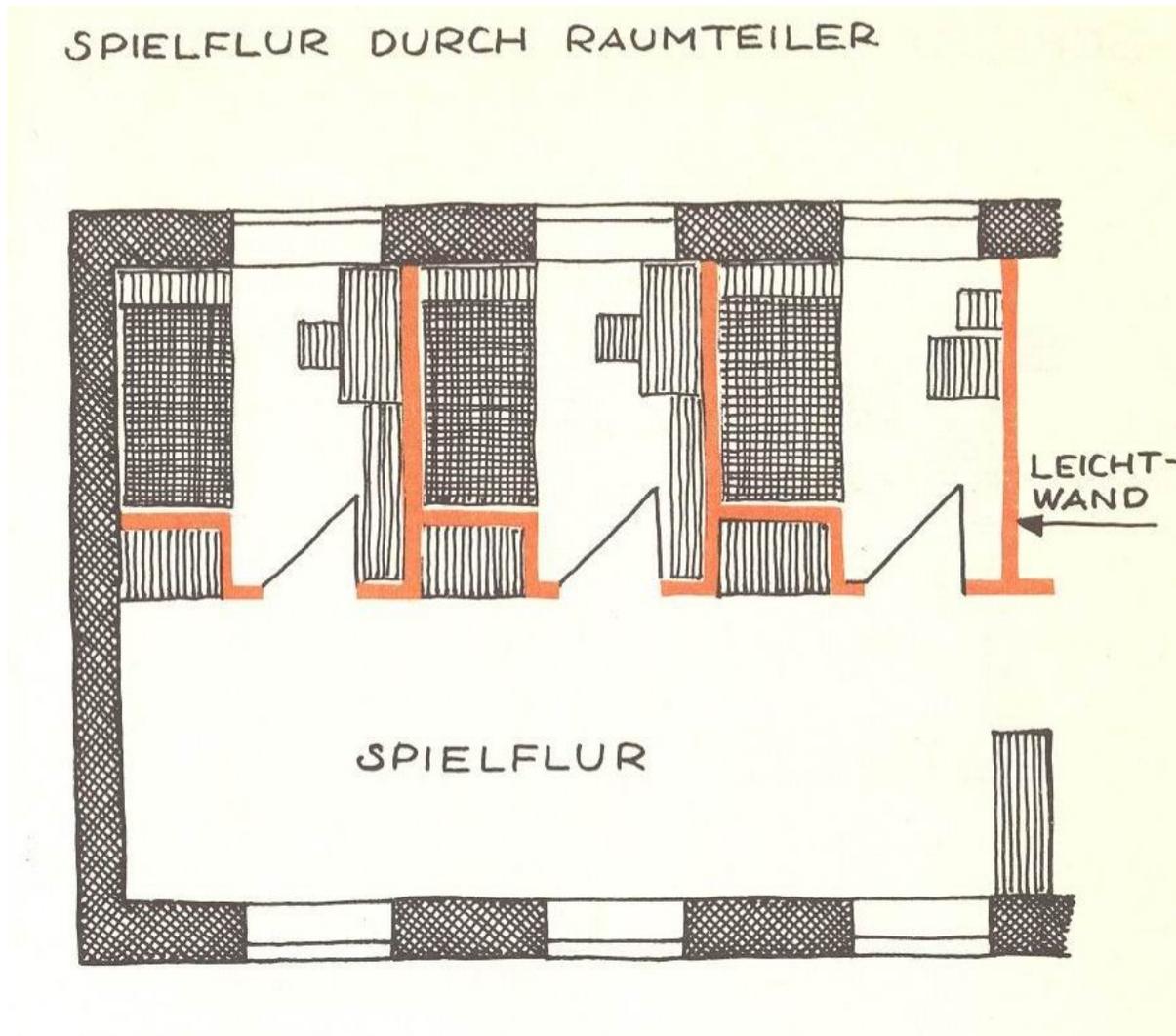


<12> eigener Raum für das Spiel

Ist in der Kölner Empfehlung der Mehrzweckraum ab einer Haushaltsgröße von 5 Haushaltsmitgliedern vorgesehen, empfiehlt sich dieser aufgrund der vielfältigen Nutzungsmöglichkeit aber schon ab dem ersten Kind, spätestens aber beim zweiten, darf aber in der Größe mit der Anzahl der Kinder auch mitwachsen. Wichtig für diesen Raum ist die

Öffnung zu dem Allgemeinfläche im Haus, es soll also nicht irgend ein völlig separierter Raum geschaffen werden, um die allgemeine Nutzung auch räumlich zu signalisieren.

Die Mindestraumgröße mit 8m² kann für eine Kleinfamilie als angemessen angesehen werden, um auch bei Bedarf genügend Tischplätze einrichten zu können, eine größere Fläche ist für dessen Nutzung selbstverständlich Gewinn.



Grundrissbeispiel für Spieleflur (Mehrzweckraum) aus „Glücklich wohnen mit Kindern“ von Gerti Elliger-Gonser (Lit.3)

5.5.3 Kleiderablage

Ein in der täglichen Nutzung unterschätzter Bereich in der Wohnung. Rechnet man den Bedarf einer Familie an Schuhen, Sommer- und Winterjacken und -mäntel, so ersieht man selbstverständlich auch einen steigenden Platzbedarf in diesem Bereich.

5.5.4 Sanitärraum (WC, Dusche)

Die Mindestgrößen im Sanitätsbereich sind nicht dem heutigen Standard entsprechend. Laut der geltenden Verordnung sind sollten diese Räume Mindestanforderung an Barrierefreiheit genügen, getrennte Dusche und Badewanne für Familienwohnungen (ab 3 Personen) Standard. Ab 4 Personen sollten Badewanne und Dusche getrennt sein um einen reibungslosen Ablauf zu ermöglichen. Somit liegen wir mit den aktuellen Anforderungen im Sanitärbereich wesentlich über den Empfehlungen von 1971.

5.5.5 Bereich Erzieher / Eltern

Neben dem Schlafplatz für die Eltern benötigt der Bereich Elternschlafzimmer Raum für folgende Funktionen.

- Kleideraufbewahrung
- Schlafplatz für ein Baby

Idealerweise verfügt der Elternbereich über einen davon trennbaren Raum, um die Zusatzfunktionen gut erfüllen zu können. Die Aufbewahrung der Kleidung ist idealerweise ebenfalls vom Schlafplatz separiert, wird jedoch aus ökonomischen Gründen zumeist im Elternschlafzimmer untergebracht.

Der abtrennbare Kinderschlafplatz ist eine Möglichkeit, den Eltern im Zeitraum der ersten 1-2 Lebensjahre des Kindes eine verbesserte Privatsphäre zu ermöglichen. Eltern und Kind sind gegenseitig vor dem Aufwachen bei einer kleineren Unruhe, z.B. beim Zubettgehen der Eltern, besser geschützt. Dennoch sind die Eltern in der Nähe des Kindes und können es gut überwachen. Voraussetzung für einen Kleinkinderraum (der auch Schrankraumfunktion beinhalten kann), ist eine gut dosierbare Belüftbarkeit des Raumes. Eine Raumgröße ab 5m² in Kombination mit einem Elternzimmer von 12m² kann diese Funktion schon erfüllen, da das Gitterbett für das Kind ab einer gewissen Höhe auch überbaut sein kann. Betrachtet man die Summe der Flächen mit der Vorgabe der Kölner Empfehlung von 1971, ersieht man, dass in diesem Bereich weniger Größenwachstum als Funktionsverbesserung durch die Trennbarkeit, idealerweise mittels einer leise laufenden Schiebetür, ansteht.

Eine Funktionsschwäche im Elternschlafbereich kann eine wesentliche Verminderung der Tagesarbeitsleistung nach sich ziehen, Väter und Mütter von Neugeborenen sind aber gerade durch die zusätzlichen Aufgaben wie nächtliches Füttern, auch tagsüber weiterhin gefordert. Wenn schon größere Kinder in der Familie sind, kann dies sehr bald zu Überforderungszuständen führen, die dann in der Folge Auswirkungen auf alle Familienmitglieder haben. Hier ist das gesellschaftliche Verantwortungsbewusstsein aller gefordert, die Familien in den schwierigsten und wichtigsten Phasen zu unterstützen und gute Voraussetzungen zu schaffen. Es ist erstaunlich, welche Anstrengungen in (den repräsentativen) Wohnbereichen unternommen werden, um die Allgemeinbereiche (Terrasse, Wohnzimmer) großzügig zu bemessen und auszugestalten, aber elementare Bedürfnisse in der Wachstumsphase einer Familie

nach wie vor vernachlässigt sind. Möglicherweise fehlt auch das Wissen um die Möglichkeiten und die fachliche Beratung künftiger Eltern.^{18 19}

5.5.6 Bereich der Kinder

Um die Kinderzimmer beurteilen zu können, ist es unabwendbar, die gesamte Wohnsituation mit einzubeziehen. Wurde der Bedarf an einem Mehrzweckraum, wie zuvor schon ausgeführt und behandelt, schon erkannt und berücksichtigt, so kann der Raumbedarf an den Schlafräumen der Kinder recht entspannt betrachtet werden.

Ist nicht mehr als 1 Kind pro Raum untergebracht, so genügen etwa 9m² für ein Kinderschlafzimmer. Gibt es Phasen, in denen man 2 Kinder zusammen in einem Zimmer unterbringt, weil sie dies wünschen, also nicht alleine sein wollen, ist dies bei geschickter Einteilung noch möglich. Vorteilhaft ist dann jedenfalls, wenn das Schlafzimmer lediglich Rückzugsraum zum Schlafen, Lesen und Entspannen zu sein braucht und evtl. sogar zum Mehrzweckraum mittels Schiebetüren geöffnet werden kann.

5.5.7 Haushalt und Aufbewahrung

Küche und Essplatz sind weitgehend die Zentrale im täglichen Familienleben. Der haushaltsführende Elternteil, verbringt in der Küche einen großen Teil der Arbeitszeit. Eine gute, natürliche Belichtung sollte wie für alle Aufenthaltsräume eine Selbstverständlichkeit sein. Der Platzbedarf steigt auch hier mit der Personenzahl. Ob die Küche völlig abtrennbar, oder eine Raumeinheit mit dem Essplatz bilden soll, ist eine Frage der persönlichen Vorlieben. Ob der weitere Schritt, einen bis zur Küche offenen Wohnraum zu konzipieren, noch zweckmäßig ist, wird von den Nutzern ebenfalls sehr unterschiedlich beurteilt. Klarerweise wird der Bedarf einer möglichen Trennbarkeit umso größer, je personenreicher die Familie ist. Ist ein Mehrzweckraum vorhanden, ist dieser eine wesentliche Entlastung für die Nutzung des Wohnraums, womit auf eine Trennbarkeit dann doch auch verzichtet werden kann.

In der Kölner Empfehlung wächst die Küche mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder zwar unregelmäßig, aber dennoch maßgeblich mit, der Abstellraum wächst gewaltig, der vorgesehene Platz für die Waschmaschine (heute mit Trockner) lässt aber die dazugehörige Fläche für die Wäscheaufbewahrung und Sortierung vermissen. Je nach dem, in welchem Raum die Waschmaschine aufgestellt wird, sollte hier auch etwas mehr Raum zur Verfügung stehen. Ist in einem Kleinhaushalt die Aufstellung der Maschinen im Bad noch vertretbar, gehört diese in einer Familie mit Kindern in den separierten Abstellraum, um die vielen Waschvorgänge länger anhaltender Geräuschentwicklung im Badezimmer oder gar in der Küche zu verhindern. Auch die Deponierung der Wäsche ist weder im Badezimmer, noch viel weniger in der Küche ideal.

¹⁸ Babys rauben Eltern den Schlaf auf lange Zeit – Ärztezeitung Deutschland vom 26.2.2019

¹⁹ Studie der Universität Warwick, GB, Ltg. Sakari Lemola, Analyse von Daten aus Deutschland mit über 4000 Frauen und Männern von 2008 - 2015: Schlafbeeinträchtigung nach der Geburt eines Kindes bis zu 6 Jahre, betrifft mehr Frauen als Männer

Das Argument der reduzierten Leitungsführung für die Geräte bei Installation in Küche oder Bad (bestehende Abflüsse), ist in der Kostenrelation in keinem Verhältnis der Beeinträchtigung zur späteren, jahrzehntelangen Nutzung. Zusammenfassend kann zum Bereich Haushalt und Aufbewahrung der Raumbereich wie folgt zusammengefasst werde:

Die Küche ist in der Kölner Empfehlung ausreichend groß bemessen. Auch die Nebenräume können als Mindestanforderung heutiger Bedürfnisse ausreichen, zu berücksichtigen ist aber die Unterbringung von Waschmaschine und Trockner im Abstellraum mit dazugehöriger Technik (Abluftanlage für Trocknerbetrieb).

6 Wohnflächenbedarf – aktualisierte Tabelle

Die in Kapitel 4 durchgeführten Betrachtungen sollen nun in eine neue Tabelle gegossen werden. Wesentliche Unterscheidungsmerkmale zur gängigen Wohnbaupraxis:

- Bleibt, wie schon in den Empfehlungen von 1971, ein gesonderter Mehrzweckraum für die gemischte Nutzung für das Spiel der Kinder und, je nach persönlicher Einschätzung, die Nutzung für Haushaltsarbeiten.
- Zusätzlich dazu, der abtrennbare Bereich im Eltern, teilweise bereits gebräuchlich als Schrankraum, als solcher aber zumeist unbelichtet und unbelüftet, für unseren Bedarf aber soweit mit Tageslicht und Belüftungsmöglichkeit ausgestattet, daß der Raum als Aufstellungsort für das Kinderbett geeignet ist, und solcherart die Bedingungen für Eltern und Kind in den ersten 1-2 Jahren wesentlich verbessert. Es ist zu beachten, dass bei 4 Kindern dieser Raum bis zu 8 Jahren in Benutzung durch die Kinder ist und anschließend als Schrankraum und Umkleide bessere Dienste leistet als ein minderwertiger Schrankraum ohne Tageslicht.
- Die Schwierigkeit, je nach Ausformung der Gesamtbaukörper sämtliche Belichtungswünsche erfüllen zu können, wird in der Praxis zwar zu Kompromissen führen, gleichzeitig ist eine gewisse Sensibilität dafür vonnöten.

6.1 Größenangaben in den Empfehlungen

Die folgenden Flächen sind Mindestflächen, um eine adäquate Nutzung zu ermöglichen. Die Idealgrößen der Tabelle können als Maßstab genommen werden, um den geringst möglichen Arbeitsaufwand zur Reinigung und Erhaltung zu erreichen und einen guten Kosten-Nutzen-Faktor zu erzielen.

Wesentlich darüber hinausgehende Größenordnungen können einen Mehraufwand aufgrund der Mehrfläche bedeuten.

6.2 Vorgaben von Wohnungsgrößen in Fördermodellen

An dieser Stelle ist die Frage aufzuwerfen, ob die Einführung von Flächenobergrenzen unterhalb 200 m² in Fördermodellen in familienpolitischer Hinsicht nicht kontraproduktiv sind. Ein Bestand an großen Wohneinheiten auf

dem Immobilienmarkt fördert die Wachstumsmöglichkeiten von Familien. Dabei müssen bei Betrachtung des Immobilienmarktes Luxuswohnungen, wie z.B. Penthauswohnungen mit höheren Quadratmeterpreisen aus der Statistik herausgenommen werden, da sie für Familien mit niedrigem und mittlerem Einkommen unerreichbar sind. Das Ziel einer gesamthaften Förderungspolitik sollte sein, möglichst viele qualitativ gute (aber nicht luxuriöse) Großwohnungen zu schaffen, um Familien künftig einen funktionierenden Wohnungsmarkt zu schaffen. Die Empfehlungen nachfolgender Tabelle beinhalten die Erkenntnisse aus der vorliegenden Arbeit, ist also ein in Zahlen gegossenes Konzept einer familiengerechten Wohnbaupolitik.

Tabelle 6

Wohnungsgrößentabelle nach Haushaltsgröße

(Brunner 2020)

Bereich	Funktion des Raumes	1	2	3	4	5	6	7	+ Kind
Wohnen und Spielen	Wohnen und Essen	25,0	25,0	27,0	29,0	31,0	33,0	35,0	+ 2,0 m ²
	Mehrzweckraum	-	-	-	8,0	9,0	10,0	11,0	+ 1,0m ²
Sanitärbereich	Badezimmer	5,5	5,5	5,5	5,5	5,5	5,5	5,5	
	Dusche / WC	-	-	3,0	-	3,0	3,5	4,0	+ 0,5m ²
	Dusche	-	-	-	2,5	-	-	-	
	WC	-	2,0	-	2,0	2,0	2,0	2,0	
Bereich der Eltern	Elternschlafzimmer	-	12,0	11,0	11,0	11,0	11,0	11,0	
	Zusatzraum (trennbar)	-	-	5,0	5,0	5,0	5,0	5,0	
Bereich der Kinder	1.Kinderzimmer	-	-	13,0	9,0	9,0	9,0	9,0	+ 6,5m ²
	2.Kinderzimmer	-	-	-	9,0	9,0	9,0	9,0	
	3.Kinderzimmer	-	-	-	-	9,0	13,0	13,0	
	4.Kinderzimmer	-	-	-	-	-	-	12,0	
Haushalt, Aufbewahrung, Erschließung	Küche	5,0	6,0	7,0	8,0	9,0	10,0	11,0	+ 1,0m ²
	Waschküche / Abstellraum	2,5	3,0	3,5	4,0	4,5	5,0	5,5	+ 0,5m ²
	Garderobe / Kleiderablage	2,0	2,5	3,0	3,5	4,0	4,5	5,0	+ 0,5m ²
	Erschließung	4,0	4,0	5,0	6,0	7,0	8,0	9,0	+ 1,0m ²
Mindestfläche		44,0	60,0	83,0	102,5	118,0	128,5	147,0	+ 13,0m ²
Empfehlung (+10%)		48,4	66,0	91,3	112,8	129,8	141,4	161,7	+ 15,0 m²

- Die Mindestgrößen sollten nicht unterschritten werden, insbesondere nicht bei Erhöhung von Erschließungsflächen.
- Abstellräume außerhalb der Wohnung, z.B. als Kellerräume sind in der Tabelle nicht berücksichtigt und gesondert vorzusehen

7 Grundlagen Familiengerechter Förderungsmodelle

Wie aus der Schriftenreihe des deutschen Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit Bd. 20 „Familie und Wohnen“ aufgrund des Datenmaterials erkennbar ist, ist die Bereitschaft, in die Wohnqualität zu investieren, sehr unterschiedlich. Hieraus kann man ersehen, dass die Bewusstseinsbildung im Bereich des Wohnens noch zu wenig fortgeschritten ist, dass hierfür entsprechende Anstrengungen unternommen werden, ist das Wohnumfeld doch von großer Bedeutung für das tägliche Zusammenleben innerhalb der Familie und damit die Sozialisation eines jeden Menschen.

7.1 Wohnbaupolitik ist ein Langzeitprogramm

Veränderungen insbesondere im Bereich des Wohnbaus greifen sehr langsam, da jährlich nur ein kleiner Prozentsatz des gesamten Volumens neu gebaut wird. Bestehende Wohnungen umzubauen ist zumeist sehr aufwändig oder auch gar nicht möglich. Umso mehr besteht Handlungsbedarf, denn der heutige Markt ist überwiegend auf kleine bis mittlere Wohnungen aufgerichtet, weil speziell Singles, Pensionisten und Paare, die im Arbeitsprozess integriert sind, über die nötigen Geldmittel verfügen und gleichermaßen Förderungen erhalten, Familien mit mehreren Kindern fallen hier meistens durch den Rost: Die Lebenshaltungskosten (Nahrungsmittel, Bekleidung) und die fehlende Berufstätigkeit des erziehenden Elternteils lassen diesen Familien gar nicht die Möglichkeit, größere Investitionen tätigen zu können.

Damit weichen diese generell eher auf günstige Altbauwohnungen aus, für die es dann auch keine Neubauförderung gibt. Ist auch die Möglichkeit oder der Bedarf nach einer Sanierung nicht gegeben, gibt es im Bereich des Eigentums auch keine Förderung. Somit wird deutlich, dass Familien mit mehreren Kindern zwar gleichermaßen ihre Steuer entrichten, aber sehr oft nicht in den Genuss der attraktiven Förderung gelangen. Währenddessen Personengruppen, die einer sozialen Förderung eigentlich nicht bedürfen, sich dieser bedienen können.

In der Regel sind Einkommensobergrenzen recht hoch angesetzt, damit auch viele Bürger in den Genuss der Förderungen gelangen können. Wie sinnvoll eine staatliche Förderung ist, die ein Großteil der Bevölkerung in Anspruch nehmen kann, sich somit also selbst subventioniert, sie an dieser Stelle nur mal erwähnt, allerdings soll hier doch zumindest die Steuerungsmöglichkeit angeführt werden, mit der der Großteil des Wohnbauvolumens z.B. in eine ökologischere Richtung gelenkt werden kann. Theoretisch kann dies aber auch auf dem Verordnungswege durchgesetzt werden.

Werden öffentliche Gelder in Form von Förderungsmitteln eingesetzt, sollte also von einem konkreten Förderungsziel und einem damit verbundenen bevölkerungspolitischen Motivation ausgegangen werden. Der Bevölkerung in Form

von Steuern Geldmittel abzuverlangen um ihr dann im Gießkannenprinzip diese Gelder wieder zukommen zu lassen, scheint wenig Sinn zu machen.

Eine weitere Motivation ist das Ziel, den Geldfluss in den Bereich Wohnbautätigkeit zu lenken, um erstens die Schaffung von Vermögenswerten zu fördern und zweitens die Wertschöpfung in der jeweiligen Region zu halten. Dieses Ziel erreicht eine familienorientierte Förderungspolitik gleichermaßen.

7.2 Abkehr vom Gießkannenprinzip in Richtung Bedarfsförderung

Wird eine Wohnbauförderung nach dem aktuellen Bedarf, und nicht nach künftigen und gesellschaftlich wünschenswerten Kriterien führt die Förderung tendenziell dazu, ein großes Wohnbauvolumen für eine Klientel zu schaffen, die aufgrund der Lebenssituation kleine bis mittlere Wohngrößen benötigt.

Langfristig bleibt somit der Anteil an Wohnungen für mehrere in einem Haushalt lebenden Personen wesentlich zu gering, was sich letzten Endes in der Begrenzung der Kinderzahl auswirkt. Dies kann schlussendlich bedeuten, daß sich die Wohnbauförderung „familienwachstumshemmend“ auswirkt. Werden hier keine zielgerichteten Maßnahmen gesetzt, schlittert Österreich wie auch andere ähnlich strukturierte (postindustrielle) Staaten in eine prekäre Situation, die Alterspyramide wird im Grundstock weiter ausgedünnt. Der Sozialstaat, wie wir ihn heute kennen, basiert auf dem Umlageprinzip und benötigt eine verhältnismäßig starke erwerbstätige Bevölkerungsschicht.

Bevölkerungsausgleich durch Migration:

Die Alterspyramide durch Migrationsbewegungen im größeren Umfange auszugleichen, führt zu immensen Problemen innerhalb der bereits ansässigen Bevölkerung (unabhängig davon, ob diese bereits selbst einen Migrationshintergrund haben). Wohlstandsgefälle als Migrationsursache wird in der Bevölkerung bereits weitgehend abgelehnt (Wirtschaftsflüchtlinge). Kann dieses Wohlstandsgefälle verringert werden, und dies sollte ein selbstverständliches Ziel internationaler Politik sein, so fällt dieser Ausgleich langfristig weg. Weiters ist das Verhältnis einheimische Kinder zu Migrationskinder ein wichtiger Akzeptanzfaktor. Auch in dieser Hinsicht ist eine entsprechende Stärke der nachwachsenden Generation eindeutig hilfreich.

Wirtschaftsforscher warnen bereits davor, dass die Industrieländer längerfristig in ihrer Wirtschaftskraft hinter die kinderreichen, stark wachsenden Länder fallen werden. Hier sei die Anmerkung erlaubt, dass es nicht darum geht, die aufstrebenden Länder zu hemmen, sondern die Krisen und Probleme der Industrieländer zu verhindern, die bei genügender Weitsicht leicht verhindert werden können. Nur, es müssen endlich auch die Weichen dafür gestellt werden, denn kurzfristig ist in der Bevölkerungsentwicklung rein gar nichts zu machen.

7.3 Die Zeit zu einer effizienten Bevölkerungsentwicklungspolitik drängt!

Um unserem ureigentlichen Thema näher zu kommen: Eine effektive Steuerung ist überfällig, die Entwicklung einer Familie soll und darf nicht durch äußere Umstände unterbunden werden, sondern soll durch diese gefördert werden.

Sind wir uns aber einigermaßen der Tragweite der Folgen der bislang versäumten Steuermöglichkeit bewusst, so fragt sich nun: Welche Maßnahmen sollen und können gesetzt werden, um hier eine Trendumkehr zu erreichen? Der Möglichkeiten gibt es viele, sie können und sollen in dieser Arbeit auch nicht erschöpfend thematisiert werden. Ziel dieser Arbeit kann nur sein, einige mögliche Maßnahmen anzusprechen und die Veränderung mit ins Rollen zu bringen. Die Praxis wird dann aufzeigen, welche Maßnahmen tatsächlich greifen, wieweit sie finanzierbar sind und wie sie von der Bevölkerung gutgeheißen werden. Das Signal an junge Familien soll heißen: „Wir als Gesellschaft wünschen uns eine stabile Bevölkerungsentwicklung und wir werden Euch in Eurem Kinderwunsche unterstützen und fördern!“

8 Maßnahmen einer kinderfreundlichen Wohnbauförderung - Beispiel

Vorarlberg

8.1 Wohnbauförderung in Vorarlberg 2020/2021 aus familienpolitischer Sicht

Waren die Wohnbauförderungskriterien ursprünglich vor allem auf die Schaffung eines ausreichenden Wohnbauvolumens ausgerichtet, kamen ab Ende der 1990-iger Jahre energetische und bald auch ökologische Kriterien hinzu. In den letzten Jahren wurden große Anstrengungen unternommen, auch entsprechende Maßnahmen für Familien mit mehreren Kindern zu setzen. Dies ist aus familienpolitischer Sicht insofern begrüßenswert, weil es so auch sozial schwächeren Familien ermöglicht wird, energieeffizient und baubiologisch auf einem gewissen Niveau zu wohnen, weil sich dies in den laufenden Betriebskosten und langfristig positiver gesundheitlicher Auswirkungen niederschlägt.

Insbesondere die erhöhte Förderung für Zu-, Ein- oder Umbauten, Wohnungserweiterungen und Ersatzneubauten ermöglicht es den größer werdenden Familien zusammen mit den zusätzlichen Zuschüssen pro Kind auch notwendige Maßnahmen zur weiteren Wohnraumschaffung (sofern durch die äußeren Umstände möglich) umzusetzen.

Die Wohnungsgrößen an Nutzfläche sind limitiert, wobei die Obergrenze von 150m² bis 5 Personen relativ großzügig bemessen ist. Diese Fläche erhöht sich ab 6 Personen auf 170 m². Bei Eigenheimen mit einer zusätzlichen, abgeschlossenen Wohnung erhöht sich diese Fläche auf 200m². Dies ermöglicht ein generationsübergreifendes Wohnmodell und ist aus familienpolitischer Sicht begrüßenswert.

Ein multifunktionaler Raum für Kinder ist in den Kriterien nicht vorgesehen. Ein solcher ist zwar nicht ausgeschlossen und kann in Eigeninitiative in das Förderobjekt eingefügt werden, wünschenswert wäre aber eine verpflichtende Schaffung im mehrgeschossigen Wohnbau, im Zusammenhang mit dem Kinderbonus. Im Bereich des Eigenheimes ist kein Muss-Kriterium nötig, da auch andere Varianten (Hobbyraum, separater Bereich im Wohnraum, usw.) realisierbar sind.

Eine zusammenfassende Broschüre der Vorarlberger Neubauförderung findet sich im Anhang.

Zusammenfassend darf das aktuelle Vorarlberger Wohnbauförderungsmodell aus familienpolitischer Sicht als vorbildlich eingestuft werden!

8.2 Sanierungsförderung 2020 des Landes Vorarlberg

In der Sanierungsförderung sind sämtliche bauliche Maßnahmen zusammengefasst, die mit bestehender Bausubstanz in Zusammenhang stehen: Sanierung eines bestehenden Wohnhauses, Umbau und Erweiterung eines bestehenden Wohnhauses, Ausbau bestehender und bisher nicht bewohnter Bausubstanz, usw.

Die Sanierungsförderung sieht keine spezielle Förderung für Familien mit Kindern vor, lediglich die Einkommensobergrenze ist nach der im Haushalt wohnenden Personenzahl gestaffelt, ändert sich aber ab einem 3 Personenhaushalt nicht mehr. Die in der Neubauförderung vorhandene familienfreundliche Ausrichtung fehlt hier, hat doch eine Familie mit mehreren Kindern nicht automatisch ein höheres Einkommen. Positiv muss erwähnt werden, daß die Familienbeihilfe (entspricht weitgehend dem Kindergeld in Deutschland) nicht in das Einkommen einbezogen wird.

Auch wenn eine Sanierungsförderung in erster Linie eine Objektförderung ist, wäre hier eine zusätzliche Berücksichtigung von Mehrkindfamilien wünschenswert.

8.3 Wohnbeihilfe 2020 des Landes Vorarlberg

Die Wohnbauhilfe unterstützt einkommensschwache Personen (es wird das gesamte Haushaltseinkommen ermittelt) mit dem Ziel, den Wohnungsaufwand auf ein vertretbares Maß zu lindern. Gefördert wird je nach Personenzahl bis zu einer bestimmten Fläche und bis zu einem maximalen Mietbetrag pro Quadratmeter. Die Flächenstaffelung beträgt für 1 Person maximal 50 m², für 2 Personen 70 m², und für jede weitere Person 10 m². Damit kann die Staffelung zwar ab 3 Personen mit der Wohnungsgrößentabelle aus dieser Arbeit nicht mithalten, dennoch wird der dringendste Bedarf abgedeckt.

Somit kann auch der Wohnbeihilfe grundsätzlich ein gutes Zeugnis ausgestellt werden.

8.4 Allgemeine Steuerungsinstrumente einer familiengerechten Wohnbauförderung:

- Größenbegrenzung einer Wohnung zumindest bis auf die Größenordnung des Flächenbedarfs einer Großfamilie anheben (siehe Wohnungsflächentabelle)
- Staffelung der Rückzahlungsraten, eventuell bis zur völligen Aufhebung bei hoher Kinderzahl. Jedes zusätzliche Kind muss eine Reduktion der Zahlungsraten bewirken, damit die Familie an finanziellem Freiraum gewinnt. Während die noch kleine Familie, oder gar ein kinderloses Ehepaar (mit zweifachem Einkommen!) eine größere Rückzahlungsrate leisten kann, kann die kinderreiche Familie wenig oder auch gar nichts mehr leisten.
- Kinderbonus wie im Vorarlberger Modell
- Spezielle Förderung für Wohnraumerweiterung bzw. Anpassung für wachsende Familien vorsehen

Es ist bereits heute vorhersehbar, dass die derzeitige Schaffung von eine großen Anzahl von Kleinwohnungen wenig zukunftsfähig ist. Der Wohnbedarf pro Person ist seit vielen Jahrzehnten ständig angestiegen und wird auch weiterhin ansteigen, sofern die Wohnungskosten aufgrund der fortschreitenden Bodenspekulation nicht explodieren. Ein Wohnbauträger wird immer nur die momentanen Bedürfnisse des Marktes befriedigen wollen und müssen, Aufgabe des Staates und der Politik ist es aber, die zu erwartenden künftigen Bedürfnisse abzuschätzen und entsprechende lenkende Maßnahmen zu setzten!

Ein Wohnungsmarkt mit einer großen Anzahl von familientauglichen Wohnungen schafft die Grundlage für eine künftige gesunde und stabile Gesellschaftsstruktur.

9 Statistiken

9.1 Bevölkerungsentwicklung in Österreich bis 2100

Die Bevölkerungsentwicklungsprognose zeigt deutlich die zu erwartende Verschiebung in Richtung Überalterung der Bevölkerung, zumindest in Hinblick auf eine gute Altersversorgung und wirtschaftliche Entwicklung eine problematische Entwicklung. Anschließend die Prognose des statistischen Zentralamtes Österreich:

Vorausberechnete Bevölkerungsstruktur für Österreich 2018-2100 laut Hauptszenario

Jahr	Bevölkerungsstruktur						
	Insgesamt	Unter 20 Jahre	20 bis unter 65 Jahre	65 und mehr Jahre	Unter 20 Jahre	20 bis unter 65 Jahre	65 und mehr Jahre
	absolut				in %		
2018	8.837.707	1.717.385	5.462.438	1.657.884	19,4	61,8	18,8
2019	8.875.607	1.719.666	5.476.019	1.679.922	19,4	61,7	18,9
2020	8.909.037	1.723.527	5.480.491	1.705.019	19,3	61,5	19,1
2021	8.942.362	1.729.002	5.477.478	1.735.882	19,3	61,3	19,4
2022	8.975.704	1.735.172	5.469.871	1.770.661	19,3	60,9	19,7
2023	9.008.503	1.740.988	5.460.770	1.806.745	19,3	60,6	20,1
2024	9.040.723	1.746.801	5.448.354	1.845.568	19,3	60,3	20,4
2025	9.071.300	1.751.958	5.431.351	1.887.991	19,3	59,9	20,8
2026	9.100.412	1.757.162	5.409.438	1.933.812	19,3	59,4	21,2
2027	9.129.011	1.762.756	5.383.635	1.982.620	19,3	59,0	21,7
2028	9.156.842	1.767.953	5.355.589	2.033.300	19,3	58,5	22,2
2029	9.183.903	1.772.650	5.326.527	2.084.726	19,3	58,0	22,7
2030	9.210.146	1.776.383	5.298.806	2.134.957	19,3	57,5	23,2
2040	9.434.969	1.775.141	5.175.527	2.484.301	18,8	54,9	26,3
2050	9.597.049	1.778.736	5.171.294	2.647.019	18,5	53,9	27,6
2060	9.682.207	1.812.553	5.112.749	2.756.905	18,7	52,8	28,5
2070	9.793.189	1.834.200	5.131.402	2.827.587	18,7	52,4	28,9
2080	9.928.355	1.844.683	5.171.334	2.912.338	18,6	52,1	29,3
2090	10.008.888	1.861.064	5.188.679	2.959.145	18,6	51,8	29,6
2100	10.068.570	1.874.416	5.210.211	2.983.943	18,6	51,7	29,6

Q: STATISTIK AUSTRIA - Bevölkerungsprognose 2019. Erstellt am 22.11.2019.

Tabelle 7

9.2 Wohnflächen in Haushalten Österreichs

Die Tabelle (aktuell ist der Stand von 2012 verfügbar) zeigt die Anzahl der Wohnungen einer bestimmten Größenklasse im Zusammenhang zur personenbezogenen Haushaltsgröße. Sie zeigt nach wie vor einen Handlungsbedarf, auch wenn sich die Werte im Laufe der Jahrzehnte tendenziell verbessert (im Sinne von ausreichend zur Verfügung stehendem Wohnraum) haben:

- 16,7 % der Haushalte mit 6 und mehr Personen haben weniger als 90 m² (2008: 17%) zur Verfügung, 25 % mit weniger als 110 m² (2008: 30%)
- 22,4 % der 5 Personen-Haushalte leben in Wohnungen mit weniger als 90 m² (2008: 20%)
- 7,2 % der Haushalte mit 4 Personen leben in Wohnungen mit weniger als 70 m² (2008: 10%)

Tabelle 52: Wohnungsbelag, Nutzfläche

Number of persons in the household, floor space

Nutzfläche (Gruppen in m ²)	Hauptwohnsitz- wohnungen insgesamt	Personen in der Wohnung					
		1	2	3	4	5	6 und mehr
Absolut (in 1.000)							
Österreich							
Insgesamt	3.678,1	1.341,1	1.058,2	568,4	469,7	169,2	71,5
Bis unter 35	103,5	86,6	(14,9)	(1,6)	(0,4)	(0,0)	-
35 bis unter 45	173,5	133,4	27,3	(7,8)	(3,4)	(1,6)	(0,1)
45 bis unter 60	448,1	290,5	109,8	29,6	(12,4)	(4,4)	(1,4)
60 bis unter 70	346,3	182,1	106,4	31,2	17,5	(6,4)	(2,7)
70 bis unter 90	810,3	305,6	267,1	126,7	77,7	25,5	(7,7)
90 bis unter 110	514,9	147,6	177,7	92,2	70,5	20,9	(6,0)
110 bis unter 130	393,1	83,1	131,7	79,9	68,6	21,6	(8,2)
130 bis unter 150	345,6	53,0	103,3	80,5	77,5	24,5	(6,8)
150 und mehr	542,9	59,3	120,1	118,7	141,9	64,4	38,5

Vorarlberg							
Zusammen	154,5	50,3	44,1	24,9	23,4	9,3	(2,4)
Bis unter 35	(2,7)	(2,5)	(0,2)	-	-	-	-
35 bis unter 45	5,1	4,1	(0,9)	(0,1)	-	-	-
45 bis unter 60	14,8	10,2	3,5	(1,0)	(0,1)	(0,0)	-
60 bis unter 70	12,3	6,5	3,7	(1,2)	(0,8)	(0,2)	-
70 bis unter 90	33,2	11,8	10,5	5,1	3,6	(1,8)	(0,4)
90 bis unter 110	21,5	5,7	7,1	3,8	3,6	(1,0)	(0,3)
110 bis unter 130	21,6	4,1	6,6	4,2	4,6	(1,7)	(0,4)
130 bis unter 150	25,6	4,0	6,8	6,1	5,8	(2,4)	(0,5)
150 und mehr	17,8	(1,6)	4,8	(3,6)	4,8	(2,2)	(0,8)
Wien							
Zusammen	862,7	397,1	248,5	107,2	67,6	30,3	(12,0)
Bis unter 35	50,1	37,1	(11,2)	(1,5)	(0,4)	-	-
35 bis unter 45	85,0	60,3	(15,8)	(4,8)	(3,0)	(1,2)	-
45 bis unter 60	182,7	109,5	48,3	(13,4)	(6,9)	(3,7)	(1,0)
60 bis unter 70	125,0	61,1	38,3	(11,6)	(8,3)	(4,0)	(1,7)
70 bis unter 90	207,8	74,0	66,4	35,6	(19,7)	(8,7)	(3,3)
90 bis unter 110	98,1	27,5	33,7	(16,9)	(11,9)	(5,8)	(2,3)
110 bis unter 130	50,8	(13,3)	(15,7)	(9,5)	(7,5)	(2,8)	(2,0)
130 bis unter 150	26,8	(7,0)	(8,2)	(5,6)	(5,0)	(0,8)	(0,2)
150 und mehr	36,3	(7,4)	(10,8)	(8,2)	(5,0)	(3,4)	(1,5)

Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus, Jahresdurchschnitt 2012.

Tabelle 8

9.3 Wohnfläche, Familiengröße und Haushaltseinkommen

Um den Zusammenhang von Familiengröße, Wohnungsgröße und Haushaltseinkommen darstellen zu können, sind die statistischen Grundlagen in verknüpfbarer Form nötig. Diese sind in Österreich nicht vorhanden. Zwar verfügt das statistische Zentralamt (Statistik Austria) über einzelne Datenbestände, da sie aus verschiedenen Untersuchungen stammen, sind diese untereinander aber nicht verknüpfbar.

9.4 Historische Entwicklung der Wohnungssituation seit 1970

Somit greifen wir auf ein anschauliches Beispiel aus dem Gutachten „Familie und Wohnen“ von 1974 zurück, das statistische Material stammt gar von 1972. Aus dieser können wir die grundlegenden Aspekte sehr gut ersehen. Betrachten wir die der Grafik zur Verfügung stehenden Daten, relativiert sich auch das Alter der Statistik etwas:

- Die damals angesetzten Mindestwohnungsgrößen entsprechen den Kölner Empfehlungen und sind daher aus heutiger Sicht zu niedrig angesetzt
- Die zur Verfügung stehende Wohnraumfläche ist seitdem durchschnittlich gewachsen, was die damals niedrig angesetzten Mindestflächen wiederum relativiert

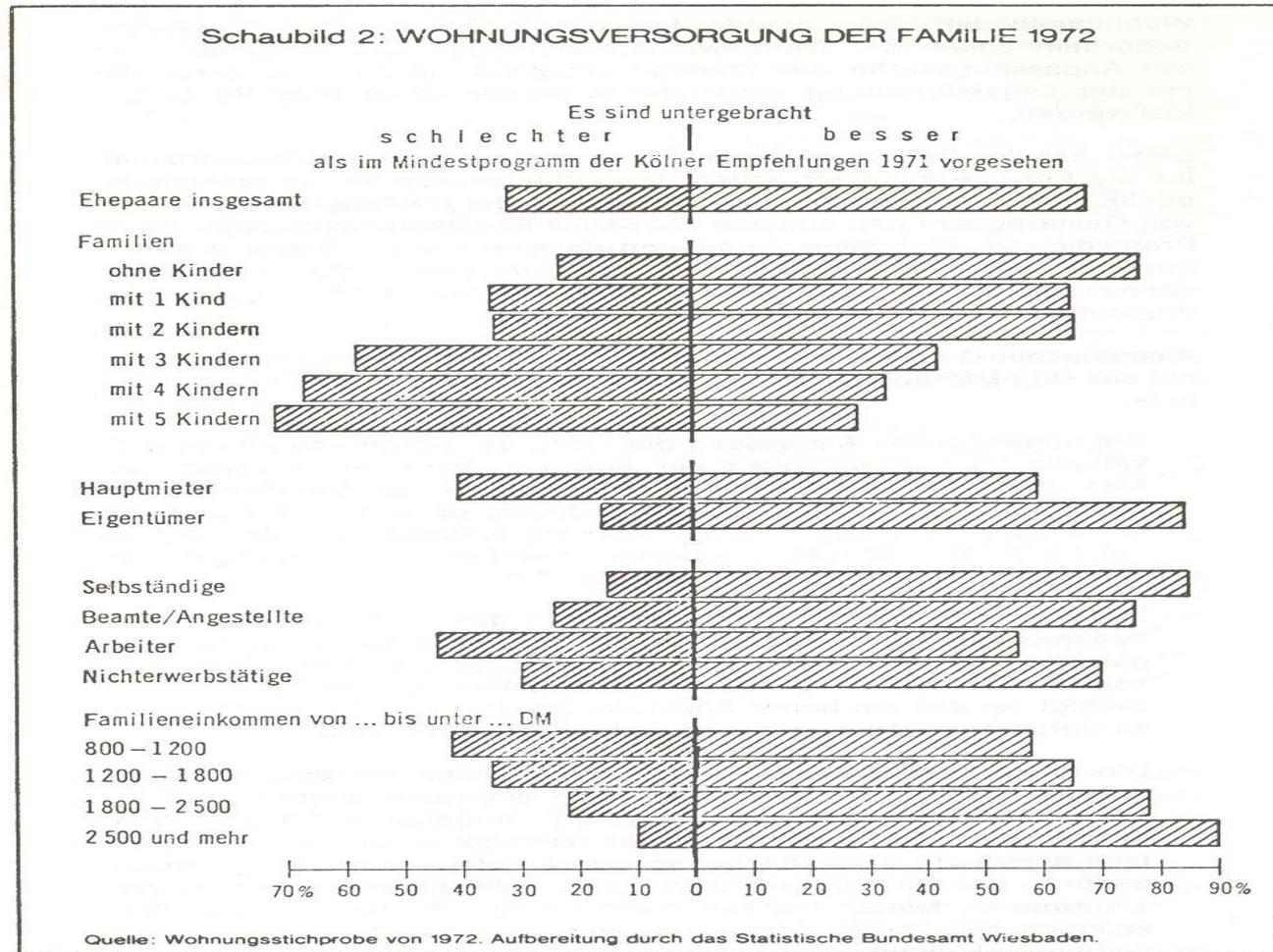


Tabelle 9

Die Tendenzen in der Unterversorgung sind vorhanden und, wie aus den fragmentarisch zur Verfügung stehenden Materialien ersichtlich ist, nach wie vor gültig. Damit können wir feststellen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit die folgenden Faktoren zu einer Unterversorgung mit Wohnraum führen bzw. 1972 geführte haben:

- Hohe Kinderzahl
- Niedriges Haushaltseinkommen (insbesondere in Korrelation mit hoher Kinderzahl)
- Mietverhältnis (offenbar ist die Bereitschaft, einen großen Anteil am gesamten Einkommen für die Wohnraumschaffung zur Verfügung zu stellen, im Bereich des Eigentums größer)
- Art der Erwerbstätigkeit: Bei gleichem Einkommen ist der Anteil an Unterversorgung in Schichten mit niedrigerem Bildungsstand größer, als in Schichten mit höherer akademischen Bildung. Hier zeigt sich der Bedarf an Aufklärung über die Wichtigkeit der Wohnraumverhältnisse in der sozialen Entwicklung eines Kindes. Gerade dieser Aspekt bedarf aber dringend einer aktuellen statistischen Überprüfung.

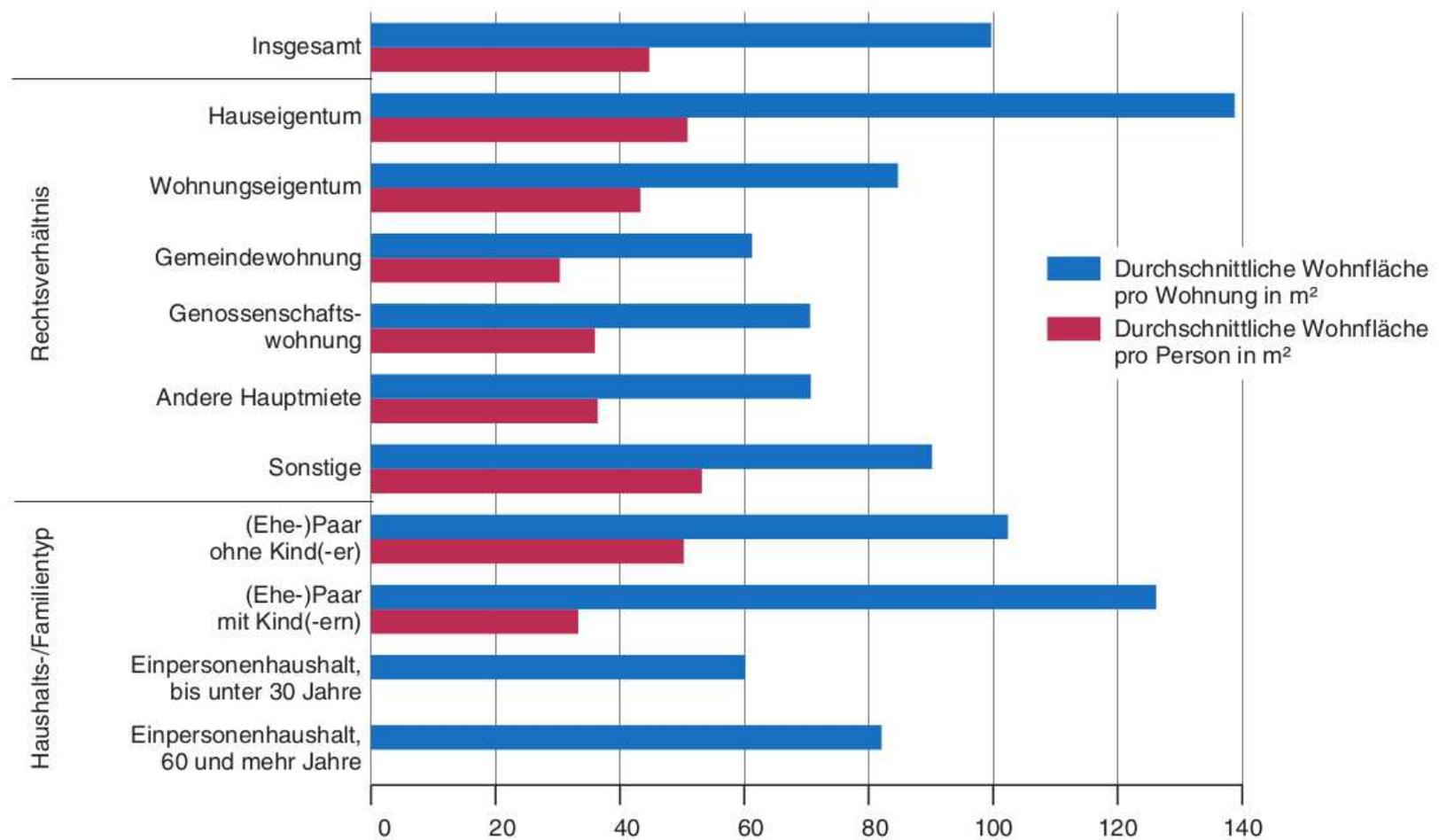
Eine direkte Vergleichbarkeit ist uns aufgrund der unterschiedlichen Quellen nicht möglich. Dennoch können wir anhand der Datenlage der Statistik Austria von 2014, also nach rund 40 Jahren, überprüfen, ob sich die selben Faktoren wiederum auf dieselbe Problematik niederschlagen. In dieser Statistik sind die Anzahl der

Haushaltsmitglieder, die zur Verfügung stehende Wohnfläche sowie die Anzahl der Wohnräume erfasst worden und nach 2 Verfahren ausgewertet: Überbelag nach EU-SILC sowie Überbelag nach Mikrozensus. Die Bewertung nach Mikrozensus ist allerdings äußerst fragwürdig, weil nach dieser Bewertung in einer Wohnung von über 110 m² automatisch kein Überbelag angenommen wird, egal wie viele Personen sich im Haushalt befinden. Somit sind die folgenden Werte am oberen Rand nicht aussagekräftig, nachdem aus den vorhergehenden Kapiteln der zunehmende Raumbedarf mit der Personenzahl nachvollziehbar dargestellt ist.

Grafik 9

Durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung und pro Person nach Rechtsverhältnis und ausgewähltem Haushalts- bzw. Familientyp

Average living space per dwelling (main residences) and per person by tenure status and type of household

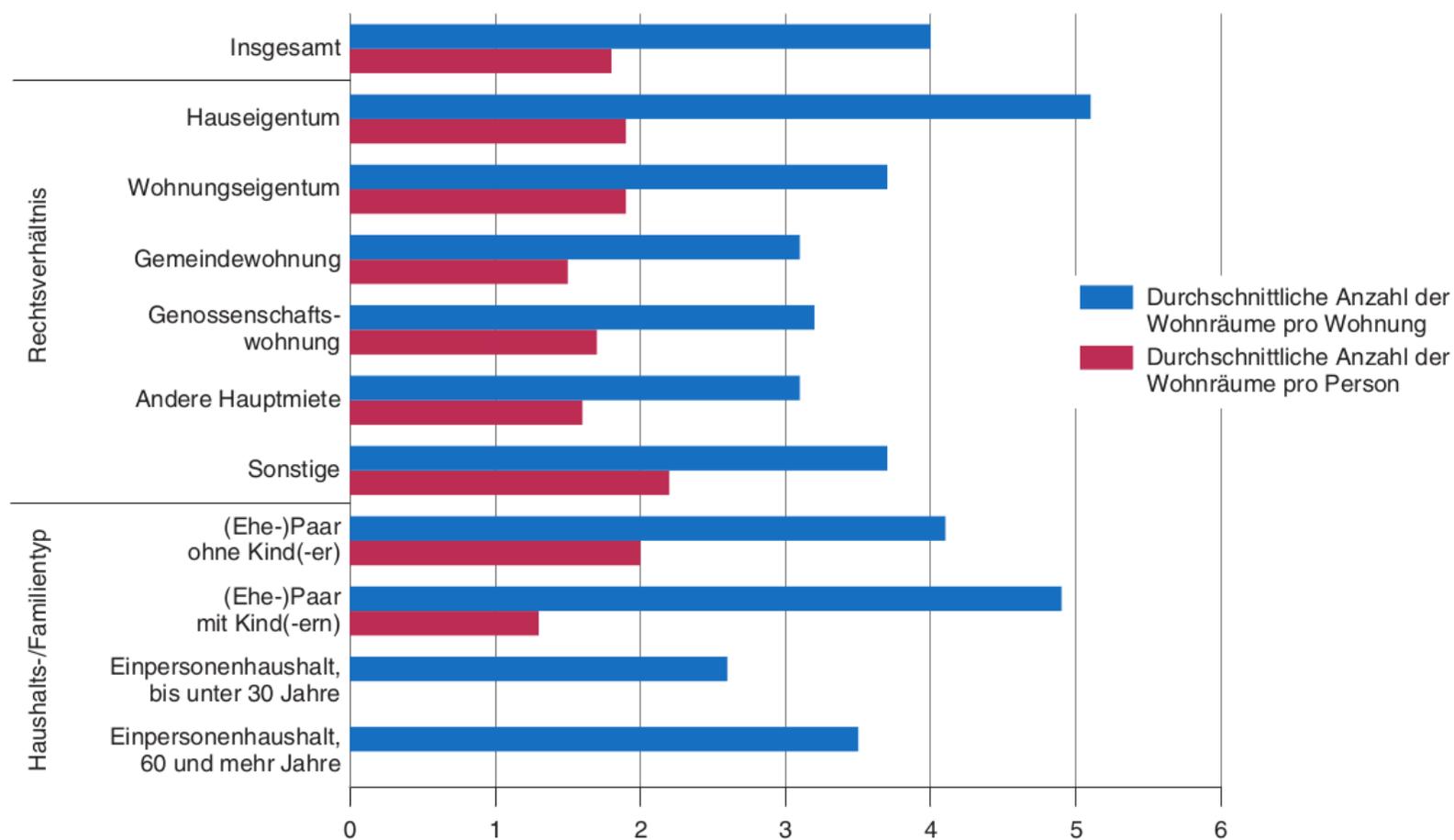


Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus 2014. - Neues Hochrechnungsverfahren ab 2014.

Grafik 10

Durchschnittliche Anzahl der Wohnräume pro Wohnung und pro Person nach Rechtsverhältnis und ausgewähltem Haushalts- bzw. Familientyp

Average number of rooms per dwelling (main residences) and per person by tenure status and type of household

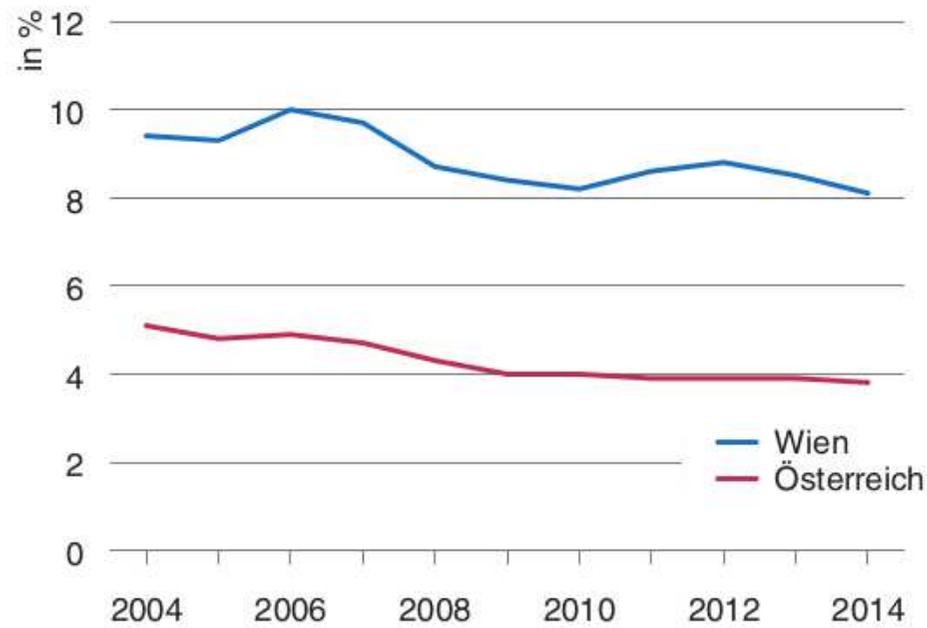


Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus 2014. - Neues Hochrechnungsverfahren ab 2014. - Anzahl der Wohnräume: inklusive Küchen ab 4 m².

Hierzu einige zusätzlichen Informationen: Nach EU-SILC sind von 3,8 Mill. Hauptwohnsitzwohnungen in Österreich 141.400 als überbelegt einzustufen. Dies sind 3,8% gegenüber 5,1% 9 Jahre zuvor. Damit sind etwa 502.000 Personen in Österreich von Überbelag betroffen, in dieser Statistik führt Wien mit 8,1%, am geringsten im Burgenland und in Kärnten.

Grafik 14
Anteile der Hauptwohnsitzwohnungen mit Überbelag für Österreich und Wien (2004 bis 2014)

Overcrowding (households in percent, 2004 to 2014)



Q: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus. - Neue Hochrechnung ab 2014, Werte bis 2004 zurück revidiert.

Somit zeigt sich auch der ursächliche Zusammenhang mit den Mietkosten und Wohnungspreisen. Haushalte mit einem niedrigen Haushaltseinkommen sind doppelt so stark betroffen wie der Bevölkerungsdurchschnitt.

Übersicht 7

Überbelag nach Rechtsverhältnis, Haushaltstyp und Einkommensgruppe (Haushalte und Personen)

Overcrowding by tenure status, household type and income group (households and persons)

	Haushalte			Personen		
	insgesamt in 1.000	Überbelag		insgesamt in 1.000	Überbelag	
		in 1.000	in %		in 1.000	in %
Insgesamt	3.762	142	4	8.403	502	6
Rechtsverhältnis						
Hauseigentum	1.446	12	(1)	3.954	44	1
Wohnungseigentum	425	(9)	(2)	849	35	4
Gemeindewohnung	300	(31)	10	580	116	20
Genossenschaftswohnung	573	21	4	1.104	70	6
andere Hauptmiete	682	59	9	1.330	205	15
sonstige	338	(11)	(3)	586	32	5
Haushalte mit Pension						
Zusammen	947	(10)	(1)	1.542	26	2
Alleinlebende Männer	133	(0)	(0)	133	(0)	(0)
Alleinlebende Frauen	293	(0)	(0)	293	(0)	(0)
Mehrpersonenhaushalt	521	(10)	(2)	1.116	26	2
Haushalte ohne Pension						
Zusammen	2.815	132	5	6.861	476	7
Alleinlebende Männer	494	(5)	(1)	494	(5)	(1)
Alleinlebende Frauen	472	(0)	(0)	472	(0)	(0)
Mehrpersonenhaushalt ohne Kinder	819	27	3	1.980	73	4
Haushalte mit Kindern						
Einelternerhaushalt	131	(13)	(10)	341	40	12
Mehrpersonenhaushalt + 1 Kind	450	43	10	1.519	139	9
Mehrpersonenhaushalt + 2 Kinder	318	18	6	1.329	75	6
Mehrpersonenhaushalt + mind. 3 Kinder	131	26	20	727	144	20
Einkommensgruppen						
niedrig (< 60% des Medians)	601	52	9	1.185	206	17
mittel (60% bis < 180% des Medians)	2.784	89	3	6.391	290	5
hoch (≥ 180% des Medians)	377	(2)	(1)	828	(6)	(1)

Q: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2014. - Klammersetzung siehe "Methodische Hinweise".

9.5 Wohnfläche in unterschiedlichen Siedlungsräumen

Aus der vorliegenden Untersuchung von 1974 (mit den im vorigen Kapitel erwähnten Einschränkungen) können wir die folgenden Ergebnisse, wiederum mit Vorbehalt, entnehmen:

- „Die Unterversorgung von Familien mit Wohnraum hängt, wie die statistischen Ergebnisse zeigen, eindeutig mit dem Familieneinkommen, der Kinderzahl und der Ehedauer zusammen. Dagegen konnte ein ins Gewicht fallender Einfluß von regional unterschiedlichen Wohnbedingungen zwischen Kern- und Randzonen, zwischen Ballungsgebieten, Mischzonen und Agrarzonen nicht nachgewiesen werden. Die Unterschiede in den Anteilen der unterversorgten Familien gingen über 4 % nicht hinaus.“

Könnten wir erwarten, dass im ländlichen Raum großzügigere Platzverhältnisse herrschen, so zeigt die deutsche Statistik hier keinen Zusammenhang. Aus der Sicht des räumlichen Umfelds wären aber besonders in städtischen Ballungsräumen der Wohnraumbedarf als wichtiger einzustufen, da die Aufenthaltsmöglichkeiten (z.B. gemeinsames Spielen) für die Kinder eher eingeschränkt sind.

9.6 Grundsätzliche Anmerkungen zur Statistik

Aus den Statistiken können wir herauslesen, dass ein gewisser Handlungsbedarf besteht, um die bestehende Unterversorgung mit Wohnraum beheben zu können. Das Zahlenwerk hilft uns zwar, tatsächlich bestehende Fakten abzubilden, nicht aber nicht genutzte Potenziale abzubilden, in unserem Zusammenhang zum Beispiel: **Der rückwirkende Einfluss der gegebenen Wohnraumbeschaffungsmöglichkeiten auf die Familienplanung.**

10 Pioniere und Beispiele für das Wohnen mit Kindern

Die Thematik Wohnen mit Kindern und dafür nötige „Entwicklungsräume“ ist in der derzeitigen Architekturdiskussion (im Gegensatz zur z.B. zur „Urbanität“) so gut wie nicht vorhanden. Selbstverständlich gibt es vereinzelt engagierte Architekten, die sich für die Belange der Kinder in Ihrem Tagesgeschäft einsetzen. Architekten, die sich programmatisch mit diesem Schwerpunkt befassen, sind entweder unbekannt oder eine seltene Minderheit. Die Beispiele, die ich anschließend benenne, stehen daher auch für verdiente, aber verhältnismäßig unbekanntere Berufsgenossen.

10.1 Dipl. Ing. Klaus Konagel, Meldorf (Deutschland)

Nicht umsonst steht dieser Name zu Beginn: Sein Name ist Programm! Seine Schrift „Mit Kindern wohnen“ ist über den IRB-Verlag des Informationszentrums RAUM und BAU der Fraunhofer-Gesellschaft der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und wird auf Bestellung vervielfältigt.

Hier die einleitenden Worte des Autors:

**KINDER KLAGEN AN:
FAMILIENWOHNUNGEN
FÜR DAS ZUSAMMENLEBEN
VON ELTERN MIT KINDERN
WER DEN FALSCH ANGELEGT!**

**DIE VERANTWORTLICHEN PLANER
MÜSSEN WIEDER LERNEN, DASS
KINDER DAS GLEICHE RECHT
HABEN WIE DIE ELTERN, DASS
EINE WOHNUNG KINDGERECHT
GEPLANT WIRD.**

**MEINE JAHRE LANGEN FORSCHUNGEN
UND DIE VORLIEGENDEN PLANUNGS-
VORSCHLÄGE SOLLEN DAZU RAT GEBEN**

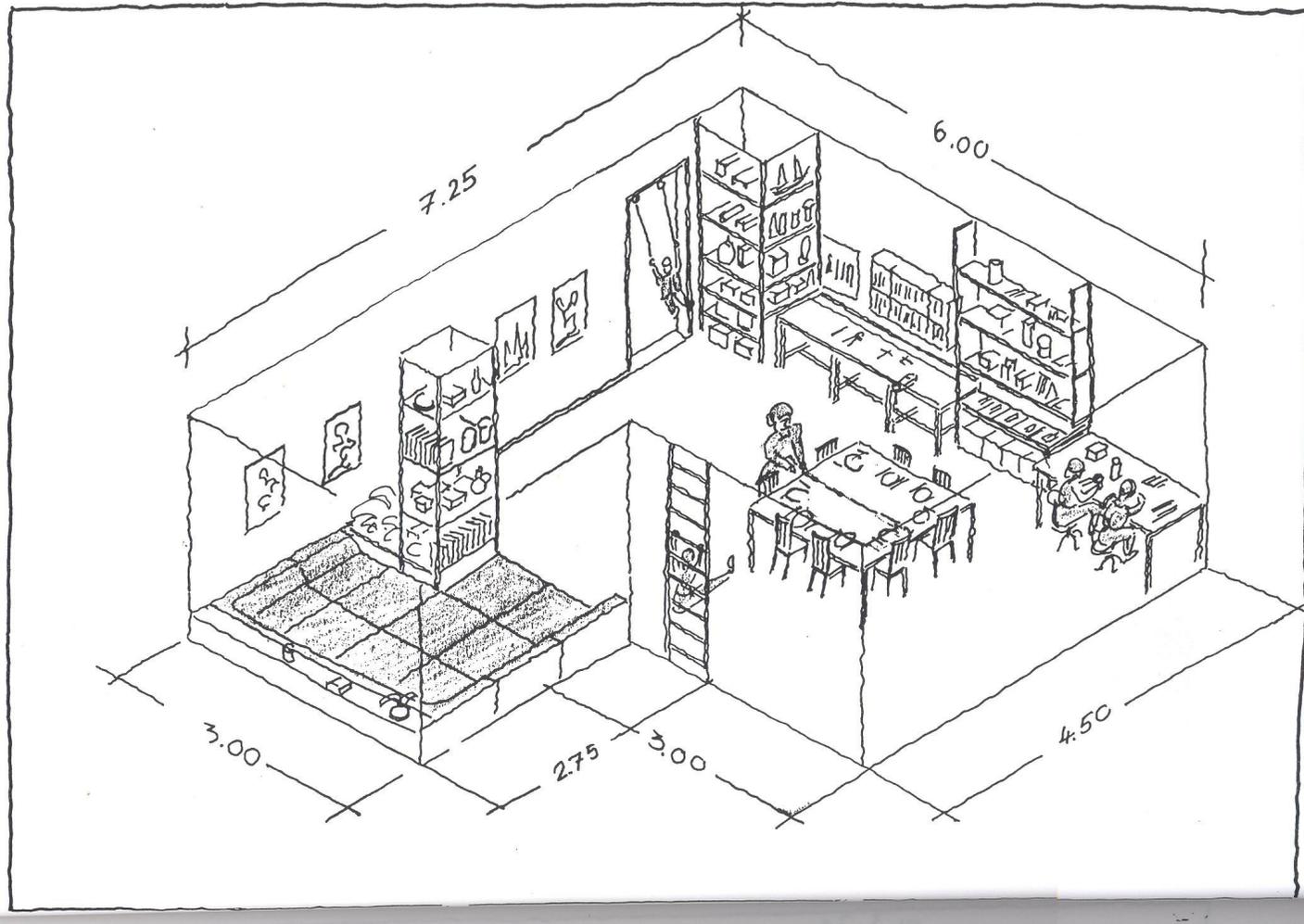
DER VERFASSER:

DIPL. ING. KLAUS KONAGEL

Auch wenn sich seine Arbeit nicht in der Fachwelt, und schon gar nicht in der breiten Öffentlichkeit, verbreitet hat, darf diese doch als Grundlagenarbeit im Bereich „Wohnen mit Kindern“ gelten. Hauptberuflich Kreisbaurat in Meldorf, Deutschland, engagierte sich Herr Konagel für die „Rechte der Kinder“ und setzte sich sehr für kindgerechtes Bauen ein. Mit vielen Beispielen, auch von ihm initiierten und in der Praxis umgesetzten Beispielen erläutert er seine Überlegungen bis hin zu teilbaren Wohnungen, um generationsübergreifende Nutzungen zu ermöglichen.

Kinderfreundliche Wohnungsgrundrisse sind nicht unbedingt an das tabellarisch vorgegebene Konzept gebunden, wie die anschließenden Beispiele zeigen. Da aber die Bereitschaft von Eltern, auf das etablierte Wohnzimmer zugunsten eines Spielraumes zu verzichten, nur marginal vorhanden ist, können wir diese Sonderlösungen nur als Einzelbeispiele, für sich als Anregung, stehen lassen.

Zum Teil sind in den Grundrissen die als „Mehrzweckraum“ benannten Kinderaufenthaltsräume integriert, die im vorliegenden Werk vorgesehen sind.



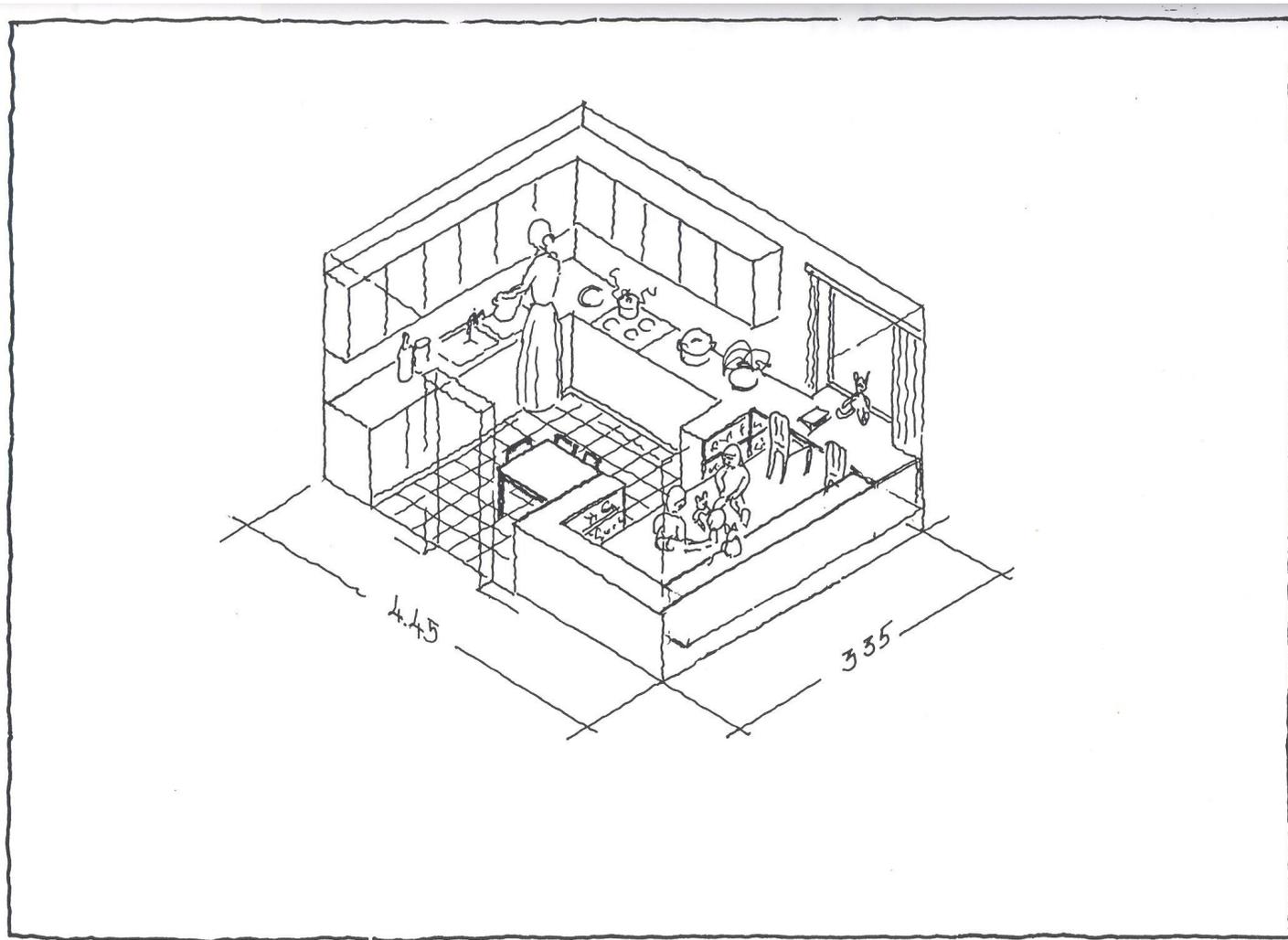
Quelle: „Mit Kindern wohnen“ von Klaus Konagel

Gemischter Wohn-Ess-Mehrzweckraum: Die Darstellung zeigt einen kindgerecht eingerichteten Aufenthaltsraum. Dieses Beispiel würde die in unseren Vorgaben festgelegten Kriterien nicht erfüllen, da seine Nutzung für die Bedürfnisse der Kinder nicht gesichert werden kann. Außerdem setzt er durch seine Nicht-Abtrennbarkeit eine hohe Rücksichtnahme untereinander voraus.

Entstehen Konflikte in der Nutzung, z.B. durch Tätigkeiten, die Ruhe erfordern, sind zumeist die Kinder die „Verlierer“. Es soll an dieser Stelle nicht davon die Rede sein, dass Kinder nicht grundsätzlich zu lernen haben, gegenseitig Rücksicht zu nehmen, sondern dass im Vorfeld den Kindern die Möglichkeit zum Spiel auch räumlich eingeräumt wird, damit dieses ein gesundes Ausmaß überhaupt erhalten kann. Gleichmaßen wird damit den Erwachsenen die Möglichkeit zur eigenen Betätigung und auch Ruhemöglichkeit geschaffen.

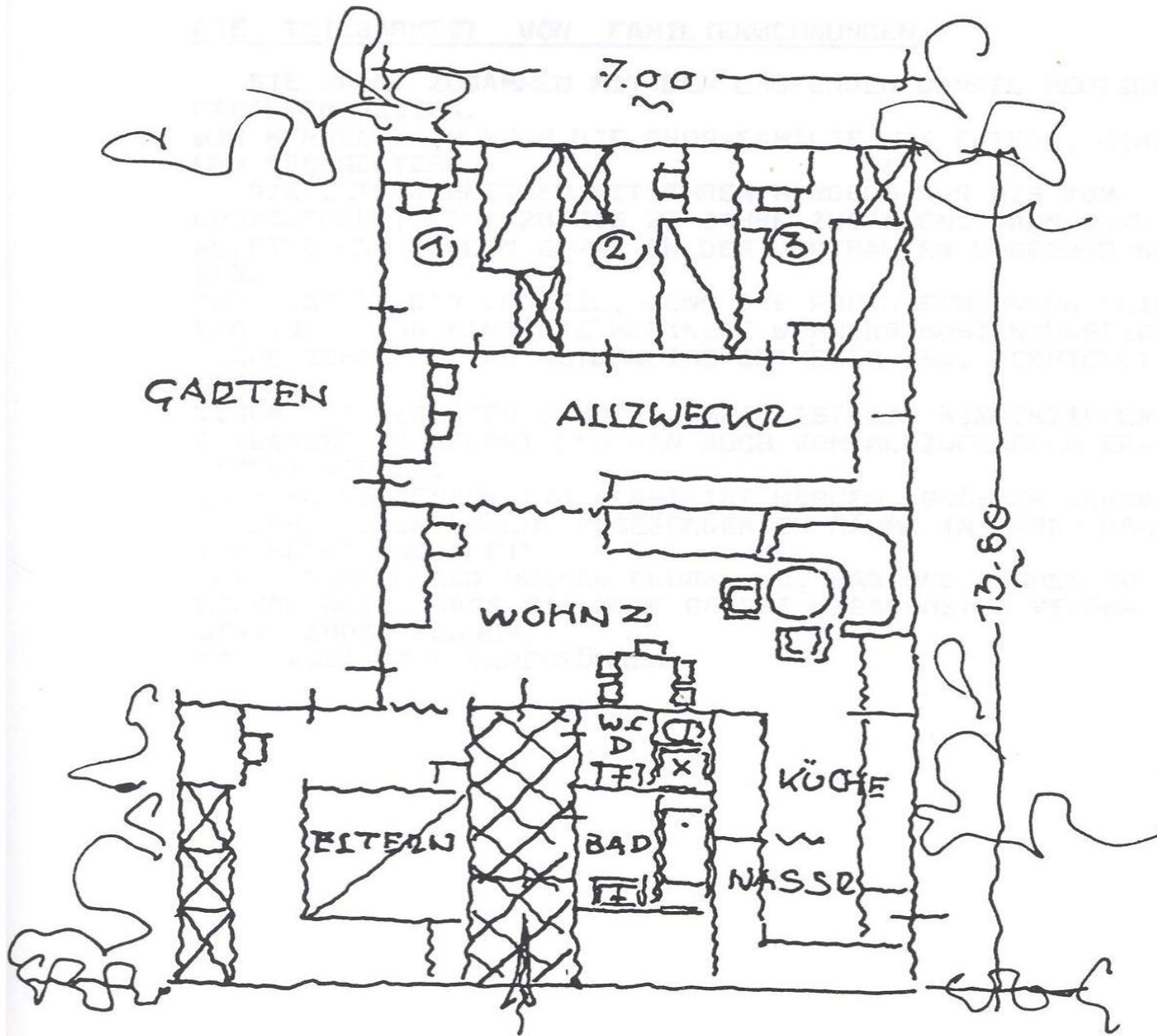
Im Beziehungsfeld Eltern – Kinder gilt die Regel, daß immer eine Rückbeziehung stattfindet. Unerfüllte, überlastete Eltern sind ein Verlust für die Kinder, unerfüllte Kinder ein Verlust für die Eltern.

Ist allerdings seitens der Erwachsenen eine positive Einstellung zu den Aktivitäten und Interessen der Kinder vorhanden, kann sich in einer solchen Raumkonstellation eine großartige, kreative Atmosphäre entwickeln.



Quelle: „Mit Kindern wohnen“ von Klaus Konagel

Küche mit Spielecke: Eine weitere, wertvolle Möglichkeit, den Bedarf eines Kindes besser berücksichtigen zu können, ist, wie im Anschauungsbild dargestellt, direkt in der Küche eine zusätzlich nutzbare Fläche vorzusehen. Im Kleinkindalter wird sich das Kind im direkten Nahbereich zur anwesenden Bezugsperson, in der Regel die betreuenden Eltern, aufhalten. Dies ist im dargestellten Beispiel ideal gelöst. Die Tätigkeiten in der Küche können ungehindert durchgeführt werden, die Gefahrenquellen einer Küche sind ausgeschaltet. Später wird der Bereich für die Betreuung der Hausaufgaben genutzt, kann aber auch für weitere Tätigkeiten wie hauswirtschaftliche Tätigkeiten oder Arbeiten am PC etc. genutzt werden.



WOHNHAUS DOMBKE

MASS: 1/100

MARNE, MEISENSTR. 10

BAUJAHR: 1960

Quelle: „Mit Kindern wohnen“ von Klaus Konagel

Frühes Beispiel eines Pioniers und Verfechters des kinderfreundlichen Wohnens Klaus Konagel. Sie sehen den als „Allzweckraum“ betitelten, in unserer Arbeit als „Mehrzweckraum,, benannte Raumeinheit, die, den Kinderzimmern zugeordnete und zum Spielen und Lernen gewidmete Wohneinheit. Man könnte diese auch wie folgt treffend bezeichnen:

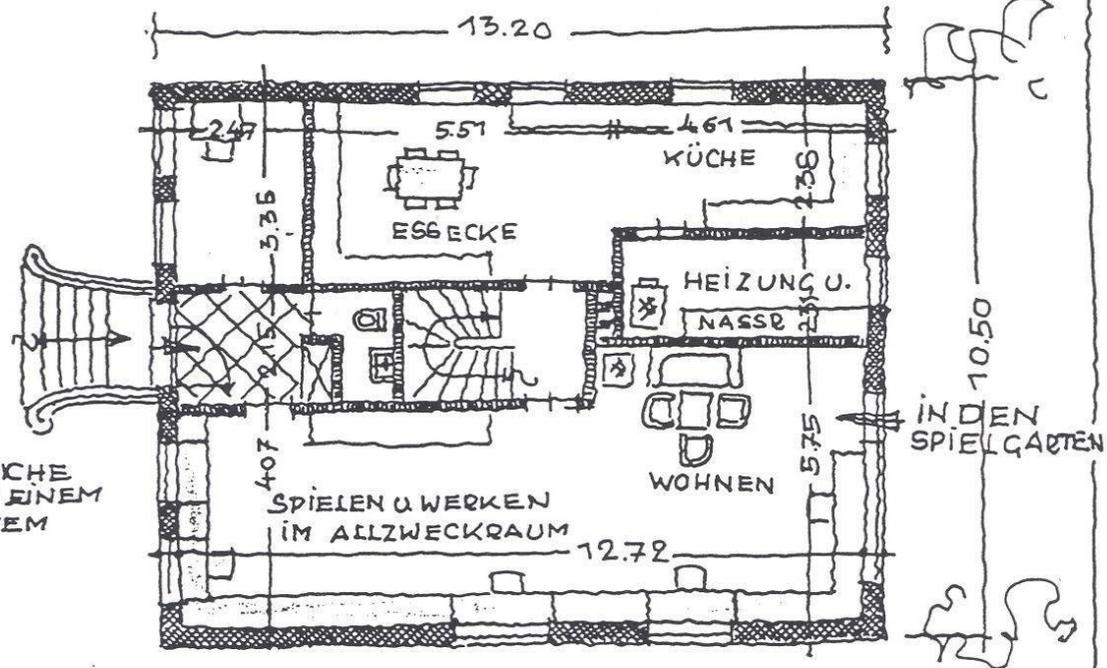
- Kinderwerkstätte
- Kinderstube (gab es schon in Häusern früherer Epochen)
- Kinderwohnzimmer
- „Stüble“
- Aufenthalt Kinder
- Allzweckraum
- Spiel- und Arbeitsraum

Durch die Anbindung/Koppelung an den Wohnraum ergeben sich modifizierbare Übergänge vom Schlafen bis zum Wohnen.

DER UMBAU 1976

WURDE FÜR DIE KINDERREICHE
MILIE GUT GELÖST MIT EINEM
WUNDERSCHÖNEINGERICHTETEM
ALLZWECKRAUM

AUS:
KUNSTHISTORISCH
WICHTIGE BAUTEN
IN MELDORF



ERDGESCHOSS

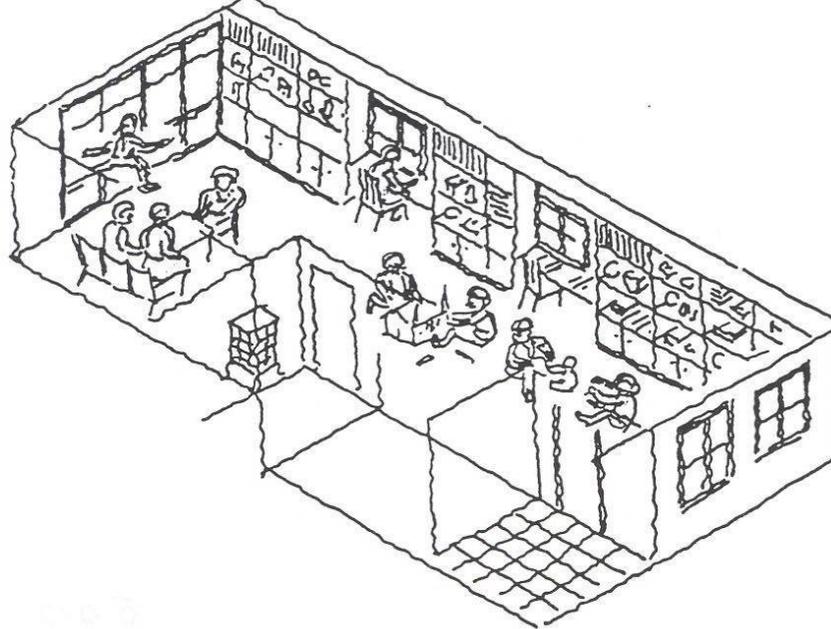
MASS 1/100

EIN TRAUMLAND FÜR KINDER

DER ALLZWECKRAUM ZUB HAUPT-
SACHE FÜR DIE KINDER GEPLANT
REICHT AUCH NOCH FÜR DIE GÄSTE

EIN KINDERPARADIES IN MELDORF

DER KINDERARZT DR. KÜHL SETZT FÜR SEINE 4 KINDER EIN BEISPIEL



10.2 Ottokar Uhl, Wien

Projekt: Wohnen mit Kindern, Bauherr: Verein „Wohnen mit Kindern“²⁰

Jeneweingasse 32, 1210 Wien, Text vom 14. September 2003 - Eintrag in Nextroom, verfasst vom Architekturzentrum Wien:

„Das Maß an Raum und Entfaltungsmöglichkeit, das im durchschnittlichen Wohnungsbau heute den Kindern zugebilligt wird, ist ein signifikanter Gradmesser für die sozialen Hierarchien und Defizite einer Gesellschaft. Eine Gruppe von sechzehn Familien hat hier versucht, die üblichen Maßstäbe in diesem Bereich zu durchbrechen und eine dezidiert kinderfreundliche Wohnhausanlage zu verwirklichen. Das Grundstück wurde gemeinsam gekauft und die Planung mit Ottokar Uhl, dem Pionier des partizipatorischen Bauens in Österreich, als Mitbestimmungsmodell erarbeitet.

So wurden etwa zugunsten der Kinderzimmer die Wohnzimmer kleiner wie üblich bemessen. Die kleineren Kinder erhielten im 1. Stock der Hausgruppe einen Gemeinschaftsraum mit Waschraum und WC, die größeren im Erdgeschoss; der gemeinsame Garten ist ein Stück freier, „wilder“ Natur mit Hügeln, Bäumen, Gebüsch und möglichst wenig gestalterischen Festlegungen. Bei den Wohnungen selbst - konstruiert in Scheibenbauweise mit nichttragenden Fassaden - konnte die Anzahl und Form der Zimmer, die Art der Balkone und Fenster und auch die Raumhöhe in einem bestimmten Rahmen individuell gewählt werden. Auch auf die leichte Veränderbarkeit der Grundrisse bzw. der Raumnutzungen wurde geachtet. So entstand ein Gefüge von „Häusern“ - Geschoßwohnungen, Maisonetten und Split-Level-Typus - mit einer starken Individualisierung des Wohnens, wie sie im Geschoßbau bisher kaum realisiert wurde.

Trotz großzügiger Gemeinschaftseinrichtungen wurden die Finanzierungsgrenzen der staatlichen Wohnbauförderung nicht überschritten. Das

Resultat ist ein beachtlicher und grundsätzlicher, wenn auch ephemere gebliebener Beitrag zur Wohnbaudiskussion.“



<13> Projekt „Wohnen mit Kindern“ in Wien-Floridsdorf / Architekt: Ottokar Uhl

10.3 Der wissenschaftliche Beirat für Familienfragen (BRD)

Dieser Beirat des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit unter dem Vorsitz von Prof.Dr. Franz-Xaver Kaufmann hat sich in engagierter Weise dem Thema Wohnen mit Kindern angenähert und einen fundierten Bericht vorgelegt, auf dessen Basis die Wissenschaft des Wohnens hätte weiter geführt werden können bzw. noch immer weiter geführt werden könnte.

Hier ein Zitat aus der Schrift „Familie und Wohnen“ von 1974²¹:

„Familiengerechtes Wohnen wird nicht schon dadurch gewährleistet, daß einer Familie eine Mindestzahl von Funktionsräumen in einer Mindestquadratmetergröße zugewiesen wird, sondern es müssen darüber hinaus bestimmte qualitative Mindestanforderungen erfüllt werden.“

„Ein Mehrzweckraum oder eine Mehrzweckfläche ist unbedingt zu empfehlen. Neben dem Kinderzimmer als separaten Raum ist ein weiterer Spielbereich in Mutternähe (bzw. Vater-/Erziehernähe, Anmerkung Autor) für Kleinkinder aber auch für ältere Kinder notwendig. Ein solcher Bereich kann neben dem Spielen weitere Funktionen übernehmen: Essen, Hobby, Kommunikation usw.“

11 Eigene Beispiele mit Mehrzweckraum

Ergänzend zu den Beispielen von DI Klaus Konagel erarbeitete ich Grundrisse, die grundsätzlich am gängigen mehrgeschossigen Wohnbau orientiert sind. Die Beispiele des Pioniers mögen auf manche „elitär“ wirken, da sie oft großartige Einzellösungen darstellen, die aber gemeinhin im größeren Ausmaß nicht realisierbar scheinen. Ich ergänze diese Beispiele daher um leichter realisierbare und dennoch qualitativ gute Lösungen.

Als Grundlage dieser Vorschläge habe ich tatsächlich ausgeführte oder vor der Ausführung befindliche Objekte herangezogen und diese beispielhaft mit einem Mehrzweckraum versehen. Die Außenabmessungen der Gebäude wurde beibehalten, um zu zeigen, daß bei gutem Willen und etwas Verzicht in anderen Bereichen ein solches Raumgefüge geschaffen werden kann, ohne daß die Gesamtfläche der Wohnung wesentlich ansteigt. Dadurch soll auch der eingangs erwähnten Befürchtung entgegen getreten werden, ein solcher zusätzlicher Raum wäre wünschenswert, aber nicht finanzierbar.

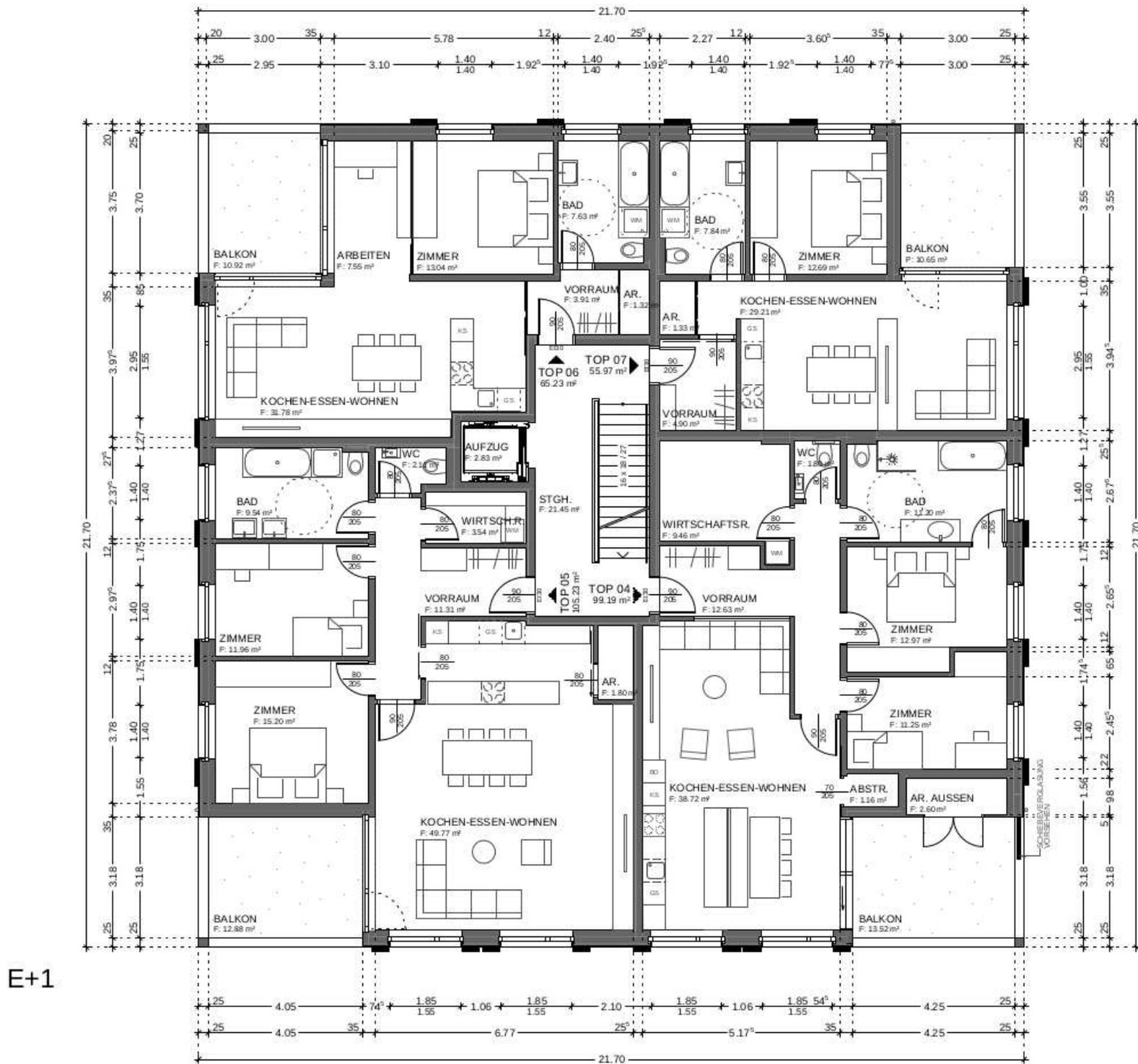
Beispiel 1:²²

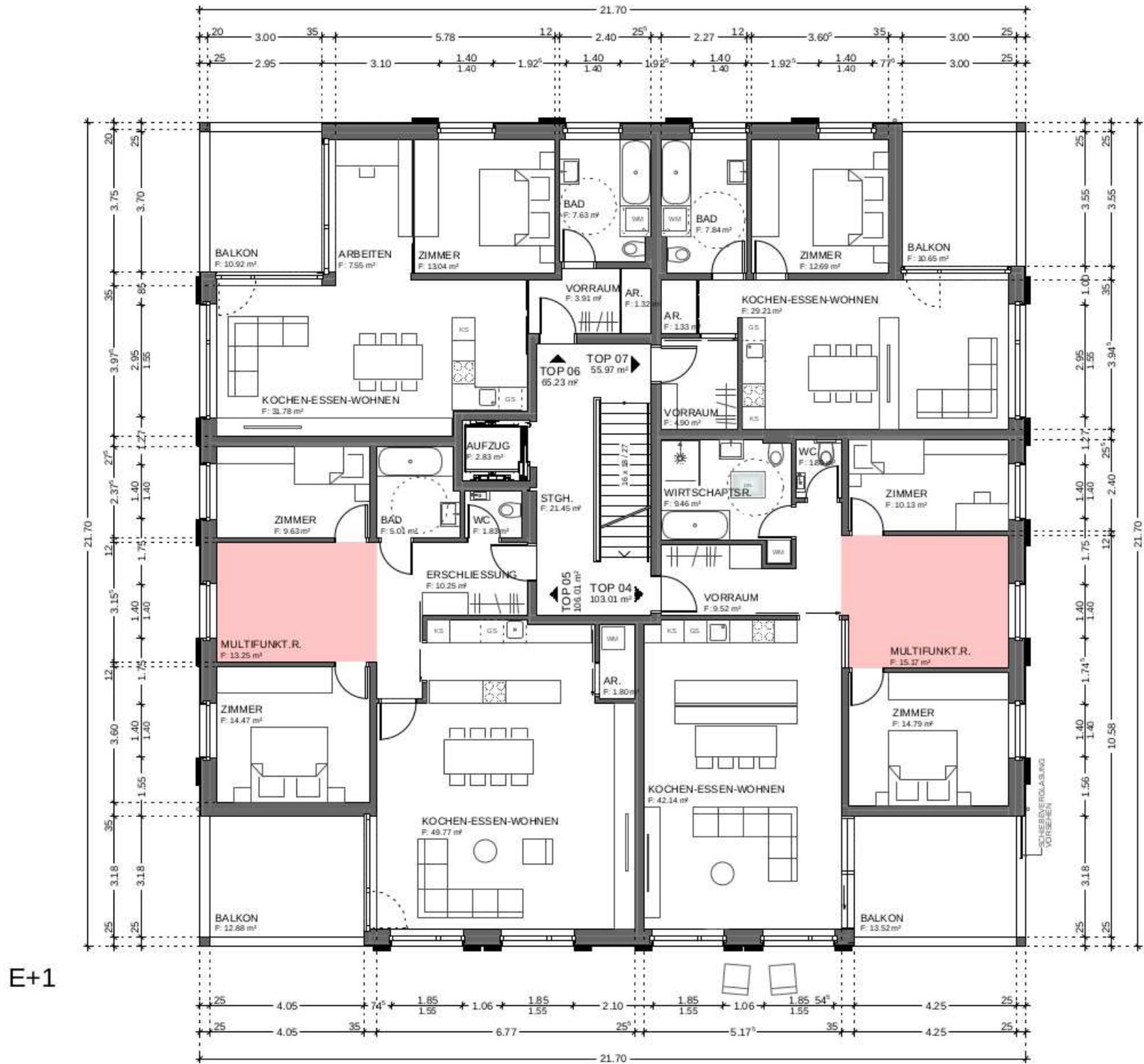
Beim ersten Beispiel handelt es sich um ein mehrgeschossiges Wohnhaus in Andelsbuch/Vorarlberg. Der Grundrisstyp ist ein Vierspänner mit jeweils einer Wohnung und Eckbalkon, um für jede Wohnung eine zweiseitige Belichtung zu ermöglichen. Die Erschließung ist dabei möglichst kompakt gehalten. Da es sich um ein Gebäude mit Eigentumswohnungen handelt und die Kaufinteressenten bereits im Vorfeld eingebunden waren, sind individuell

²¹ Zitat aus ebendieser Schrift (6)

²² Sämtliche Projekte: Architekturbüro DI Christian Lenz, Schwarzach, VlbG.

gestaltete Wohnungstypen entstanden. Im Prinzip handelt es sich um Flurtypen mit entsprechend angeordneten Räumlichkeiten.



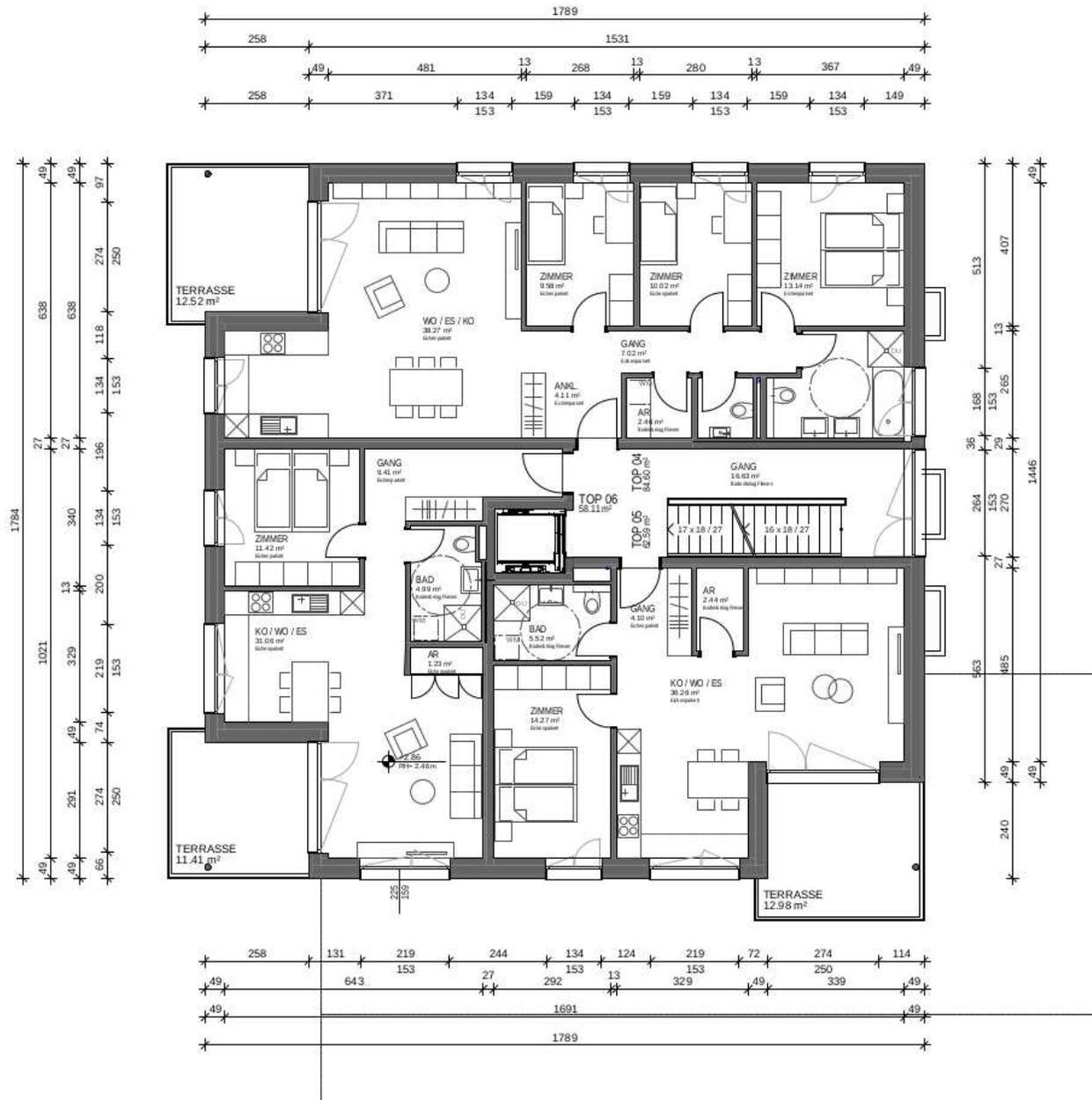


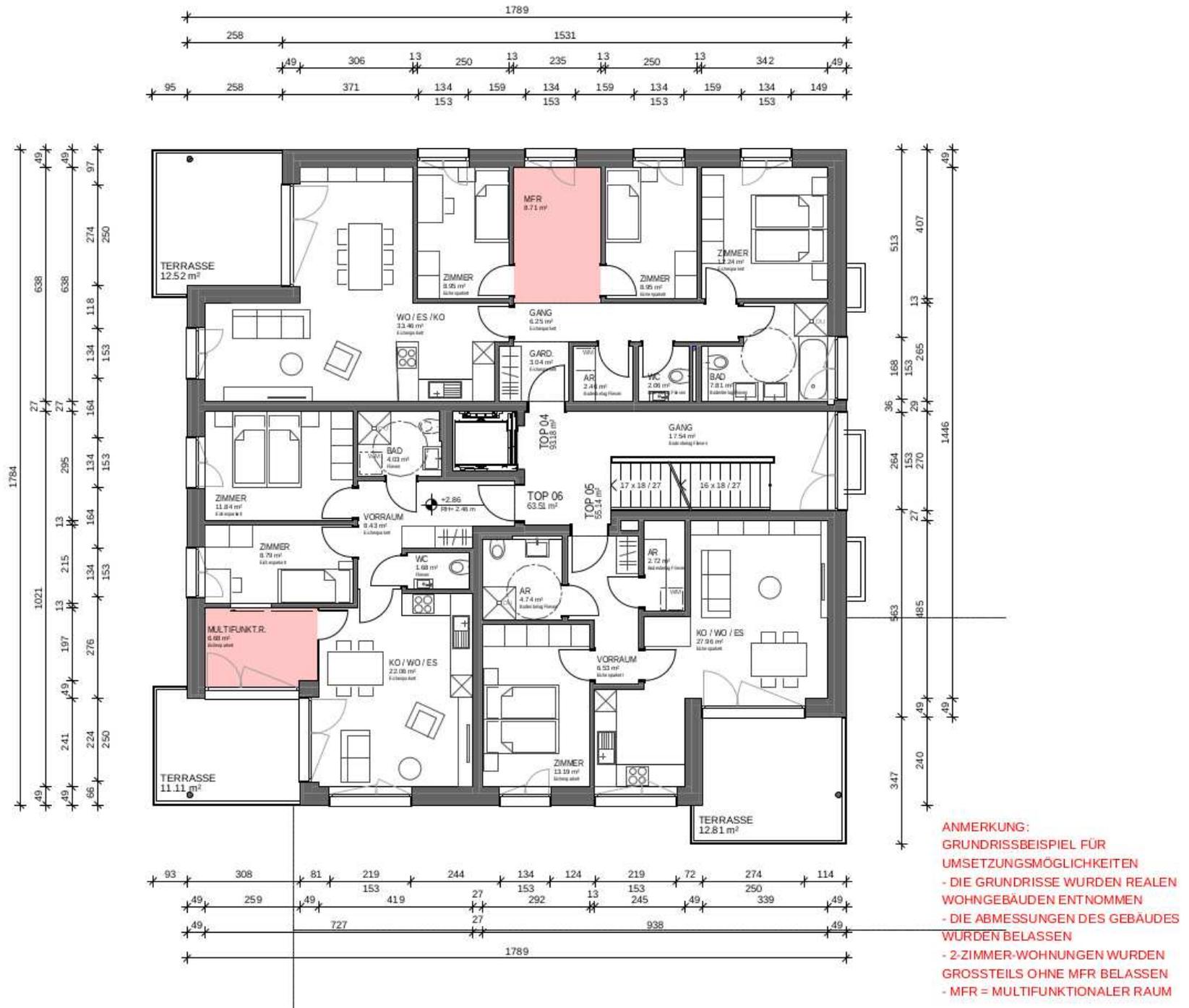
Ergebnis Bspl. 1:

In Top 4 ermöglicht der Verzicht auf eine Badezimmer mit Tageslicht einen Mehrzweckraum, der gut belichtet ist, und vom Kochbereich durch eine Verglasung oder die offene Schiebetür gut eingesehen werden kann. Bei Top 5 führt die Umplanung zugunsten des Mehrzweckraumes im Prinzip zum selben Ergebnis. Das sehr kleine Badezimmer könnte zu Lasten des Kinderzimmers noch etwas vergrößert werden.

Beispiel 2

Mehrfamilienhaus in Götzis/Vlbg. Hier handelt es sich um einen Regelgrundrisstyp mit 3 Wohnungen pro Geschoss mit 2 Zweizimmerwohnungen und 1 Vierzimmerwohnung. Nachdem in einer Zweizimmerwohnung nicht unbedingt von einem Bedarf eines Mehrzweckraumes ausgegangen wird, unternahm ich den Versuch, durch eine Veränderung der Wohnungstrennwand anstatt einer Zweizimmerwohnung eine Dreizimmerwohnung unterzubringen.





Ergebnis Bsp.2:

Die Vierzimmerwohnung (Top 4) ließe sich ohne weiteres ohne wesentliche Qualitätseinbußen adaptieren. Die Lage zwischen den Kinderzimmer ist ideal mit der Einschränkung, daß der Bezug des Kleinkindes zur betreuenden Person in der Küche etwas eingeschränkt ist. Top 6 lässt sich auf Kosten der Größe von Top 4 in eine kleine Dreizimmerwohnung umfunktionieren, wobei der Mehrzweckraum durch die Schiebetür an das Kinderzimmer angebunden werden, der Sichtkontakt könnte durch eine Glaswand (auch entfernbar) sicher gestellt werden.

Beispiel 3:

Beispiel 3 ist ebenfalls in Götzis und benachbart zu Beispiel 2. In diesem Baukörper befinden sich 5 Wohnungen pro Geschoss (2 x Zweizimmerwohnungen, 3x Dreizimmerwohnungen). Ich habe die Dreizimmerwohnungen auf ihr Potenzial untersucht.





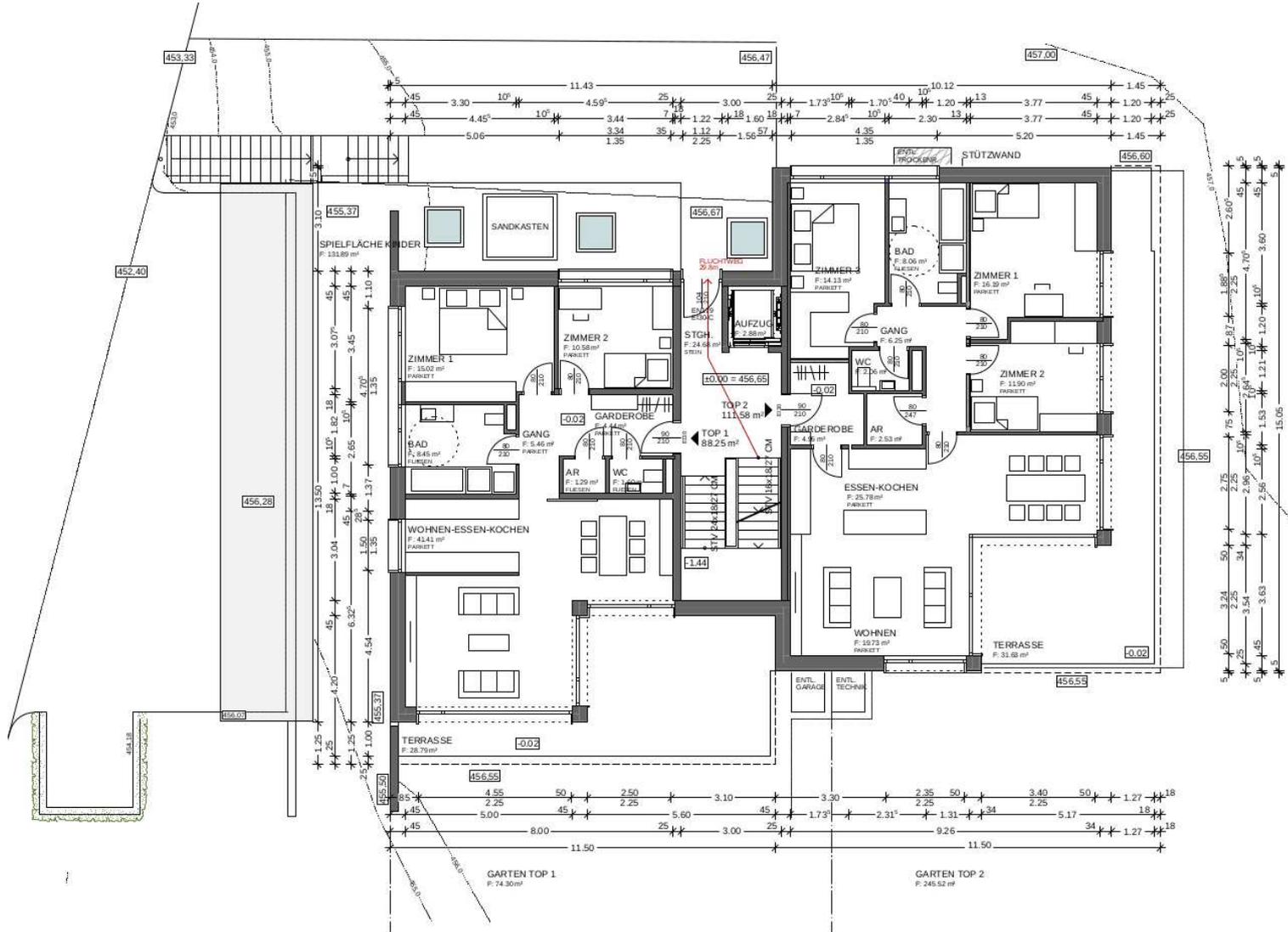
Ergebnis Bsp.3:

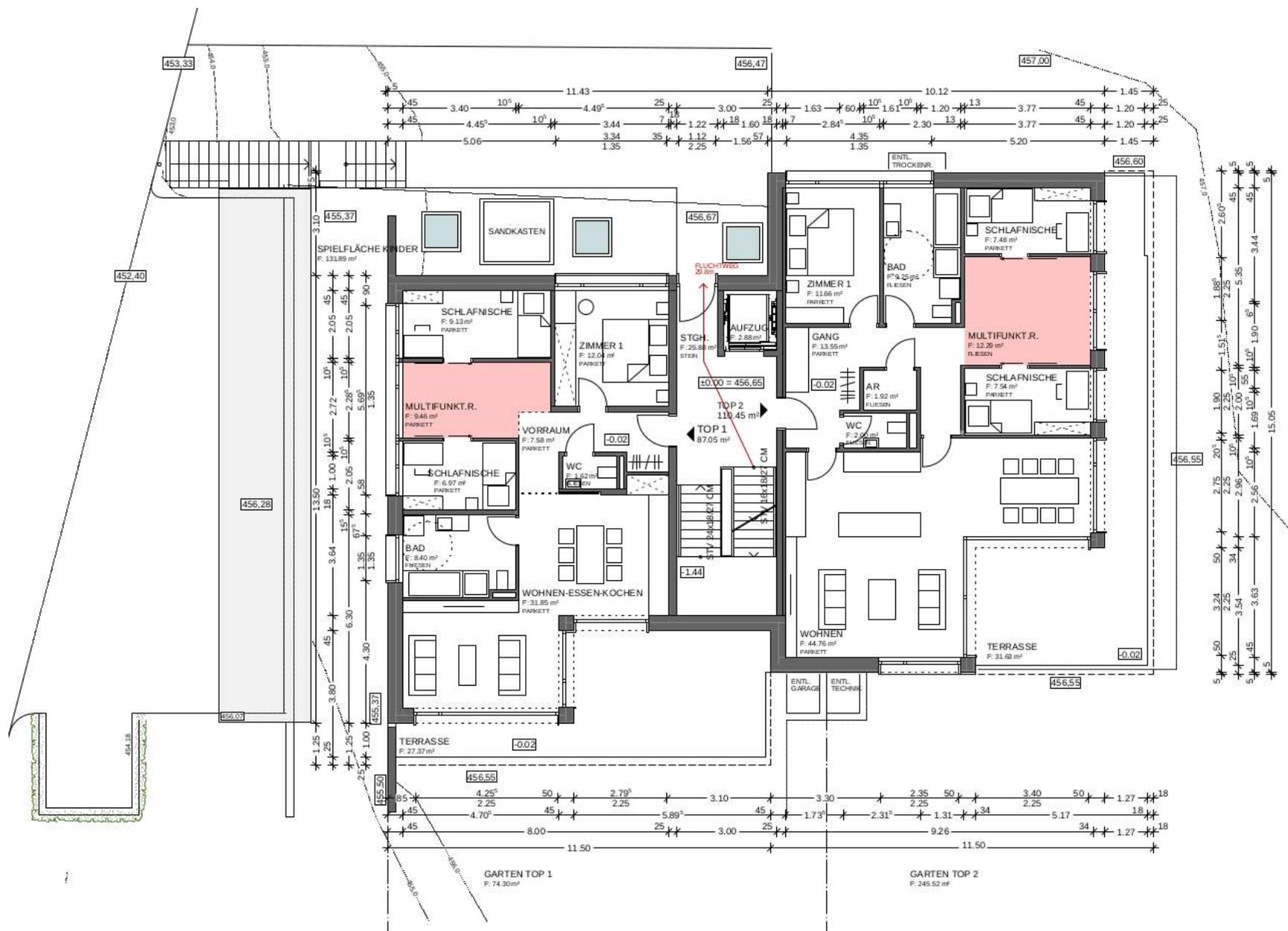
Auch in diesem Geschossgrundriss wäre es möglich, entsprechende Mehrzweckräume unterzubringen, ohne den Baukörper zu vergrößern. Bei Top 13 wäre allerdings ein Verzicht auf das Tageslicht im Badezimmer und einen Abstellraum (kompensiert durch Garderobenschrank) Voraussetzung, um hier eine akzeptable Lösung zu schaffen. Top 15 erhält einen Raumbereich, der für das Spiel des Kindes durch den Zusammenhang mit dem Kinderzimmer reserviert ist. Durch eine Verglasung zur Küche kann Sichtkontakt gehalten werden, eine Zuordnung zu einer „öffentlichen Zone“ ist bei einer Dreizimmerwohnung nicht wesentlich. In Top 17 bietet sich eine Anordnung zwischen

Kinder- und Elternzimmer an, bei Alleinerziehenden ist auch ein Tausch Kinder- und Elternzimmer denkbar, insbesondere, wenn 2 Kinder vorhanden sind.

Beispiel 4:

Eine Wohnanlage in Lochau in perfekter Ruhelage mit Seeblick. Im Erdgeschoss befinden sich 1 Dreizimmer- und 1 Vierzimmerwohnung.





Ergebnis Bsp.4:

Die 3-Zimmerwohnung erfordert neben der Verkleinerung der Kinderzimmer auch eine Reduktion des Wohnraumes und den Verzicht des Abstellraumes. Dies könnte durch eine geringfügige Vergrößerung des Baukörpers abgemildert werden. Die Vierzimmerwohnung zeigt mehr Potenzial, da bereits ein großes Kinderzimmer vorhanden ist und leicht ein Mehrzweckraum eingefügt werden kann. Durch die Änderung der Erschließung kann auch eine interessante Wegeführung erreicht werden, die Kinder zum Spielen besonders lieben.

12 Verhältnismäßigkeit von gesellschaftlichen Zielen

Beispielgebend sei hier die Entwicklung bezüglich des Energiebedarfs im Wohnbau genannt. War es von drei Jahrzehnten noch undenkbar, welche Anstrengung in energiepolitischer Hinsicht, bautechnisch und organisatorisch, in der Gegenwart unternommen werden, so sei an dieser Stelle die Vision erlaubt, auch in dem Bereich des familienfreundlichen Bauens eine großartige Entwicklung einzuleiten. Macht es hinsichtlich der energetischen Kriterien wenig Sinn, die Anstrengungen im Wohnbau weiter zu forcieren (schließlich ist z.B. im Bundesland Vorarlberg der genossenschaftliche Wohnbau verpflichtet, Passivhausstandard zu bauen) werden die großen Neuerungen künftig anderweitig, also in bislang übersehenen und damit vernachlässigten Bereichen stattfinden.



<14> malende Kinder, eine in vielerlei Hinsicht anspruchsvolle Tätigkeit mit hohem Entwicklungspotenzial

13 Zielformulierung

Als Ziel dieser Arbeit ersehe ich in erster Linie, den Raumbedarf einer Familie mit mehreren Kindern zu thematisieren und zu konkretisieren. Bei entsprechender Bereitschaft der Eltern lassen sich auch unkonventionelle Lösungen finden. Um aber in der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung die entsprechenden Voraussetzungen für eine ideale Sozialisation von Kindern und beste Voraussetzungen für die erziehenden Erwachsenen zu schaffen, sind konkret formulierte Räumlichkeiten vorzusehen, um

nicht einer Zweckentfremdung Tür und Tor zu öffnen.

So genügt es nicht lediglich die Wohnflächen in den Förderungsbedingungen anzuheben, weil dadurch die Gefahr besteht, dass diese den sogenannten Repräsentationsräumen zugeschlagen werden können. Um den Kindern, die als solche ihre Rechte nicht formulieren und einfordern zu können, ihren Bedarf zu sichern, sind die definierten Raumzonen in dieser Konfiguration und Mindestgröße entsprechend nachzuweisen, ansonsten darf die dafür vorgesehene Förderung nicht gewährt werden.

Definitionsgemäss muss der Mehrzweckraum dem Schlafbereich der Kinder zugeordnet sein und vom Ess-Wohnbereich völlig abtrennbar sein. Eine gesicherte Nutzung für die Kinder ist nur möglich, wenn zu den Aufenthaltsräumen, die bevorzugt von den Erwachsenen genutzt werden, eine akustische Trennung möglich ist.

14 Die Zukunft

An den Wohnbau werden künftig hohe Anforderungen gestellt werden. Das **familiengerechte, barrierefreie, ökologisch einwandfreie Passivhaus** in einem **erholungsbietenden, kinderfreundlichen Umfeld** steht auf der Wunschliste.

Der ersten Priorität der vorwiegend quantitativen Wohnraumschaffung der Nachkriegszeit wird nun einem nachhaltigen, qualitativ hochwertigen Wohnbau weichen, die Weichenstellung hat bereits vor Jahrzehnten begonnen und wird bei entsprechender Weitsichtigkeit auch die wichtigsten Bedürfnisse aller Mitglieder einer Gesellschaft, auch der schwächsten, zu stillen imstande sein. Eine einseitige Ausrichtung von Kriterien, wie zum Beispiel auf dem Energiesektor, ohne entsprechende Berücksichtigung der weiteren Anforderungen, wird künftigen Generationen eine große Last an Adaptierungsarbeiten aufbürden, die bei einer entsprechenden Berücksichtigung zu vermeidbar sind. Somit ist jeder Wohnbau, der die Bedürfnisse von Kindern außer Acht lässt (sofern er für Familien konzipiert ist), eine vertane Chance, dessen Auswirkung nicht direkt sichtbar oder messbar sein wird. Vielleicht ist gerade dies die Herausforderung einer Branche, die weitgehend messbar und kalkulierbar ist.

15 Bild- und Quellennachweis

Titelbild:

Foto: Johannes Brunner, Wangen, 11 Jahre; Momentaufnahme Spielbereich

<01> temporäre Spielstraße am Penzlauer Berg, Berlin

Das Bild stammt aus einer Veranstaltung der Initiative „temporäres Spielen auf der Straße“. Gegen diese Veranstaltung, die jeden 2.Dienstag Nachmittags stattgefunden hatte, wurde von einer Anwohnerin geklagt und die Veranstaltung daraufhin für unrechtmäßig erklärt.

<02> „Hinter Gittern“ Foto: Manfred Thomas

Öffentlicher Streit um das Recht von Eigentümern in Potsdam, Deutschland, fremde Kinder von einem für die Wohneinheit vorgeschriebenen Spielplatz auszusperren. Nach einem Schlagabtausch durch die politischen Fraktionen ließ sich eine Öffnung aufgrund der Verfügungsrechte von Eigentümern nicht amtlich vorschreiben. Rechtliche Grundlagen fehlten, um die Rechte für Kinder, das Spielen an verschiedenen Orten mit unterschiedlichen Kindern zu ermöglichen, durchzusetzen. Die Stellungnahme des Oberbürgermeisters spiegelt die allgemeine amtliche Sicht: Die Spielflächen pro Kind in Potsdam wäre ausreichend, „weitere Bedarfe sind nicht zu erkennen“.

<03> Großmutter mit Kind beim Zählen, Bild: Lübecker Nachrichten

<04> historische Großfamilie, Rainer Irmischer aus Privatarchiv

<05> Großfamilie heute, Frau Schuh mit ihren 8 Kindern (2017); Die Mutter ist als Einzelkind aufgewachsen; Frau Schuh berichtet, „natürlich“ gäbe es auch Menschen, die Vorbehalte gegenüber großen Familien hätten. RNZ-Bericht aus Höpfingen; Quelle: Privatarchiv Fam. Schuh

<06> Abbildung aus (13): Vernetzung der Nervenzellen in der Großhirnrinde des Kindes von 0-2 Jahren

<07> Mutter arbeitet mit Ihrer Tochter; Quelle: Solaris-FZU (solaris-fzu.de)

<08> gemeinsames Spiel fördert die Teamfähigkeit der Kinder, Quelle: Solaris-FZU (solaris-fzu.de)

<09> Spielen verboten – was bleibt? Historisches Bild aus „Stadtentwicklung für und mit Kindern“ Prof. Christa Reicher

<10> Spielplatz nach Vorschrift, Foto: Arch. DI Gerhard Matt, Rankweil

<11> Zeichnung von Elias, 5 Jahre, aus einer Publikation von Marco Hüttenmoser, Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt, CH

<12> eigener Raum für das Spiel, Foto: Johannes Brunner, Wangen

<13> Projekt „Wohnen mit Kindern“ Architekt Ottokar Uhl, Foto: Anton Kurt

<14> malende Kinder; Quelle: Solaris-FZU (solaris-fzu.de)

Buchdeckel hinten:

BagageArt (Projekt und Bild), bagageArt GmbH. 79104 Freiburg, Registernummer HRB 706624

Tabellenverzeichnis:

Tabelle 1-3: aus (14) Raum für Kinderspiel

Tabelle 4: aus (5) Bauen für Kinder in der Stadt

Tabelle 5: aus (1) Tabelle A1

Tabelle 6: Vom Autor entwickelte Tabelle

Tabelle 7: vorausberechnete Bevölkerungsstruktur Österreich, Statistik Austria 2019

Tabelle 8: Wohnungsbelegung, Statistik Austria 2012, Mikrozensus (Abruf 2020)

Tabelle 9: Wohnungsversorgung 1972, Statistisches Bundesamt Wiesbaden

Tabelle 10: Anzahl der Wohnräume pro Wohnung und pro Person, Statistik Austria 2014

Tabelle 11: Hauptwohnsitze mit Überbelag in Österreich, Grafik 14, Statistik Austria 2012

Tabelle 12: Überbelag nach Rechtsverhältnis, Haushaltstyp, Einkommen; Statistik Austria 2014

Grundrissdarstellungen Kapitel 10.1: als (4) Mit Kindern Wohnen

Grundrissdarstellungen Kapitel 11: Autor

16 Literaturverzeichnis

(1) FAMILIE UND WOHNEN, Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit – Band 20, 1974; Herausgeber: Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit 5300 Bonn – Bad Godesberg, 176; Verlag W. Kohlhammer GmbH; ISBN 3-17-002937-1

(2) DIE BEDEUTUNG DER FAMILIE IM SOZIALISATIONSPROZESS unter besonderer Berücksichtigung psychologischer Aspekte familiärer Grenzsituationen (Ein Gutachten erstattet im Juli 1970 von Prof.Dr.U.Lehr), Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit – Band 5; Herstellung Bonn-Bad Godesberg, Kennedyallee 105-107, H.Chr. Sommer, Limburg; Hinweis: reichhaltiges Literaturverzeichnis im Anhang

(3) GLÜCKLICH WOHNEN MIT KINDERN, Ein praktisches Sachbuch für Eltern und solche, die es werden wollen, Gerti Elliger-Gonser, Verlag: Herder, Freiburg im Breisgau 1979 ISBN 3-451-18791-4(4) MIT KINDERN WOHNEN, Praktische Lösungen – direkt aus dem Leben gegriffen, T1458; Verfasser: Architekt DI Klaus Konagel; Herstellung und Vertrieb: IRB-Verlag, Informationszentrum Raum & Bau der Fraunhofer-Gesellschaft, Nobelstrasse 12, D-7000 Stuttgart 80

(5) BAUEN FÜR KINDER IN DER STADT; Herausgeber: Kompetenzzentrum „Kostengünstig qualitätsbewusst Bauen“ Februar 2008, IMB – Institut für Erhaltung und Modernisierung von Bauwerken e.V. an der TU Berlin; www.kompetenzzentrum-iemb.de ; Projektleitung DI Andreas Rietz, Architekt BDB, wissenschaftliche Arbeit: DI Heidemarie Schütz und Prof.Dr.Ing. Frank Ulrich Vogdt

(6) RAUM FÜR KINDERSPIEL, Studie zu Kinderbeteiligung und Sozialraumanalyse; Evangelische Hochschule Ludwigsburg, unter Ltg. Von Prof.Dr. Peter Höfflin, 2014

(7) WOHNBAUFÖRDERUNGSRICHTLINIEN 2020 des Landes Vorarlberg;

(8) WOHNHAUSSANIERUNGSRICHTLINIE 2020 des Landes Vorarlberg;

(9) WOHNBEIHILFE 2020 des Landes Vorarlberg

(7,8,9) Herausgeber: Landesregierung des Bundeslandes Vorarlberg/Österreich; www.vorarlberg.at

(10) LERNEN, Gehirnforschung und die Schule des Lebens; Manfred Spitzer, Verlag Spektrum – Akademischer Verlag, Heidelberg-Berlin, 2002; ISBN 3-8274-1396-6

(11) CYBERKRANK! Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert; Manfred Spitzer, Verlag: Droemer; München; 2015
ISBN 978-3-426-27608-2

(12) DER GEFRORENE BLICK, Bildschirmmedien und die Entwicklung des Kindes; Rainer Patzlaff; Verlag Freies Geistesleben,
Stuttgart 2000 / Neuauflage 2013; ISBN 978-3-7725-2618-3

(13) SPRACHE – DAS LEBENSELIXIER DES KINDES, Moderne Forschung und die 3.Tiefendimension des gesprochenen
Wortes; Rainer Patzlaff; Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2017; 978-3-7725-2858-3

(14) KINDHEIT UND RAUM – Rita Braches-Chyrek und Charlotte Röhner (Hrsg.); aus der Reihe Kindheit.Gesellschaften Band 2,
Verlag Barbara Budrich 2016, eISBN: 978-3-8474-0818-5

(15) INTEGRATION IM ÖFFENTLICHEN RAUM – WERKSTATTBERICHTE NR.82, herausgegeben von der Stadtentwicklung
Wien, Magistratsabteilung 18, 2006, ISBN 3-902015-98-5

(16) RÄUME DER KINDHEIT – Ein Glossar, Jürgen Hasse, Verena Schreiber (Hsg.), transcript Verlag, Bielefeld 2019, ISBN 978-
3-8376-4424-1

